Volkskundliche Quellen
Herausgegeben von Karl Meisen, Joh. Quasten, Julius Schwietering
Heft 1

Die Sagen vom Wütenden Heer und Wilden Jäger

von Karl Meisen



Verlag Aschendorff / Münster in Westfalen

Volkskundliche Quellen
Herausgegeben
von Karl Meisen, Joh. Quasten, Jul. Schwietering
Heft 1

Die Sagen vom Wütenden Heer und Wilden Jäger

Von

Karl Meisen





Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.

Druck der Aschendorffschen Buchdruckerei, Münster i. W. 1935

Die Sagen vom Wütenden Heer und Wilden Jäger

Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkung

Die Einbeziehung der Volkskunde in den Universitäts- und Schulunterricht gelang bisher vor allem deswegen nicht in dem allseits gewünschten und geforderten Umfang, weil es an geeigneten Unterrichtsmitteln fehlte. Nicht der Mangel an volkskundlichen Unterrichtsstoffen überhaupt, wohl aber die bisherige Art ihrer Veröffentlichung erschwerte die Einführung der volkskundlichen Wissenschaft an den Hochschulen wie ihre Berücksichtigung in Erziehung und Unterricht unserer Jugend.

Aus der Absicht heraus, den in mehr oder weniger umfassenden Veröffentlichungen verstreuten oder in Archiven und ähnlichen Sammlungen aufgespeicherten Stoff in handlicher, den unterrichtspraktischen Bedürfnissen entsprechender Form unvoreingenommen zugänglich zu machen, ist die hiermit eröffnete Reihe „Volkskundliche Quellen" entstanden. Sie entnehmen ihren Stoff der Vergangenheit und Gegenwart. Die Anordnung erfolgt nach Gesichtspunkten, die der Stoff selbst gibt. Dabei werden historische Längsschnitte und zoziologische Querschnitte je nach der Art des jeweiligen Materials miteinander wechseln und dort, wo es angängig ist, miteinander verbunden werden, um sowohl das geschichtliche Werden als auch den Wirkungsumfang und den Bedeutungsgehalt volkstümlicher Erscheinungen sichtbar zu machen.

Die Hefte sind für den volkskundlichen Unterricht der Universitäten und Schulen gedacht. Es ist beabsichtigt, in dieser Form nach und nach die gesamten historischen und zeitgenössischen Quellen der Volkskunde vorzulegen, um dem Universitäts- und Schulunterricht die Möglichkeit umfassendster Vielseitigkeit in der Heranziehung des Materials und in der Art volkskundlicher Fragestellung zu vermitteln. Die schlichte Darbietung der Quellen soll jedem Wissenschaftler und Lehrer völlige Freiheit in der Verwendung und Auswertung lassen.

Bei schwierigen fremdsprachlichen Quellen wird, um die Verwendbarkeit der Hefte zu erhöhen, eine Übersetzung beigegeben.

Kurze biographische und bibliographische Angaben zu den einzelnen Stücken dienen der örtlichen und zeitlichen Festlegung der mitgeteilten Berichte. Eine knapp gehaltene Einführung, die der selbständigen Verwertung der Quellen nichts vorwegnimmt, soll auf die volkskundliche Bedeutung des in einem Heft zusammengestellten Materials und auf die sich aus ihm ergebende Problematik hinweisen. Dem gleichen Zweck dient die möglichst vollständige Anführung der zu dem jeweiligen Thema vorhandenen Literatur. Die einzelnen Hefte erscheinen in zwangloser Reihenfolge.

Die Herausgeber

A. Einführung

Der Glaube an ein grausiges, wild daherstürmendes und die Menschen erschreckendes Heer, das im Laufe einer langen Entwicklung seinen Charakter in der menschlichen Auffassung mehrfach geändert hat und je nach Ort und Zeit mit den verschiedensten Namen belegt worden ist, gehört zu den verbreitetsten Vorstellungen volkstümlicher Überlieferung. In höchstes Altertum reicht er hinauf, und noch bis in unsere Gegenwart oder wenigstens jüngste Vergangenheit hinein finden sich seine Spuren in den verschiedensten Äußerungen volkstümlicher Lebensgestaltung. Das ganze Mittelalter hindurch aber hat diese Vorstellung wie anderen Völkern, so auch unseren Vorfahren bei dem stark ausgeprägten Glaubens- und Gestaltungsbedürfnis der damaligen Menschheit immer wieder Stoff und Gelegenheit geboten zu zahlreichen echten Volkserzählungen, die, bald nur kurz berichtend, bald aber auch großartig ausmalend, das alte Glaubensgut lebendig erhielten und von Generation zu Generation weitergaben. Bei der engen Verbundenheit der literarisch tätigen Schicht mit ihrem angestammten Volkstum, wie sie das Mittelalter bis an die Schwelle der Neuzeit heran auszeichnet, konnte es nicht ausbleiben, daß ein so tief im Volke verwurzelter Gedanken- und Sagenkomplex einen ungewöhnlich starken Niederschlag auch in der geschriebenen Literatur jener Jahrhunderte finden mußte. Die in diesem Hefte abgedruckten Quellenzeugnisse mögen davon einen Eindruck vermitteln. Doch erschöpft sich darin nicht der Zweck der vorliegenden Zusammenstellung. Sie soll darüber hinaus ein Hilfsmittel sein, die Entstehung einer vielverbreiteten Volkssage mitten aus der Gemeinschaft volkstümlichen Glaubens heraus zu zeigen. Dazu dürfte gerade eine so verhältnismäßig reichhaltige Überlieferung, wie sie bei dieser Sage vorliegt, besonders geeignet sein. Neben der Aufhellung der bei dem vorliegenden Material sich aufdrängenden Fragen volkstümlicher Glaubensvorstellungen und sagengeschichtlicher Probleme an sich gilt es weiter, jenen Beziehungen nachzugehen, wie sie zwischen volkstümlichem

Gemeinschaftsglauben und volkhaftem Brauchtum bestehen und an einem besonders geeigneten Einzelproblem zu veranschaulichen. Bekanntlich wird ja volkhaftes Brauchtum weithin von volkstümlichen Glaubensvorstellungen her gestaltet und gewandelt. So unterliegt es im Falle des „Wütenden Heeres" keinem Zweifel, daß von ihm aus irgendwie jene ausgelassenen wilden Umzüge angeregt oder beeinflußt sind, wie sie etwa am Nikolaustage, am Dreikönigstage und zu anderen Zeiten früher allgemein üblich waren und mancherorts auch heute noch unter dem Namen des „Klausjagens", „Perchtenlaufens" u. ä. bekannt sind. Desgleichen weisen so echt volkstümliche Bräuche, wie sie sich im „Charivari", „Haberfeldtreiben", „Tierjagen", auch im „Polterabend" und besonders an Fastnacht mancherorts erhalten haben, auf irgendwelche Zusammenhänge mit dem „Wütenden Heer" hin. Es soll hier über diese Anregung hinaus natürlich auf Einzelnachweise auch andeutungsweise nicht eingegangen werden, sie bleiben zukünftiger Forschung vorbehalten, die dafür zunächst noch ein gut Teil weiteres Material als Grundlage besonderer Untersuchungen bereitzustellen hat. Das soll in späteren Heften dieser Quellensammlung geschehen.

In dem vorliegenden Hefte handelt es sich vorerst nur um die entwicklungsgeschichtliche Aufhellung der unter dem Namen „Wütendes Heer" u. ä. bekannten Glaubensvorstellung und der aus ihr hervorgegangenen Sage in ihren verschiedenen Ausprägungen. Dieses Problem hat die Wissenschaft schon lange beschäftigt, ohne daß allerdings, das darf behauptet werden, eine befriedigende Lösung bisher gefunden worden wäre.

Bereits Jakob Grimm hat sich um eine solche bemüht[1]. Bei seiner allgemeinen Auffassung der Volkssagen, in denen er verblaßte Mythen aus germanischer Vorzeit zu erblicken glaubte, und bei der Beschränkung des Untersuchungsmaterials auf die jüngste Entwicklungsstufe der Sage — er begnügte sich in der Hauptsache mit den Überlieferungen vom „Wilden Jäger" — stellte er auch unsere Sage in mythologische Zusammenhänge hinein: Der durch die Luft rasende Jäger erschien ihm als der germanische Kriegsgott Wodan, der allerdings unter dem Einflusse des Christentums in der

[1] Die ältere Arbeit von Paul Christian Hilscher, Dissertatio de Exercitu furioso vulgo Wütendes Heer, Leipzig 1688 (auch deutsch unter dem Titel „Curiöse Gedancken vom Wütenden Heere", Dresden u. Leipzig 1702) stellt lediglich eine Materialsammlung dar, die zu keinem wissenschaftlichen Ergebnis kommt; sie kann daher in der folgenden Zusammenstellung unberücksichtigt bleiben.

Anschauung des Volkes zu dem gespenstischen Anführer der „Wilden Jagd" herabgesunken sei[1].

Noch einen Schritt weiter in dieser Richtung ging der ganz auf den Schultern von Grimm stehende Joh. Wilh. Wolf, der z. B. in den von den Odenwaldburgruinen Rodenstein und Schnellerts umlaufenden Versionen der Sage, aber auch in anderen neben Wodan auch den Gott Donar zu erkennen vermeinte[2]. Dieselbe Ansicht vertritt u. a. auch Mannhardt in seinen älteren Arbeiten[3].

Felix Liebrecht variiert die mythologische Deutung dahin, daß er den Vorstellungskreis auf Feste zurückführt, die zur Vertreibung des Sommers und Winters gefeiert wurden[4].

Die Anschauungen dieser sogenannten mythologischen Schule leben z. T. bis in die Neuzeit fort[5], obgleich inzwischen eine Reihe weiterer Deutungen bekannt geworden sind, die jene teils ablehnten, teils sehr stark abänderten.

Ausgehend von der Tatsache, daß sich ähnliche Vorstellungen auch bei den übrigen indogermanischen Völkern finden, hat eine sogenannte meteorologische Richtung der Sagenforschung die Existenz einer indogermanischen Urvorstellung des „Wilden Jägers" erschließen und die Ursache dafür in meteorologischen Vorgängen sehen wollen. Einer ihrer Hauptvertreter, Wilh. Schwartz[6], läßt so die Sage aus den Eindrücken entstehen, die Sturm und Gewitter auf das Gemüt der Menschen in der Urzeit ausgeübt hätten. Dabei bedeutet ihm der Wilde Jäger selbst das Gewitter, der von ihm verfolgte Eber den die Wolken durchwühlenden Blitz, das gejagte Weib die Windsbraut, die herabgeworfene Pferdekeule wieder den Blitz, der im Zuge der Jagd rollende Wagen den Donner usw. Erst aus diesen und

[1] Jak. Grimm, Deutsche Mythologie (1. Ausgabe 1835), 4. Ausgabe, Berlin 1875 - 78, II, S. 766—793, dazu Ergänzungen in III, S. 280—284.

[2] Joh. Wilh. Wolf, Rodenstein und Schnellerts, Darmstadt 1848. Ders., Beiträge zur Deutschen Mythologie II, Göttingen 1857, S. 135.

[3] Wilh. Mannhardt, Germanische Mythen, Berlin 1858, S. 47 f. und die anderen im Register unter „Wütendes Heer" und „Wilde Jagd" angeführten Stellen. Ders., Die Götter der deutschen und nordischen Völker, Berlin 1860, S. 108—131 u. a.

[4] Felix Liebrecht, Des Gervasius von Tilbury Otia Imperialia, Hannover 1856, S. 173—211.

[5] Vgl. z. B. Ludw. Weniger, Feralis exercitus, im Archiv für Religionswissenschaft IX (1906), S. 201—247, bes. S. 218, 220 ff.

[6] Wilh. Schwartz, Der heutige Volksglaube und das alte Heidentum, Programm des Friedr. Werderschen Gymnasiums zu Berlin 1850; zweite erweiterte Aufl. 1860, zuletzt in Prähistorisch-anthropologische Studien, Berlin 1884, bes. S. 11—48.

ähnlichen natürlichen Vorstellungen sei der Gott Wodan erwachsen, der dann in der Sage als Führer der Jagd fortlebe. Andere Forscher haben sich der Deutung von Schwartz angeschlossen[1].

Hierher gehört auch eine Erklärung, die v. Estorff-Teyendorf für die Erscheinung der „Wilden Jagd" gegeben hat, und zwar sieht er als Ursache zunächst einen lokalen Zyklon, in zweiter Linie den Sturm an. Die dabei erzeugten Töne werden als Tierlaute, die vom Sturm zerzausten Wolken als Hunde gedeutet[2].

Den Gedanken, daß im „Nachtgejaid" ein geschichtlicher Kern, und zwar die Erinnerung an die Wanderzüge der Völkerwanderungszeit, stecke, haben Franz Schönwerth[3] und nach ihm Hans Weininger[4] erwogen, auf deren Vermutung hier nur der Vollständigkeit halber verwiesen wird.

In religionsgeschichtliche Zusammenhänge, allerdings unter Beschränkung auf die europäischen Völker, stellt Julius Lippert[5] das Problem. Dabei erscheint ihm der Seelenglaube, d. h. der Glaube an das Fortleben der Seele nach dem Tode, als das eigentliche mythenerzeugende Element, und so sieht er im „Wütenden Heer" ausschließlich ein Totenheer. Andere Forscher haben sich ihm mehr oder weniger angeschlossen: Wolfgang Golther[6] faßt die Erscheinung als eine „offenbar uralte und besondere Form der unter einem Führer umziehenden Geisterschar, die dem Seelenglauben aller Völker zugehört". Dagegen lehnt er eine unmittelbare Beziehung zu dem spätgermanischen Gotte Wodan ab, ist vielmehr der Meinung, daß der Führer des Heeres aus einem in die germanische Urzeit zurückreichenden Sturm- und Seelengotte Wode entstanden sei, aus dem auch Wodan sich erst entwickelt habe. Eine ähnliche Auffassung vertritt Karl Helm[7].

---

[1] Vgl. z. B. Karl Simrock, Handbuch der deutschen Mythologie mit Einschluß der nordischen (1. Aufl. 1853), 5. Aufl., Bonn 1878, S. 191—207. Wilh. Mannhardt, Wald- und Feldkulte I (1874), 2. Aufl., Berlin 1904, S. 84, 149ff. Eug. Mogk in Herm. Pauls Grundriß der germanischen Philologie III (1900), S. 332—335.

[2] M. v. Estorff-Teyendorf, Der wilde Jäger. Ein Versuch zur Erklärung des Phänomens, in Veckenstedts Zeitschrift für Volkskunde III (1891), S. 81—92.

[3] Franz Schönwerth, Aus der Oberpfalz, Sitten u. Sagen I, Augsburg 1857, S. 25 f.

[4] Hans Weininger, Das wilde Heer oder Nachtgejaid, in Verhandlungen des historischen Vereins für Niederbayern IX, Landshut 1863, S. 139—155.

[5] Julius Lippert, Die Religionen der europäischen Kulturvölker, Berlin 1881, S. 154.

[6] Wolfg. Golther, Handbuch der germanischen Mythologie, Leipzig 1895, S. 283—295.

[7] Karl Helm, Altgermanische Religionsgeschichte I, Heidelberg 1913, S. 261—264.

Wieder in eine ganz andere Sphäre rückte Ludwig Laistner[1] die Sage, indem er sie, wie übrigens auch andere Arten von Volkserzählungen, aus dem Traumerlebnis zu erklären versuchte. Darauf führt er denn auch alle Folge- und Begleiterscheinungen, wie sie in den Erzählungen mannigfach berichtet werden, zurück (Bestrafung von Zurufenden, Herabwerfen einer Fleischkeule, plötzliche Befreiung aus der Gewalt des Heeres, die begleitenden Hunde u. a.).

Nachdem dann die inzwischen aufgekommene vergleichende Ethnologie stark in den Vordergrund wissenschaftlicher Betrachtung getreten war, hat Hans Plischke die Sage unter Berücksichtigung allgemein-religionsgeschichtlicher Gesichtspunkte untersucht[2]. Doch stellt sein Ergebnis eher eine Zusammenfassung bisheriger Ansichten als etwas eigentlich Neues dar, wenn es abschließend bei ihm heißt, daß „die Vorstellung in ihrem Kern auf dem Seelenglauben fußt", daß aber auch „Naturerscheinungen und Traumerlebnisse in der Sage ihren Niederschlag gefunden haben".

Eine jüngere Arbeit von Alfred Endter[3] baut im Gegensatz zu den auf animistischer Grundlage fußenden Versuchen auf der Theorie des primitiven magischen Totenglaubens auf, wie sie in letzter Zeit sich durchzusetzen beginnt. Dabei analysiert der Verfasser die Erscheinungsformen des „Wütenden Heeres", indem er als Grundformen zunächst die tierischen Stufen des Hundes, des Raben und des Pferdes und erst dann diejenigen der menschlichen Gestalt unterscheiden zu müssen glaubt. Doch sollen beide Vorstellungen nicht etwa einander abgelöst, sondern nebeneinander fortbestanden und sich gegenseitig überlagert haben.

Zuletzt hat Otto Höfler[4] in einer Untersuchung germanischer Kulte die These von der „Priorität des ekstatischen Kultes über die mythische Sage" aufgestellt. Im Einklang damit unternimmt er den Versuch, die Sagen vom „Wütenden Heer", die ihm als Beweismaterial dienen sollen, als „Spiegelungen ekstatischer Geheimkulte der Germanen" hinzustellen. Wenn er dabei annimmt, daß in der

---

[1] Ludw. Laistner, Das Rätsel der Sphinx, Grundzüge einer Mythengeschichte, Berlin 1889, Bd. II, S. 224—250.

[2] Hans Plischke, Die Sage vom wilden Heere im deutschen Volke, Diss. Leipzig 1914.

[3] Alfred Endter, Die Sage vom wilden Jäger und von der wilden Jagd. Studien über den deutschen Dämonenglauben, Diss. Frankfurt a. M. 1933.

[4] Otto Höfler, Kultische Geheimbünde der Germanen, Bd. I, Frankfurt a. M. 1934.

Überlieferung unserer Sage „ein Kernstück altgermanischen Heidentums bis in unsere neue Zeit lebendig geblieben sei“, so nähert er sich in dieser Auffassung wieder der Grimmschen Theorie, wie sie oben als erste wissenschaftliche Deutung der Erscheinung vom „Wütenden Heer“ kurz erwähnt wurde.

Allein angesichts dieses Wirrwarrs an Deutungen, der durch die verschiedenen Auffassungen des „Wütenden Heeres“ im Laufe der Zeit entstanden ist, dürfte eine erneute quellenmäßige Zusammenstellung des Materials, und zwar nach Möglichkeit in seiner Vollständigkeit, angebracht erscheinen. Denn da sich die bisherigen Untersuchungen — das zeigen ihre Ergebnisse — durchweg nur auf einem Teil, bestenfalls auf einer zusammenhängenden Gruppe der Zeugnisse, aufbauten, bedarf es für eine abschließende Gesamtbetrachtung einer zuverlässigen und möglichst lückenlosen Grundlage, von der die Behandlung des Problemkreises auszugehen hat. Dagegen würde es dem Ziele, das sich die „Volkskundlichen Quellen“ stellen, zuwiderlaufen, wollte ich nun hier zu den einzelnen Auffassungen kritisch Stellung nehmen. Es liegt im Sinne dieser Sammlung, daß diese Stellungnahme gerade der gemeinsamen Arbeit von Lehrer und Schülern vorbehalten bleiben soll. Nur auf zwei Punkte, bei welcher Gelegenheit gleichzeitig Umfang und Anordnung des vorliegenden Heftes begründet werden soll, möge in aller Kürze hingewiesen werden:

Was den Umfang des Heftes betrifft, so wurde bei seiner Zusammenstellung Wert darauf gelegt, die selbständigen historischen Zeugnisse über das „Wütende Heer“ nach Möglichkeit vollständig zu vereinigen. Da die bisherigen Untersuchungen, wie gesagt, es gerade an der Berücksichtigung des gesamten Quellenmaterials fehlen lassen, hätte hier die Kritik, wenn eine solche gegeben werden sollte, einzusetzen. Kann es doch vom wissenschaftlich-methodischen Standpunkte aus durchaus nicht gebilligt werden, an die Deutung einer so tief und fest im Volkstum verwurzelten Vorstellung heranzugehen, ohne das gesamte erreichbare Material dafür zu verwerten. Denn erst aus der über die Jahrhunderte sich erstreckenden Gesamtschau ergibt sich, wenn die Zeugnisse dazu ausreichen, ein Bild der Entwicklung, und erst von hier läßt sich womöglich die Ursache aufdecken und eine Sinndeutung der Erscheinung geben. Dazu bedarf es naturgemäß in erster Linie der älteren, historischen, Quellen. Sie sollen in diesem Hefte zunächst berücksichtigt werden, dagegen mußte, um den Umfang nicht zu stark anschwellen

zu lassen, selbst auf eine Auswahl des in den Sammelwerken des 19. und 20. Jahrhunderts zu unserem Thema so reichlich beigebrachten jüngeren Materials verzichtet werden[1]. Lediglich einige beigegebene französische und englische Überlieferungen aus jüngerer Zeit sollen das Bild über die Grenzen des deutschen Sprachgebietes hinaus in etwa abrunden. Doch dürfte dennoch das Fehlender jüngeren deutschen Überlieferung nicht zu sehr ins Gewicht fallen, da dieses Material — bei der Fülle, in der es allein gedruckt aus allen deutschen Landschaften vorliegt, ist selbst eine Auswahl fast ein Ding der Unmöglichkeit — immerhin eher zugänglich ist als das ältere. Bei den Übungen, für die unsere Sammlung bestimmt ist, kann es ja im Bedarfsfalle leicht zur Ergänzung hinzugezogen werden. Die jüngere nordische Überlieferung — das sei ausdrücklich bemerkt — konnte auch aus dem Grunde vorerst beiseite gelassen werden, weil, wie mir gemeldet wird, in Schweden eine Spezialarbeit über das „Wütende Heer“ kurz vor dem Abschluß steht.

Der andere Punkt, auf den kurz hingewiesen werden soll, betrifft die Anordnung des Heftes: Es liegt schon in der Natur der Sache, daß es chronologisch aufgebaut werden mußte. Maßgebend dafür war aber auch die neue, bei der jüngsten Entwicklung der wissenschaftlichen Volkskunde gewonnene Einsicht in die Art der Ausbreitung von Volkstumserscheinungen. In dieser Hinsicht hat etwa die Märchenforschung der letzten Jahrzehnte immer wieder gezeigt, ein wie großer Teil des Bestandes eines Landes oder einer Landschaft an volkstümlichen Erzählungen durch Wanderung von Nah und Fern her zusammengebracht worden ist. Es dürfte nicht uninteressant sein, diesen methodischen Gesichtspunkt einmal an einer so zäh von der Überlieferung festgehaltenen volkskundlichen Erscheinung zu erproben, wie sie uns in der Vorstellung und der Sage vom „Wütenden Heer“ entgegentritt. Die ungewöhnlich weite Verbreitung, die sie, historisch und geographisch gesehen, auszeichnet und allein schon aus den außergewöhnlich zahlreichen Namen für die Erscheinung, wie sie über einen großen Teil von

[1] Auch verwandte Erscheinungen, wie etwa die Hexenfahrten (z. B. bei Burchard von Worms u. a.), desgleichen die Umzüge der Percht, der Frau Holle, des Kinderseelenheeres usw., die erst aus späterer Zeit zu belegen sind, mußten zunächst, um die Herausarbeitung des zugrunde liegenden Problems nicht zu behindern, hier fortbleiben.

Europa bekannt sind, erkennbar ist[1], muß geradezu zu einem derartigen Versuch verlocken. Doch soll mit dieser Empfehlung durchaus keine methodische Bindung erstrebt werden, als ob das zusammengestellte Material, sei es in wissenschaftlicher oder in unterrichtlicher Hinsicht, nur diesem Zwecke dienstbar gemacht werden könne. Die Hauptsache ist auch hier, daß das Ziel selbst erreicht wird, nämlich „eine umfassende, die Urformen der Tradition, ihre Wandlungen und Verderbnisse aufspürende Untersuchung“ zu ermöglichen.

[1] Leider mußte aus Raumgründen auf eine Zusammenstellung dieser Namen ebenfalls verzichtet werden. Eine solche findet sich, wenn auch im einzelnen noch ergänzungsbedürftig, in der genannten Arbeit von A. Endter, S. 10—17.

B. Quellen

Von gespensterhaften Heeren

Herodotos

Griechischer Geschichtschreiber, * um 500 v. Chr. in Halikarnaß in Karien, machte weite Reisen in Skythien, Asien und Afrika, ging nach längerem Aufenthalt in Griechenland nach Thurioi in Italien, † um 425.

Ἱστορίης ἀπόδεξις (Darstellung des Erforschten), VIII, 27, 1—5

Ausg. A. Holder, II, Leipzig 1888, S. 248. C. Hude, II, [3]Oxford 1926

Τούτῳ μὲν δὴ ταῦτα εἴρητο· ἐν δὲ τῷ διὰ μέσου χρόνῳ, ἐπείτε τὸ ἐν Θερμοπύλῃσι τρῶμα ἐγεγόνεε, αὐτίκα Θεσσαλοὶ πέμπουσι κήρυκα ἐς Φωκέας, ἅτε σφι ἐνέχοντες αἰεὶ χόλον, ἀπὸ δὲ τοῦ ὑστάτου τρώματος καὶ τὸ κάρτα.

Gleich nach der Schlacht bei Thermopylä schickten die Thessaler einen Herold an die Phoker, auf die sie schon immer einen Haß hatten, besonders seit der letzten Niederlage.

ἐσβαλόντες γὰρ πανστρατιῇ αὐτοί τε οἱ Θεσσαλοὶ καὶ οἱ σύμμαχοι αὐτῶν ἐς τοὺς Φωκέας οὐ πολλοῖσι ἔτεσι πρότερον ταύτης τῆς βασιλέος στρατηλασίης, ἑσσώθησαν ὑπὸ τῶν Φωκέων καὶ περιέφθησαν τρηχέως. ἐπείτε γὰρ κατειλήθησαν ἐς τὸν Παρνησσὸν οἱ Φωκέες ἔχοντες μάντιν Τελλίην τὸν Ἠλεῖον, ἐνθαῦτα ὁ Τελλίης οὗτος σοφίζεται αὐτοῖσι τοιόνδε. γυψώσας ἄνδρας ἑξακοσίους τῶν Φωκέων τοὺς ἀρίστους, αὐτούς τε τούτους καὶ τὰ ὅπλα αὐτῶν, νυκτὸς ἐπεθήκατο τοῖσι Θεσσαλοῖσι, προείπας αὐτοῖσι, τὸν ἂν μὴ λευκανθίζοντα ἴδωνται, τοῦτον κτείνειν. τούτους ὦν αἵ τε φυλακαὶ τῶν Θεσσαλῶν πρῶται

Die Thessaler nämlich und ihre Bundesgenossen waren wenige Jahre vor diesem Heereszuge des Königs mit aller Macht in das Land der Phoker eingefallen, aber von ihnen geschlagen worden und dabei übel weggekommen. Denn als die Phoker damals auf dem Parnaß eingeschlossen waren, da erdachte der Seher Tellias aus Elis, den sie bei sich hatten, für sie folgende Kriegslist. Er strich sechshundert von den tapfersten Leuten der Phoker mit Gips an, sie selbst und ihre Waffen, sandte sie bei Nacht gegen die Thessaler und befahl ihnen, jeden, den sie nicht weiß angestrichen erblickten, zu töten. Als zuerst die Vorposten der Thessaler die Phoker er-

ἰδοῦσαι ἐφοβήθησαν, δόξασαι ἄλλο τι εἶναι τέρας, καὶ μετὰ τὰς φυλακὰς αὐτὴ ἡ στρατιὴ οὕτω ὥστε τετρακισχιλίων κρατῆσαι νεκρῶν καὶ ἀσπίδων Φωκέας, τῶν τὰς μὲν ἡμισέας ἐς Ἄβας ἀνέθεσαν, τὰς δὲ ἐς Δελφούς. ἡ δὲ δεκάτη ἐγένετο τῶν χρημάτων ἐκ ταύτης τῆς μάχης οἱ μεγάλοι ἀνδριάντες οἱ περὶ τὸν τρίποδα συνεστεῶτες ἔμπροσθε τοῦ νηοῦ τοῦ ἐν Δελφοῖσι. καὶ ἕτεροι τοιοῦτοι ἐν Ἄβῃσι ἀνακέαται.

blickten, fürchteten sie sich, weil sie glaubten, es wären Gespenster, und ebenso ging es dann auch ihrem ganzen Heere, so daß die Phoker viertausend erschlugen und ihre Schilde in ihre Gewalt bekamen, davon weihten sie die Hälfte nach Abä, die Hälfte nach Delphi. Vom Zehnten der Beute aus dieser Schlacht aber wurden die großen Bildsäulen, die um den Dreifuß vor dem Tempel in Delphi stehen, gestiftet. Andere dieser Art sind in Abä aufgestellt.

Plinius der Ältere

Römischer Gelehrter, * 23 n. Chr. in Como, kämpfte in Germanien, bekleidete mehrere Zivil- und Militärstellen und war zuletzt Befehlshaber der Flotte von Misenum, † 79 n. Chr. durch den Ausbruch des Vesuvs.

Historia naturalis II, 148

Ausg. K. Mayhoff, Leipzig 1906, I, S. 182 f.

Armorum crepitus et tubae sonitus auditos e caelo Cimbricis bellis accepimus, crebroque et prius et postea. Tertio vero consulatu Mari ab Amerinis et Tudertibus spectata arma caelestia ab ortu occasuque inter se concurrentia, pulsis quae ab occasu erant.

Pausanias

* in Magnesia am Sipylos in Kleinasien, bereiste Griechenland, Kleinasien, Syrien, Ägypten, Libyen und Italien, schrieb um 150 n. Chr.

Περιήγησις τῆς Ἑλλάδος (Führer durch Griechenland) I, 32, 4

Ausg. Hitzig-Blümner, Pausaniae Graeciae Descriptio, Bd. I, 1, Leipzig 1896, S. 79:

Ἐνταῦθα ἀνὰ πᾶσαν νύκτα καὶ ἵππων χρεμετιζόντων καὶ ἀνδρῶν μαχομένων ἔστιν αἰσθέσθαι· καταστῆναι δὲ ἐς ἐναργῆ θέαν ἐπίτηδες μὲν οὐκ ἔστιν ὅτῳ συνήνεγκεν, ἀνηκόῳ δὲ ὄντι καὶ ἄλλως συμβὰν οὐκ ἔστιν ἐκ τῶν δαιμόνων ὀργή. Σέβονται

Dort [in Marathon] kann man die ganze Nacht hindurch wiehernde Pferde und kämpfende Männer vernehmen. Wer sich in der Absicht hinstellt, es deutlich zu schauen, der kommt nicht ungestraft davon. Wem es aber, ohne daß er zuvor davon gehört hat, zufällig begegnet, dem zürnen die Dämonen nicht. Die Marathonier

δὲ οἱ Μαραθώνιοι τούτους τε οἳ παρὰ τὴν μάχην ἀπέθανον, ἥρωας ὀνομάζοντες, καὶ Μαραθῶνα, ἀφ' οὗ τῷ δήμῳ τὸ ὄνομά ἐστι, καὶ Ἡρακλέα, φάμενοι πρώτοις Ἑλλήνων σφίσιν Ἡρακλέα θεὸν νομισθῆναι. Συνέβη δέ, ὡς λέγουσιν, ἄνδρα ἐν τῇ μάχῃ παρεῖναι τὸ εἶδος καὶ τὴν σκευὴν ἄγροικον· οὗτος τῶν βαρβάρων πολλοὺς καταφονεύσας ἀρότρῳ μετὰ τὸ ἔργον ἦν ἀφανής· ἐρομένοις δὲ Ἀθηναίοις ἄλλο μὲν ὁ θεὸς ἐς αὐτὸ ἔχρησεν οὐδέν, τιμᾶν δὲ Ἐχετλαῖον ἐκέλευσεν ἥρωα.

verehren diejenigen, die in der Schlacht gefallen sind, als Heroen, und auch Marathon, von dem der Demos seinen Namen hat, und Herakles, von dem sie behaupten, daß sie unter den Hellenen zuerst ihn für einen Gott gehalten hätten. Es passierte, wie sie erzählen, daß ein Mann, dem Aussehen und der Kleidung nach ein Bauer, an der Schlacht teilnahm. Dieser tötete viele von den Barbaren mit dem Pflug; nach der Schlacht verschwand er. Auf ihre Anfrage beim Orakel gab den Athenern der Gott hierüber nur so viel zur Antwort, daß sie den Echetlaios als Heros verehren sollten.

Polyainos

Griechischer Rhetor aus Makedonien, lebte in der Mitte des 2. Jahrh. n. Chr. (Zeit der Kaiser Marcus Aurelius und Lucius Verus).

Στρατηγικά (Handbuch der Strategie) VI, 18

Ausg. Wölfflin-Melber, Leipzig 1887, S. 296:

Φωκεῖς ἐς τὸν Παρνασὸν κατακλεισθέντες ὑπὸ Θετταλῶν, γυψώσαντες αὑτοὺς καὶ τὰ ὅπλα καὶ σύνθημα ἀλλήλοις δόντες φείδεσθαι τῶν γεγυψωμένων, νυκτὶ πανσελήνῳ ἐπικαταβάντες τοῖς πολεμίοις ἐπέθεντο. Οἱ δὲ ὥσπερ φάσμα ξένον καὶ ἀλλόκοτον φοβηθέντες, ἔνιοι δὲ καὶ νομίσαντες Θετταλοὺς εἶναι τοὺς ἐπιτιθεμένους, ἡττήθησαν καὶ πτῶμα ἐγένοντο Θετταλικὸν ἄνδρες τετρακισχίλιοι.

Als die Phoker von den Thessalern auf dem Parnaß eingeschlossen waren, bestrichen sie sich selbst und ihre Waffen mit Gips, machten untereinander die Verabredung, die mit Gips Bestrichenen zu schonen, stiegen in einer Vollmondnacht hinab und kämpften mit den Feinden. Diese gerieten wie vor einer fremdartigen und ungewöhnlichen Erscheinung in Furcht, einige meinten auch, die Angreifer seien Thessaler, so wurden sie besiegt und die Gefallenen auf seiten der Thessaler betrugen 4000 Mann.

Damaskios von Damaskus

Griechischer Philosoph, Schüler des Isidoros von Alexandrien, wirkte im 6. Jahrh. n. Chr. und war seit etwa einem Jahrzehnt Vorsteher der Neuplatonischen Schule zu Athen, als Kaiser Justinian 529 die Akademie schloß.

Βίος Ἰσιδώρου Vita Isidori[1]

Ausg. Ant. Westermann im Anhang zu Cobet, Diogenes Laertius, Paris 1878, S. 125, § 63:

Ὅτι μάχης πρὸ τοῦ Ῥώμης ἄστεως γεγενημένης Ῥωμαίων πρὸς Σκύθας, οὓς Ἀττίλας ἦγεν, Οὐαλεντινιανοῦ τοῦ μετὰ Ὁνώριον Ῥώμης βασιλεύοντος, φόνος ἐρρύη ἑκατέρωθεν τοσοῦτος, ὡς μηδένα τῶν συμπλακέντων τῇ μάχῃ μηδετέρου μέρους περισωθῆναι, πλὴν τῶν ἡγεμόνων καὶ τῶν περὶ αὐτοὺς ὀλίγων δορυφόρων. Τὸ δὲ παραλογώτατον, ὅτι φασίν, ἐπειδὴ πεπτώκασιν οἱ μαχόμενοι, τοῖς σώμασιν ἀπειπόντες ἔτι ταῖς ψυχαῖς ἵσταντο πολεμοῦντες ἐπὶ τρεῖς ἡμέρας ὅλας καὶ νύκτας, οὐδὲν τῶν ζώντων εἰς ἀγῶνα ἀπολειπόμενοι, οὔτε κατὰ χεῖρας, οὔτε κατὰ θυμόν.

Ἑωρᾶτο γοῦν καὶ ἠκούετο τὰ εἴδωλα τῶν ψυχῶν ἀντιφερόμενα καὶ τοῖς ὅπλοις ἀντιπαταγοῦντα. Καὶ ἀρχαῖα δὲ ἄλλα τοιαῦτα φάσματα πολέμων μέχρι νῦν φαίνεσθαί φησι, πλὴν ὅτι ταῦτα τὰ μὲν ἄλλα, ὅσα ζῶντες ἄνθρωποι κατὰ πόλεμον δρῶσιν, οὐδὲν ὑστερεῖν, φθέγγεσθαι δὲ οὐδὲ ἐπὶ μικρόν. Καὶ ἓν μὲν ἐπιφαίνεσθαι ἐν τῷ περὶ Σόγδαν ποτὲ λίμνην οὖσαν πεδίῳ, φαίνεσθαι δ' ὑπὸ τὴν ἕω τὸ φάσμα, φωτὸς ἤδη τὴν γῆν

ὑπαυγάζοντος, δεύτερον δ' ἐν Κούρβοις χωρίῳ τῆς Καρίας. ἐν τούτῳ γὰρ φαίνεσθαι οὐ καθ' ἑκάστην ἡμέραν, ἀλλ' ἐνίοτε διαλείποντα ὀλίγας τινάς, οὐδὲ ὡρισμένας γε ταύτας, περὶ ὄρθρον ἕως ἡλίου λαμπρᾶς ἀνατολῆς εν ἀέρι διαφοιτῶντα ψυχῶν ἄττα σκιοειδῆ φαντάσματα πολεμοῦντα ἀλλήλοις. Καὶ ἐν τοῖς καθ' ἡμᾶς δὲ χρόνοις πολλοὶ διηγήσαντο, οὐχ οἷοί τε ὄντες ψεύδεσθαι, κατὰ Σικελίαν ἐν τῷ λεγομένῳ πεδίῳ Τετραπυργίῳ καὶ ἐν ἄλλοις οὐκ ὀλίγοις αὐτῆς μέρεσιν ὁρᾶσθαι ἱπποτῶν πολεμίων ἐπελαυνόντων φάσματα κατὰ τὸν τοῦ θέρους μάλιστα καιρόν, μεσημβρίας σταθηρᾶς ἱσταμένης.

Bei einer Schlacht der Römer vor der Stadt Rom gegen die Skythen, die Attila anführte, unter der Regierung des Valentinian, der in Rom nach Honorius Kaiser war, entstand auf beiden Seiten ein so großes Morden, daß keiner von den Kämpfern auf beiden Seiten in dem Handgemenge verschont wurde außer den Führern und wenigen ihrer Trabanten. Aber folgendes ganz Unglaubliche wird erzählt: Nachdem die Kämpfenden gefallen waren und ihre Körper verloren hatten, kämpften sie mit ihren Geistern noch ganze drei Tage und Nächte weiter und kämpften nicht schlechter als die Lebenden nach Kraft sowohl wie nach Mut.

Man sah und hörte jedenfalls die „Bilder der Seelen" miteinander kämpfen und mit den Waffen lärmend aneinander schlagen. Er [Damaskios][1] behauptet nun, daß auch andere derartige Kriegserscheinungen aus alter Zeit noch heute gesehen würden, nur daß diese andern Erscheinungen zwar in allem, was lebende Menschen im Kriege tun, in keiner Weise zurückblieben, aber nicht den leisesten Laut von sich gäben. Ein solches Schemen erscheine in der Ebene bei Sogda, die einst ein Sumpf war, und zwar trete diese Erscheinung bei der Morgenröte auf, wenn die Sonne schon die Erde bestrahlt, eine andere Erscheinung gäbe es in Kurba in Karien. Dort erschienen nicht jeden Tag, sondern manchmal nach einigen Tagen, jedoch nicht nach bestimmtem Zwischenraum, um die Morgendämmerung bis zum hellen Sonnenaufgang in der Luft zahlreiche schattenhafte Erscheinungen von Geistern, die miteinander kämpfen. Auch zu unserer Zeit erzählten viele, die gewiß nicht lügen, daß bei Sizilien in der Tetrapyrgios genannten Ebene und auch in vielen anderen Teilen von Sizilien Erscheinungen von heranrückenden feindlichen Reitern gesehen würden, und zwar meist zur Sommerzeit am hellen Tage (wenn die Sonne auf Mittagshöhe steht).

[1] Die Schrift ist nur in Exzerpten erhalten geblieben.

Paulus Diaconus

Langobardischer Geschichtschreiber, * um 720 in Friaul, lebte am Königshofe in Pavia, dann als Mönch in Monte-Cassino, am Hofe Karls des Großen, seit 787 wieder in Monte-Cassino, wo er seine Langobardengeschichte schrieb. Die Zeit seines Todes daselbst ist unbekannt.

Historia Langobardorum

Ausg. G. Waitz in Scriptores Rerum Germanicarum in usum scholarum, Hannover 1878, S. 86 f.

Huius temporibus in provincia praecipue Liguriae maxima pestilentia exorta est. Subito enim apparebant quaedam signacula per domos, hostia, vasa vel vestimenta, quae si quis voluisset abluere, magis magisque apparebant. Post annum vero expletum coeperunt nasci in inguinibus hominum vel in aliis deligatioribus locis glandulae in modum nucis seu dactuli, quas mox subsequebatur febrium intolerabilis aestus, ita ut in triduo homo extingueretur. Sin vero aliquis triduum transegisset, habebat spem vivendi. Erat autem ubique luctus, ubique lacrimae. Nam, ut vulgi rumor habebat, fugientes cladem vitare, relinquebantur domus desertae habitatoribus, solis catulis domum servantibus. Peculia sola remanebant in

pascuis, nullo adstante pastore. Cerneres pridem villas seu castra repleta agminibus hominum, postera vero die universis fugientibus cuncta esse in summo silentio. Fugiebant filii, cadavera insepulta parentum relinquentes, parentes obliti pietatis viscera natos relinquebant aestuantes. Si quem forte antiqua pietas perstringebat, ut vellit sepelire proximum, restabat ipse insepultus; et dum obsequebatur, perimebatur, dum funeri obsequium praebebat, ipsius funus sine obsequio manebat. Videres seculum in antiquum redactum silentium: nulla vox in rure, nullus pastorum sibilus, nullae insidiae bestiarum in pecudibus, nulla damna in domesticis volucribus. Sata transgressa metendi tempus intacta expectabant messorem; vinea amissis foliis radiantibus uvis inlaesa manebat hieme propinquante. Nocturnis seu diurnis horis personabat tuba bellantium, audiebatur a pluribus quasi murmur exercitus. Nulla erant vestigia commeantium, nullus cernebatur percussor, et tamen visum oculorum superabant cadavera mortuorum. Pastoralia loca versa fuerant in sepulturam hominum, et habitacula humana facta fuerant confugia bestiarum. Et haec quidem mala intra Italiam tantum usque ad fines gentium Alamannorum et Baioariorum solis Romanis acciderunt.

Von den Umzügen der Unterweltsgottheit mit ihrem Schwarm

Hippokrates

Berühmter Arzt, * 460 v. Chr. auf der Insel Kos, bereiste die Länder am Schwarzen Meer, lebte längere Zeit auf der Insel Thasos, in Abdera und Thessalien, † um 370 in Larissa. Ihm wird die Schrift zugeschrieben:

Περὶ ἱερῆς νούσου (Über die heilige Krankheit)

Ausg. Littré, Oeuvres complètes d'Hippocrate, Bd. VI, Paris 1849, S. 362.

Ὁκόσα δὲ δείματα νυκτὸς παρίσταται καὶ φόβοι καὶ παρώνοιαι καὶ ἀναπηδήσιες ἐκ τῆς κλίνης καὶ φόβητρα καὶ φεύξιες ἔξω, Ἑκάτης φασὶν εἶναι ἐπιβολὰς καὶ ἡρώων ἐφόδους, καθαρμοῖσί τε χρέονται καὶ ἐπαοιδῇσι, καὶ ἀνοσιώτατόν γε καὶ ἀθεώτατον ποιέουσιν, ὡς ἔμοιγε δοκέει, τὸ θεῖον.

„Die Schreckbilder aber, die bei Nacht erscheinen, und die Angstzustände und Wahnsinnsanfälle und das Aufspringen aus dem Bett und die Schreckensvisionen und das Hinausfliehen, das sind, so sagt man, Anfälle der Hekate und Angriffe der Heroen (Verstorbenen); gegen sie gebraucht man Reinigungen und Zaubergesänge, und so macht man, wie mir scheint, das Göttliche zum Unheiligsten und Gottlosesten.

Fragment eines unbekannten Tragikers aus dem 5./4. Jahrh. v. Chr.[1]

ed. Aug. Nauck, Tragicorum Graecorum Fragmenta, ²Leipzig 1889, S. 910, Fragmentum adespotum 375:

*ἀλλ' εἴτ' ἔνυπνον φάντασμα [φοβῇ
χθονίας θ' Ἑκάτης κῶμον ἐδέξω*

Aber wenn du eine Traumerscheinung fürchtest und den Schwarm der unterirdischen Hekate beschworen hast...

Scholiast zu Apollonios von Rhodos (3. Jahrh. v. Chr.) Argonautica, III, 861

Ausg. mit den von Keil besorgten Scholien von Merkel, Leipzig 1853—54.

λέγεται καὶ φάσματα ἐπιπέμπειν, τὰ καλούμενα Ἑκάταια, καὶ πολλάκις αὐτὴ μεταβάλλειν τὸ εἶδος, διὸ καὶ Ἔμπουσαν καλεῖσθαι.

Sie (Hekate) soll auch „Erscheinungen ausschicken“, sogenannte Hekataia, und oft soll sie selbst ihre Gestalt ändern, weshalb sie Empusa genannt wird.

Sextus Propertius

Römischer Dichter, * um 49 v. Chr. in Umbrien, lebte zu Rom, † um 15 v. Chr.

Elegien, IV. Buch, Carmen 7, Vers 89 f.

Ausg. M. Rothstein, Bd. II, Berlin 1924, S. 306.

Der Schatten der verstorbenen Geliebten erscheint dem Dichter nachts im Traum und trägt ihm auf, sich ihrer Dienerinnen anzunehmen, ihr seine Gedichte in die Unterwelt nachzusenden und für Errichtung eines Denkmals zu sorgen. Dabei sagt sie u. a.:

Nocte vagae ferimur, nox clausas liberat umbras,
errat et abiecta Cerberus ipse sera.

Cornelius Tacitus

Römischer Geschichtschreiber, * um 55 n. Chr., bekleidete die höheren Ämter, 88 die Prätur, 97 das Konsulat und hat wahrscheinlich in der Zwischenzeit außerhalb Roms eine Provinz verwaltet (welche?), † nach 117.

Germania (98 n. Chr. geschrieben), cap. 43

Harii super vires, quibus enumeratos paulo ante populos antecedunt, truces insitae feritati arte ac tempore lenocinantur: nigra

[1] Zitiert bei Plutarch, De superstitione, p. 166a.

scuta, tincta corpora; atras ad proelia noctes legunt ipsaque formidine atque umbra feralis exercitus terrorem inferunt, nullo hostium sustinente novum ac velut infernum adspectum; nam primi in omnibus proeliis oculi vincuntur.

Tertullianus

Kirchenlehrer, * um 160 zu Karthago, anfangs Heide, weilte zum Studium längere Zeit in Rom, seit ungefähr 185 Christ, später Lehrer der Katechumenen in Karthago, † um 230.

De anima, cap. 56

Ausg. Reifferscheid-Wissowa, Prag-Wien-Leipzig 1890, S. 390 f.

. . . Aiunt et inmatura morte praeventas eo usque vagari istic, donec reliquatio compleatur aetatum, quacum pervixissent, si non intempestive obissent.

. . . Proinde extorres inferum habebuntur quas vi ereptas arbitrantur, praecipue per atrocitates suppliciorum, crucis dico et securis et gladii et ferae; nec isti porro exitus violenti quos iustitia decernit, violentiae vindex. Et ideo, inquies, scelestae quaequae animae inferis exulant. Alterum ergo constituas compello aut bonos inferos aut malos. Si malos placet, etiam praecipitari illuc animae pessimae debent; si bonos, cur idem animas immaturas et innuptas et pro condicione aetatis puras et innocuas interim indignas inferis iudicas?

5 Auch die von einem vorzeitigen Tode getroffenen Seelen, sagt man, schweifen hier so lange umher, bis der Rest ihrer Lebenszeit erfüllt sei, so lange als sie gelebt haben würden, wenn sie nicht vorzeitig gestorben 10 wären.

Mithin sind auch die Seelen derer, welche gewaltsamer Weise dem Leben entrissen wurden, besonders durch grausige Leibesstrafen, als da sind Kreuz, Beil, Schwert, wilde 15 Tiere, nicht als von der Unterwelt ausgeschlossen zu betrachten, auch darf man die Todesarten, welche die Gerechtigkeit, die Rächerin von Gewalttaten, beschließt, gar nicht als Gewalttaten ansehen. Eben dar- 20 um, wird man nun wohl einwenden, sind es die verbrecherischen Seelen, die aus der Unterwelt ausgeschlossen bleiben. Deshalb veranlasse ich festzustellen, ob die Unterwelt gut oder böse sei. Wenn man sich für böse 25 entscheidet, dann müssen die allerschlechtesten Seelen hineingestürzt werden; wenn sie aber gut ist, warum will man dann die Seelen der vor der Zeit und ehelos Verstorbenen, also gerade die nach Maßgabe ihrer Lebens- 30 zeit reinen und unschuldigen Seelen jetzt noch der Unterwelt für unwürdig halten?

Eusebius von Caesarea

Kirchenlehrer, * wahrscheinlich in Palästina um 270 n. Chr., wurde 314 Bischof von Caesarea, † um 340. In seinen Werken hinterließ er manche Auszüge aus älteren, jetzt verlorenen Schriften.

Praeparatio evangelica IV, 22, 16.

Ausgabe Gaisford, Oxford 1843, I, S. 373:

Τίς οὖν ἄρα ἡ προεστῶσα αἰτῶν τυγχάνει δύναμις ὁ αἰτὸς πάλιν διασαφήσει, τοὺς ἄρχοντας τῶν πονηρῶν δαιμόνων λέγων εἶναι τὸν Σάραπιν καὶ τὴν Ἑκάτην. ἡ δὲ θεία πραφὴ, τὸν Βελζεβοὶλ.

Wer nun bei ihnen (den bösen Dämonen) die regierende Macht besitzt, wird er selbst[1] deutlich erklären, indem er sagt, daß die Führer der bösen 5 Dämonen Serapis[2] und Hekate sind, nach der hl. Schrift aber Belzebul.

Orphischer Hymnus Nr. I, V. 3—5 (aus dem 3./4. Jahrh. n. Chr.?)

Orphica ed. Eugen Abel, Leipzig und Prag 1885, S. 58:

Εἰς Ἑκάτην.

— ω — ψυχαῖς νεκύων μετα- [βακχεύουσαν Πέρσειαν, φιλέρημον, ἀγαλλο- [μένην ἐλάφοισι, νυκτερίην, σκυλακῖτιν.

Auf Hekate.

Ich preise Hekate, die mit den Geistern der Toten umher- 10 schwärmt, vom Perses[3] abstammt, die die Einsamkeit liebt, die sich freut an den Hindinnen, die nächtliche, die Herrin der Hunde.

Zubringungszauber mit Gebet an Hekate

Aus einem Papyrus des 4. Jahrh. n. Chr. aus Herakleopolis in Unterägypten.

Ausg. Karl Preisendanz, Papyri Graecae Magicae, Leipzig 1928, Bd. I, S. 158—161:

λαβὼν κύμινον Αἰθιοπικὸν καὶ αἰγὸς ποικίλης παρθένου στέαρ καὶ ὁμοῦ ποιήσας επίθυμα ἐπίθυε πρὸς Σελήνην ιγ, ιδ, ἐπὶ γεῖνου θυμιατηρίου, ἐπὶ δώματος ὑφηλοῦ, ἐπὶ ἀνθράκων.

Nimm äthiopischen Kümmel und einer 15 bunten, noch unberührten Ziege Fett, vermenge das und räuchere es der Mondgöttin am dreizehnten und vierzehnten [Tag des Mondmonats] in irdener Räucherschale, auf einem hohen Haus, 20 über Kohlen.

---

[1] Der Neuplatoniker Porphyrios in den Büchern „Über die aus den Orakeln geschöpfte Philosophie“ (vgl. bei Eusebius IV, 23).

[2] Später setzt er Serapis mit Pluto gleich. Vgl. Plutarch, De Iside 27: *Οἱ γὰρ ἄλλον εἶναι Σάραπιν ἢ τὸν Πλούτωνά φασιν.* (Man sagt, daß Serapis kein anderer ist als Pluto).

[3] So heißt der Vater der Hekate.

λόγος· ‚δεῦρ', Ἑκάτη, γιγάεσσα, Διώνης ἡ μεδέουσα, Περσία, Βαυβώ, Φρούνη, ἰοχέαιρα, ἀδμήτη, Λύδη, ἀδαμάστωρ, εὐπατόρεια, δαδοῦχε, ἡγεμόνη, καταψυψαύχενε, Κούρη· κλῦθι, διαζεύξασα πύλας ἀλύτου ἀδάμαντος, Ἄρτεμι, ἣ καὶ πρόσθεν ἐπίσκοπος ἦσα, μεγίστη, πότνια, ῥηξίχθων, σκυλακάγεια, πανδαμάτειρα, εἰνοδία, τρικάρανε, φαεσφόρε, παρθένε σεμνή· σὲ καλῶ, ἐλλοφόνα, λόεσσα, Ἀυδναία, πολύμορφε· δεῦρ', Ἑκάτη, τριοδῖτι, πυρίπνοα φάσματ' ἔχουσα χάτ' ἔλαχες δεινὰς μὲν ὁδούς, χαλεπὰς δ' ἐπιπομπάς· τὰν Ἑκάταν σε καλῶ σὺν ἀποφθιμένοισιν ἀώροις, κεἴ τινες ἡρώων ἔθανον ἀγύναιοί τε ἄπαιδες, ἄγρια συρίζοντες, ἐπὶ φρεσὶ θυμὸν ἔδοντες, (οἱ δέ· ἀνέμων εἴδωλον ἔχοντες)· στάντες ὑπὲρ κεφαλῆς τῆς δεῖνα ἀφέλεσθε αὐτῆς τὸν χλυκὺν ὕπνον, μηδέποτε βλέφαρον βλεφάρῳ κολλητὸν ἐπέλθοι, τειρέσθω δ' ἐπ' ἐμαῖς φιλαγρύπνοισι μερίμναις. εἰ δέ τιν' ἄλλον ἔχουσ' ἐν κόλποις κατάκειται, κεῖνον ἀπωσάσθω, ἐμὲ δ' ἐν φρεσὶν ἐνκαταθέσθω καὶ προλιποῦσα τάχιστα ἐπ' ἐμοῖς προθύροισι παρέστω, δαμνομένη ψυχῇ ἐπ' ἐμῇ φιλότητι καὶ εὐνῇ. ἀλλὰ σύ, ὦ Ἑκάτη, πολυώνυμε, παρθένε, Κούρα, ⟨ἐ⟩λθέ, θεά, ⟨κ⟩έλομαι, ἅλωος φυλακὰ καὶ ἰωγή, Περσεφόνα, τρικάρανε, πυρίφοιτε, βοῶπι, βουορφορβη, πανφόρβα, φορβαρα· Ἀκτιωφι,

Gebet: Herzu, Hekate, Gigantische, über Diônê waltende, Persia, Baubô, Phrounê, Pfeilsenderin, Unbezwungene, Lydische, Ungebändigte, Edelgeborene, Fackelträgerin, Führerin, die du stolze Nacken niederbeugst, Kourê, höre du, die die Tore aus unlöslichem Stahl geöffnet hat, Artemis, die du [mir] auch früher Schützerin warst, Größte, Erhabene, Erdzerreißerin, Führerin der Meute, Allbändigerin, des Weges Göttin, Dreiköpfige, Lichtbringerin, hehre Jungfrau, dich rufe ich, Hirschkuhtötende, Listenreiche, Unterweltliche, Vielgestaltige: heran, Hekate, des Dreiwegs Göttin, die über Feuer hauchende Gespenster gebietet, und die als ihr Reich erhielt Wege der Schrecknisse, bedrückende dämonische Sendungen, Hekate, dich mit dahingeschwundenen vorzeitig Gestorbenen rufe ich an, und jene Verstorbenen, die unvermählt und kinderlos starben, wild zischend, Groll im Herzen verzehrend [andere: der Winde Gestalt habend]: stellt euch über das Haupt der NN und raubt ihr den süßen Schlaf, und ihr lege sich niemals fest verbunden Lid auf Lid. Doch aufreiben soll sie sich um meiner sehnsüchtigen Sorgen willen, die Schlaflosigkeit lieben. Wenn sie aber einen andern an ihrer Brust hält und so ruht, soll sie ihn fortstoßen, mich aber in ihr Herz einschließen und ihn im Stiche lassen und aufs schnellste an meiner Hoftüre sich einfinden, bezwungen in ihrer Seele, mich zu lieben und mein Lager zu teilen. Drum, Hekate, Vielnamige, Jungfrau, Koura, komm, Göttin, auf meinen Befehl, der Tenne Wache und Schirm, Persephona, Dreiköpfige, Feuerschreiterin,

Ἐρεσχιγάλ Νεβουτοσουαληθ· παρὰ θυραῖς πυπυληθεδεζω ῥηξιπύλη τε. δεῦρ' Ἑκάτη, πυρίβουλε, καλῶ σε ἐπ' ἐμαῖς επαοιδαῖς· μασκελλι μασκελλω· φνουκενταβυωθ· ὀρεοβαζάγρα ῥηξίχθων ϊπποχθων· ὀρεοπηγανύξ· μορμορον τοκουμβαι (κοινόν)· μαινομένη ἡ δ(εῖνα) ἔκοι ἐπ' ἐμαῖσι θύραισι τάχιστα, ληθομένη τέκνων συνηθείης τε τοκήων καὶ στυγέουσα τὸ πᾶν ἀνδρῶν γένος ἠδὲ γυναικῶν ἐκτὸς ἐμοῦ, τοῦ δεῖνα, μόνον με δ' ἔχουσα παρέστω, ἐν φρεσὶ δαμνομένη κρατερῆς ὑπ' ἔρωτος ανάγκης. θενωβ· τιθεληβ· ηνωρ· τενθηνωρ· πολυώνυμε, κυζαλεουσα παζαους. διὸ καλλιδηχμα καὶ σαβ' φλέξον ἀκοιμήτῳ πυρὶ τὴν ψυχὴν τῆς δεῖνα. καὶ Ὠρίων καὶ ὁ ἐπάνω καθήμενος Μιχαήλ· ἑπτὰ ὑδάτων κρατεῖς καὶ γῆς, κατέχων, ὃν καλέουσι δράκοντα μέγαν ακροκοδηρε μουϊσρω Χαρχαρ Ἀδωναί, Ζεῦ δη Δαμναμενεῦ κυνοβιου εζαγρα· κοινόν. Ἰὼ πασικράτεια καὶ Ἰὼ πασιμεδέουσα· Ἰὼ παντρεφέουσα Ζηλαχνα· καὶ σααδ· σαβιωθη· νουμιλλον· ναθομεινα· ἀεὶ κεινηθ· ἄλκιμος Θησεὺς ονυξ, περίφρον Δαμναμενεύς, ἁμυναμένη, αλκυια Θεά, νέκυια, Περσία σεβαρα, ακρα. σπεῦδε τάχιστα, ἤδη ἐπ' ἐμαῖσι θύραισι παρέστω' (κοινόν).

Kuhäugige, *βανορφορβη*, alles Fressende, *φορβαρα*; Aktiôphi, Ereschigal Nebutosualeth; neben den Türen *πυπυληθεδεζω* und Türbrecherin. Hierher, Hekatê, Feuersinnige, ich rufe dich unter meinen Zaubersängen: Maskelli Maskellô; *φνουκενταβαωθ*; die über Berge schreitend jagt; Erdzerreißerin; Bergquellöffnerin; *τοκουμβαι*; (in gewöhnlicher Rede deine Wünsche). Rasend soll die NN (Name) an meine Tür kommen aufs schnellste, vergessend Kinder und Zusammenleben mit den Eltern und verabscheuend das ganze Geschlecht der Männer und Frauen abgesehen von mir, dem (Namen), mich aber allein im Sinn habend soll sie erscheinen, bezwungen von gewaltiger Liebesnot, (von *θενωβ* — bis *σαβ'* Anrufung der Göttin mit vielen Namen). Drum brenne mit ruhlosem Feuer die Seele der (Name). Und Orion und du oben thronender Michael, über sieben Wasser und über die Erde hast du Macht, der festhält die Schlange, die sie nennen die große (schwanzbeißende?); Anruf, darunter Charchar, Adônai, Zeus, Damnameneus, Iô allgewaltige und Iô allherrschende, Iô allnährende, starker Thêseus, Verständige, Damnameneus, Abwehrende, Göttin, Tote, Persia; (in gewöhnlicher Rede, deine Wünsche). Eile aufs schnellste, schon soll sie an meinen Türen sein, (in gewöhnlicher Rede, deine Wünsche).

Etymologicon Magnum (12. Jahrh. n. Chr.)

Ausg. Thom. Gaisford, Oxford 1848, S. 406, 48:

Ζαγρεύς: ὁ Διόνυσος· παρὰ τοῖς ποιηταῖς . . . παρὰ τὸ ζα, ἵν'

Zagreus = Dionysos bei den Dichtern . . . von *ζα*, so daß er also der

ἢ ὁ πάνυ ἀγρεύων. Τινὲς τὸν αὐτὸν φασὶν εἶναι τῷ Πλούτωνι.

wilde Jäger ist. Einige sagen auch, er sei derselbe wie Pluton.

Etymologicum Gudianum (12. Jahrh. n. Chr.)

Ausg. Al. De Stefani, Leipzig (1909.) 1920, S. 578, 7. J. A. Cramer, Anecdota Graeca, Vol. II, Oxford 1835, S. 443, 8:

Ζαγρεὺς ὁ μεγάλως ἀγρεύων... τινὲς δὲ τὸν Ζαγρέα υἱὸν Ἅιδου φασίν.

Zagreus, der gewaltige Jäger . . . einige sagen auch, Zagreus sei der 5 Sohn des Hades.

Vom mittelalterlichen Teufelsheer

Ordericus Vitalis

Mönch des Klosters St. Evroult zu Ouche in Frankreich (Dép. Orne), * 1075 zu Attingesham in England, seit seinem 10. Lebensjahre in dem genannten Kloster.

Historiae ecclesiasticae libri XIII

Aug. Le Prévost, 5 Bände, Paris 1838—1855, Bd. III, S. 367—377.

In villa, quae Bonavallis[1] dicitur, Gualchelmus sacerdos erat... Hic anno Dominicae incarnationis M°X°CI° in capite januarii accersitus, ut ratio exigit, quemdam aegrotum in ultimis parrochiae suae terminis noctu visitavit. Unde dum solus rediret, et longe ab hominum habitatione remotus iret, ingentem strepitum velut maximi exercitus coepit audire, et familiam Rodberti Belesmensis putavit esse, quae festinaret Curceium obsidere. Luna quippe octava in signo arietis tunc clare micabat, et gradientibus iter demonstrabat. Praefatus presbyter erat juvenis, audax et fortis, corpore magnus et agilis. Audito itaque tumultu properantium timuit, et plurima secum tractare coepit: an fugeret, ne a vilibus parasitis invaderetur, et inhoneste spoliaretur; aut validam manum pro defensione sui erigeret, si ab aliquo impeteretur. Tandem quatuor mespileas arbores in agro, procul a calle, prospexit, ad quas latitandi causa, donec equitatus pertransiret, cito divertere voluit. Verum quidam enormis staturae, ferens ingentem maxucam, presbyterum properantem praevenit, et super caput ejus levato vecte dixit: „Sta, nec pro-

[1] Saint-Aubin de Bonneval, zwischen Orber und Le Sap im Dép. Calvados gelegen.

grediaris ultra". Mox presbyter diriguit, et baculo quem bajulabat appodiatus, immobilis stetit. Arduus vero vectifer juxta eum stabat, et nihil ei nocens praetereuntem exercitum expectabat. Ecce ingens turba peditum pertransibat, et pecudes ac vestes, multimodamque supellectilem, et diversa utensilia, quae praedones asportare solent, super colla scapulasque suas ferebat. Omnes nimirum lamentabantur, seseque ut festinarent cohortabantur. Multos etiam vicinorum suorum, qui nuper obierant, presbyter ibidem recognovit, et moerentes pro magnis suppliciis, quibus ob facinora sua torquebantur, audivit. Deinde turma vespilionum secuta est, cui praefatus gigas repente associatus est. Feretra fere quinquaginta ferebantur, et unumquodque a duobus bajulis ferebatur. Porro super feretra homines parvi velut nani sedebant, sed magna capita ceu dolia habebant. Ingens etiam truncus a duobus Aethiopibus portabatur, et super truncum quidam misellus, dire ligatus, cruciabatur, et inter angores diros ululatus emittens, vociferabatur. Teterrimus enim daemon, qui super eumdem truncum sedebat, igneis calcaribus in lumbis et tergo sanguinolentum importune stimulabat. Hunc profecto Galchelmus interfectorem Stephani presbyteri recognovit, et intolerabiliter cruciari pro innocentis sanguine vidit, quem ante biennium idem effudit, et tanti non peracta poenitentia piaculi obierat.

Deinde cohors mulierum secuta est, cujus multitudo innumerabilis presbytero visa est. Femineo more equitabant, et in mulieribus sellis sedebant, in quibus clavi ardentes fixi erant. Frequenter eas ventus spatio quasi cubiti unius sublevabat, et mox super sudes relabi sinebat. Illae autem candentibus clavis in natibus vulnerabantur, et punctionibus ac adustione horribiliter tortae, „vae! vae!" vociferabantur, et flagitia pro quibus sic poenas luebant, palam fatebantur. Sic nimirum pro illecebris et delectationibus obscenis, quibus inter mortales immoderate fruebantur, nunc ignes et foetores, et alia plura quam referri possint, supplicia dire patiuntur, et ejulantes miserabili voce poenas suas fatentur. In hoc agmine praefatus sacerdos quasdam nobiles feminas recognovit, et multarum, quae vitales adhuc carpebant auras, mannos et mulas cum sambucis muliebribus prospexit.

Stans presbyter talibus visis contremuit, et multa secum revolvere coepit. Non multo post, numerosum agmen clericorum et monachorum, judices atque rectores eorum, episcopos et abbates cum pastoralibus cambutis advertit. Clerici et episcopi nigris cappis

induti erant. Monachi quoque et abbates nigris nihilominus cucullis amicti erant. Gemebant et plangebant, et nonnulli Galchelmum vocitabant, ac pro pristina familiaritate ut pro se oraret, postulabant. Multos nimirum magnae aestimationis ibi presbyter se vidisse
5 retulit, quos humana opinio Sanctis in coelo jam conjunctos astruit. Hugonem nempe vidit, Luxoviensem praesulem[1], et abbates praecipuos: Mainerum Uticensem[2], atque Gerbertum Fontinellensem[3], aliosque multos, quos nominatim nequeo recolere, neque scripto nitor indere. Humanus plerumque fallitur intuitus, sed Dei medul-
10 litus prospicit oculus. Homo enim videt in facie, Deus autem in corde. In regno aeternae beatitudinis perpetua claritas omnia irradiat, ibique perfecta sanctitas, omne delectamentum adepta, in filiis regni exsultat. Ibi nihil inordinate agitur, nihil inquinatum illuc intromittitur. Nihil sordidum, honestatique contrarium, illic repe-
15 ritur. Unde quidquid inconveniens faex carnalis commisit, purgatorio igne decoquitur, variisque purgationibus, prout aeternus censor disponit, emundatur. Et sicut vas excocta rubigine mundum, et diligenter undique politum, in thesaurum reconditur, sic anima, omnium vitiorum a contagione mundata, paradisum introducitur,
20 ibique omni felicitate pollens, sine metu et cura laetatur.

Terribilibus visis presbyter admodum trepidabat, baculoque innixus, terribiliora exspectabat. Ecce ingens exercitus militum sequebatur, et nullus color, nec [sed] nigredo et scintillans ignis in eis videbatur. Maximis omnes equis insidebant, et omnibus
25 armis armati, velut ad bellum festinabant, et nigerrima vexilla gestabant. Ibi Ricardus et Balduinus, filii Gisleberti comitis, qui nuper obierant, visi fuere; et alii multi, quos non possum enumerare. Inter reliquos Landricus de Orbecco, qui eodem anno peremptus fuerat, presbyterum alloqui coepit, eique legationes suas horribiliter
30 vociferando intimavit, ac ut mandata sua uxori suae referret, summopere rogavit. Subsequentes autem turmae, et quae praecedebant, verba ejus interrumpendo impediebant, presbyteroque dicebant: „Noli credere Landrico, quia mendax est.“ Hic Orbecci vicecomes et causidicus fuerat, et ultra natales suos ingenio et probitate ad-
35 modum excreverat. In negotiis et placitis ad libitum judicabat, et pro acceptione munerum judicia pervertebat, magisque cupiditati et falsitati, quam rectitudini serviebat. Unde merito in suppliciis

[1] Hugo von Eu, Bischof von Lisieux 1050—1077.
[2] Abt Mainerus von Saint-Evroult.
[3] Abt Gerbert von Saint-Wandrille.

turpiter devotatus est, et a complicibus suis mendax manifeste appellatus est. In hoc examine nullus ei adulabatur, nec ingeniosa loquacitate sua ei aliquis precabatur. Verum, quia dum poterat aures suas ad clamores pauperis obturare solitus est, nunc autem
5 in tormentis, ut execrabilis, auditu indignus, omnino judicatus est. Gualchelmus autem, postquam multorum militum ingens cohors pertransiit, intra semetipsum sic cogitare coepit: „Haec sine dubio familia Herlechini est; a multis eam olim visam audivi; sed incredulus relationes derisi, quia certa indicia nunquam de talibus
10 vidi. Nunc vero manes mortuorum veraciter video; sed nemo mihi credet, cum visa retulero, nisi certum specimen terrigenis exhibuero. De vacuis ergo equis, qui sequuntur agmen, unum apprehendam, confestim ascendam, domum ducam, et, ad fidem obtinendam, vicinis ostendam.“ Mox nigerrimi cornipedis habenas apprehendit; sed
15 ille fortiter se de manu rapientis excussit, aligeroque cursu per agmen Aethiopum abiit. Presbyter autem voti compotem se non esse doluit. Erat enim aetate juvenis, animo audax et levis, corpore vero velox et fortis. In media igitur strata paratus constitit, et venienti paratissimo cornipedi obvians manum extendit. Ille
20 autem substitit ad suscipiendum presbyterum, et exhalans de naribus suis projecit nebulam ingentem veluti longissimam quercum. Tunc sacerdos sinistrum pedem in teripedem misit, manumque arreptis loris clitellae imposuit, subitoque nimium calorem velut ignem ardentem sub pede sensit, et incredibile frigus per manum, quae
25 lora tenebat, ejus praecordia penetravit.

Dum talia fiunt, quatuor horrendi equites adveniunt, et terribiliter vociferantes, dicunt: „Cur equos nostros invadis? Nobiscum venies. Nemo nostrum laesit te, cum tu nostra coepisti rapere.“ At ille, nimium territus, caballum dimisit, tribusque militibus eum
30 prendere volentibus, quartus dixit: „Sinite illum, et permittite loqui mecum, quia conjugi meae filiisque meis mea mittam mandata per illum.“ Deinde nimium paventi presbytero dixit: „Audi me, quaeso, et uxori meae refer quae mando.“ Presbyter respondit: „Quis sis nescio, et uxorem tuam non cognosco.“ Miles dixit: „Ego sum
35 Guillelmus de Glotis[1], filius Baronis, qui famosus fui quondam dapifer Guillelmi Bretoliensis, et patris ejus Guillelmi, Herfordensis comitis. Praejudiciis et rapinis inter mortales anhelavi, multisque facinoribus plus quam referri potest, peccavi. Caeterum super

[1] Glos-la-Ferrière, heute Glos-sous-Laigle.

omnia me cruciat usura. Nam indigenti cuidam pecuniam meam erogavi, et quoddam molendinum ejus pro pignore recepi, ipsoque censum reddere non valente, tota vita mea pignus retinui, et legitimo herede exheredato, heredibus meis reliqui. Ecce candens ferrum molendini gesto in ore, quod sine dubio mihi videtur ad ferendum gravius Rotomagensi arce. Dic ergo Beatrici uxori meae, et Rogerio filio meo, ut mihi subveniant, et vadimonium unde multo plus receperunt quam dedi, velociter heredi restituant.“ Presbyter respondit: „Guillelmus de Glotis jamdudum mortuus est, et hujusmodi legatio nulli fidelium acceptabilis est. Nescio quis es, nec qui tui sunt heredes. Si Rogerio de Glotis, vel fratribus ejus, aut matri eorum praesumpsero talia enarrare, ut amentem deridebunt me.“ Porro Guillelmus obnixe insistens rogabat, et plurima notissimaque signa diligenter inculcabat. Presbyter autem intelligens ea quae audiebat, omnia tamen se scire dissimulabat. Tandem multa prece victus, adquievit, et iterum ut rogatus fuerat se facturum promisit. Tunc Guillelmus cuncta recapitulavit, et longa confabulatione multa eidem replicavit. Interea sacerdos coepit secum tractare quod non auderet execrabilia biothanati[1] mandata cuilibet annuntiare. „Non decet, inquit, talia promulgare. Nullatenus quae injungis cuilibet referam.“ Mox ille furibundus manum extendit, et presbyterum per fauces apprehendit, secumque, per terram trahens, minare coepit. Captivus autem manum, qua tenebatur, ardentem velut ignem persensit, et in tali angustia repente exclamavit: „Sancta Maria, gloriosa mater Christi, adjuva me!“ Protinus, ad invocationem piissimae genitricis, filii Domini auxilium praesto adfuit, quale Omnipotentis ordinatio disposuit. Nam quidam miles, ensem dextra ferens, supervenit, gladiumque suum, quasi ferire vellet, vibrans, dixit: „Cur fratrem meum interficitis, maledicti? Sinite illum, et abite.“ Mox illi avolarunt, Aethiopicamque phalengem prosecuti sunt.

Abeuntibus cunctis, miles in via cum Gualchelmo demoratur, et ab eo sciscitatur: „Cognoscis-ne me?“ Presbyter respondit: „Non.“ Miles dixit: „Ego sum Rodbertus, filius Rodulfi cognomento Blondi, et sum frater tuus.“ Cumque presbyter pro tam insperata re vehementer admiraretur, nimiumque pro his quae viderat, ut dictum est, vel senserat, angeretur, miles ei de pueritia utriusque multa coepit recensere, et notissima signa recitare. Sacerdos autem audita optime recolebat, sed ore confiteri non ausus, omnia denegabat.

[1] Selbstmörder, hier Verdammter.

Tandem praefatus eques ait: „Miror duritiam et hebetudinem tuam. Ego te post mortem utriusque parentis nutrivi, et super omnes mortales dilexi. Ego te ad scholas in Galliam direxi, et vestes nummosque tibi copiose porrexi, aliisque multis modis tibi prodesse satis elaboravi. Nunc horum immemor efficeris, meque tantummodo recognoscere dedignaris.“ Tunc presbyter, veridicis faminibus ubertim prolatis, convictus est allegationibus certis, palamque cum lacrymis fassus est affamina fratris. Tunc miles dixit ei: „Merito debuisses mori, nostrarumque particeps poenarum nunc nobiscum trahi, quia res nostras nefaria temeritate invasisti. Hoc nullus alius inchoare ausus fuit. Sed missa, quam hodie cantasti, ne perires te salvavit. Mihi quoque nunc permissum est tibi apparere, meumque miserum esse tibi manifestare. Postquam in Normannia tecum locutus fui, a te salutatus in Angliam perrexi, ibique finem vitae jussu Creatoris accepi, et pro peccatis quibus nimis oneratus eram, immania supplicia pertuli. Arma quae ferimus, ignea sunt, et nos foetore teterrimo inficiunt, ingentique ponderositate nimis opprimunt, et ardore inextinguibili comburunt. Hactenus itaque hujuscemodi poenis inenarrabiliter cruciatus sum. Sed quando in Anglia ordinatus fuisti, et primam missam pro fidelibus defunctis cantasti, Radulfus pater tuus suppliciis ereptus est, et scutum meum, quo vehementer angebar, elapsum est. Ensem hunc, ut vides, fero. Sed in anno relaxationem ab hoc onere fiducialiter exspecto.“

Dum miles haec et alia hujusmodi diceret, et diligenter ad eum prespyter intenderet, quasi strumam sanguinis instar humani capitis ad ejus talos circa calcaria vidit, stupensque sic interrogavit: „Unde tanta coagulatio cruoris imminet calcaneis tuis?“ At ille respondit: „Non est sanguis, sed ignis; et majoris mihi videtur esse ponderis, quam si ferrem super me Montem Sancti Michaelis. Et quia pretiosis et acutis utebar calcaribus, ut festinarem ad effundendum sanguinem, jure sarcinam in talis bajulo enormem; qua intolerabiliter gravatus, nulli hominum exprimere valeo poenae quantitatem. Haec indesinenter meditari mortales deberent, et timere, imo cavere, ne pro reatibus suis tam dira luerent. Plura mihi non licet tecum, frater, fari, quia miserabile agmen festinanter cogor prosequi. Obsecro: memento mei, precibusque piis et eleemosynis succurre mihi. Nam a Pascha Florum[1] usque ad unum annum spero salvari, et clementia Creatoris ab omnibus tormentis liberari.

[1] Palmsonntag.

Tu vero sollicitus esto de te, vitamque tuam prudenter corrige, quae pluribus vitiis sordescit, scitoque quod diuturna non erit. Ad praesens sile. Res, quas nunc ex insperato vidisti et audisti, silentio comprime, et usque ad tres dies nemini praesumas enarrare."

5 Hic dictis, miles festinus abscessit. Presbyter autem tota septimana graviter aegrotavit. Deinde postquam invalescere coepit, Luxovium adiit, Gisleberto episcopo[1] cuncta ex ordine recitavit, et ab eo medicamenta sibimet necessaria impetravit. Postmodum fere XV annis vegetus vixit, et haec quae scripto tradidi, aliaque 10 plurima, quae oblivione abolita sunt, ab ore ipsius audivi, et faciem ejus horrendi militis tactu laesam prospexi. Haec ad aedificationem legentium scripsi, ut in bonis consolidentur justi, et a malis resipiscant perversi. Amodo incoeptam repeto materiam.

Wilhelm von Malmesbury

Benediktiner und Geschichtschreiber, * 1096 (vielleicht zu Somersetshire), kam früh ins Kloster Malmesbury (Wilts), † daselbst um 1143.

De gestis regum Anglorum libri quinque

Ausg. William Stubbs, 2 Bände, London 1887, Band I, S. 256–258:

De anulo statuae commendato.

15 Verum ut Romam revertar. Ejusdem urbis civis ephebus (Lucianus) aetate, locuples opibus, genere senatorio sublimis, uxorem (Eugeniam) noviter duxerat; sodalibus suis accitis, convivium frequens paraverat. Post cibum, cum minutioribus poculis hilaritatem invitassent, in campum prodeunt, ut oneratos dapibus stomachos vel 20 saltu, vel jactu, vel aliquo exercitio attenuarent. Ipse rex convivii, ludi signifer, pilam poposcit: interim anulum sponsalitium digito extento statuae aereae, quae proxime astabat, composuit. Sed cum pene omnes solum impeterent, suspiriosus, extis incalescentibus, primus se a lusu removit: anulum repetens, invenit 25 statuae digitum usque ad volam curvatum. Diu ibi luctatus, quod nec anulum ejicere, nec digitum valeret frangere, tacite discessit; re sodalibus celata, ne vel praesentem riderent, vel absentem anulo privarent. Ita nocte intempesta cum famulis rediens, digitum iterum extensum, et anulum subreptum, miratus est. Dissimulato dampno, 30 novae nuptae blanditiis delinitus est. Cumque hora cubandi venisset, seque juxta uxorem collocasset, sensit quiddam nebulosum et den-

[1] Bischof Giselbert Maminot von Lisieux.

sum inter se et illam volutari, quod posset sentiri, nec posset videri. Hoc obstaculo ob amplexu prohibitus, vocem etiam audivit, „Mecum concumbe, quia hodie me desponsasti: ego sum Venus, cujus digito apposuisti anulum; habeo illum, nec reddam." Territus ille tanto 5 prodigio nihil referre ausus est nec potuit; insompnem illam noctem duxit, tacito judicio rem examinans. Elapsum est in hoc multum tempus, ut quacunque ille hora gremio vellet conjugis incumbere, illud idem sentiret et audiret; alias sane valens, et domi aptus et militiae. Tandem, querelis uxoris commonitus, rem parentibus detu-10 lit: ille, habito consilio, Palumbo cuidam suburbano presbytero negotium pandunt; erat is nigromanticis artibus instructus, magicas excitare figuras, daemones territare et ad quodlibet officium impellere. Pactus ergo grande mercimonium, ut, si amantes conjungeret, multo aere fulciret marsupium, in omne se ingenium 15 notis artibus excitavit, compositamque epistolam juveni dedit; „Vade", inquiens, „illa hora noctis ad compitum ubi se findit in quadruvium, et stans tacite considera. Transient ibi figurae hominum utriusque sexus, omnis aetatis, omnis gradus, omnis postremo conditionis; quidam equites, quidam pedites; alii vultum in terram 20 dejecti, alii tumido supercilio elati; et prorsus quicquid ad laetitiam vel tristitiam pertinet, in illorum videbis et vultibus et gestibus: nullum eorum cumpellabis etsi loquantur tecum. Sequetur illam turbam quidam, reliquis statura procerior, forma corpulentior, curru sedens; huic tacitus epistolam trades legendam: fiet e vestigio quod 25 voles, fac tantum praesenti animo sis." Aggreditur ille iter praeceptum, et, nocte sub divo astans, fidem dictorum presbyteri visu explorat; nihil enim fuit quod minus promissis desideraret. Inter ceteros quoque transeuntes vidit mulierem ornatu meretricio mulam inequitantem; crinis solutus humeris involitabat, quem vitta aurea 30 superne constrinxerat; in manibus aurea virga qua equitaturam regebat: ipsa, pro tenuitate vestium pene nuda, gestus impudicos exequebatur. Quid plura? Ultimus, qui dominus videbatur, oculos terribiles in juvenem exacuens, ab axe superbo smaragdis et unionibus composito, causas adventus exquirit: nihil ille contra, sed 35 protenta manu porrigit epistolam. Daemon, notum sigillum non ausus contempnere, legit scriptum; moxque, brachiis in caelum elatis, „Deus", inquit, „omnipotens, quamdiu patieris nequitias Palumbi presbyteri?" Nec mora, satellites a latere suo misit qui anulum extorquerent a Venere: illa, multum tergiversata, vix tan-40 dem reddidit. Ita juvenis, voti compos, sine obstaculo politus est

diu suspiratis amoribus. Sed Palumbus, ubi daemonis clamorem ad Deum de se audivit, finem dierum sibi praesignari intellexit. Quocirca, omnibus membris ultro truncatis, miserabili defunctus est poenitentia, confessus papae coram populo Romano inaudita flagitia.

Ekkehard von Aura

Erster Abt des 1108 gegründeten Benediktinerklosters Aura an der fränkischen Saale, Verfasser einer Weltchronik, † nach 1125.

Chronicon Uraugiensis

Ausg. Mon. Germ. hist., Script. VI, S. 261. Migne, Patrologia latina 154, Sp. 1051/52.

A. D. 1123.

In pago Wormaciensi videbatur per aliquot dies non modica et armata multitudo equitum euntium et redeuntium, et quasi ad placiti colloquia nunc hic nunc illic turmas facere, circa nonam vero horam cuidam monti, a quo et exisse videbantur, se reddere. Tandem quidam de incolis regionis illius non sine magno timore huiusmodi tam prodigiosae concioni, crucis signacula munitus, appropinquat, mox quandam ex illis occurrentem sibi personam per nomen omnipotentis Domini nostri manifestare causam populi qui sic appareret adiurat. Cui ille inter caetera: „Non sumus, inquit, ut putatis fantasmata, nec nulitum ut a vobis cernimur turba, sed animae militum non longe antehac interfectorum. Arma vero et habitus atque equi quia nobis prius fuerant instrumenta peccandi, nunc nobis sunt materia tormenti, et vere totum ignitum est quod in nobis cernitis, quamvis id vos corporalibus oculis discernere non possitis.“ In huiusmodi comitatu dicitur etiam Emicho comes, ante paucos annos occisus [i. Jahre 1117][1], apparuisse, et ab hac poena orationibus et elemosinis se posse redimi docuisse.

Chronicon Saxonicum

Ausg. J. Eearle, Two of the Saxon chronicles, Oxford 1865, S. 256:

Anno 1127: Über den unheilbringenden Eintritt eines neuen Abtes (Heinrich von Peitowe) in das Kloster Peterborough heißt es:

Þa son þær æfter þa sægon and herdon fela men feole huntes hunten. Þa huntes wæron

Denn bald danach sahen und hörten viele Menschen viele Jäger jagen. Die Jäger waren schwarz, groß und ab-

[1] Dieser Graf Emicho wurde von den Leuten des Herzogs Friedrich getötet; vgl. ebd. zum Jahre 1117.

swarte and micele and ladlice, and here hundes ealle swarte and bradegede and ladlice, and hi ridone on swarte hors and on swarte bucces. Þis wæs segon on þe selue derfald in þa tune on Burch and on ealle þa wudes đa wæron fram þa selua tune to Stanforde, and þa muneces herdon đa horn blawen, þæt hi blewen on nihtes. Sođfeste men heom kepten on nihtes, sæidon þes þe heom þuhte, þæt þær mihte wel ben abuton twenti ođer þritti horn-blaweres.

Þis wæs sægon and herd fram þæt he þider com eall þæt lented-tid on an to Eastren. Þis was his in-gang; of his ut-gang ne cunne we iett noht seggon. God scawe fore[2].

scheulich, und ihre Hunde waren alle schwarz, breitäugig und häßlich. Sie ritten auf schwarzen Pferden und schwarzen Böcken. Das wurde auf dieselbe Art in der Stadt Burch[1] und in allen Wäldern gesehen, die zwischen dieser Stadt und Stanford waren. Und die Mönche hörten die Hörner blasen, die sie [die Jäger] zur Nachtzeit bliesen. Glaubwürdige Männer, die während der Nacht beobachteten, sagten, was sie davon hielten, daß da draußen wohl zwanzig oder dreißig Hornbläser gewesen seien, die die Hörner bliesen.

Das sah und hörte man, seitdem er dorthin kam, durch die ganze Vorfrühlingszeit (Fastenzeit) bis Ostern. So war sein Eingang; über seinen Weggang können wir noch nichts sagen. Gott möge fürsehen[2].

De fundatione Monasterii S. Fidis Sletstatensis

Bericht eines Mönches des Klosters aus der Zeit zwischen 1108 und 1138, der in zwei Handschriften des 12. und 13. Jahrh. in Aarau und Schlettstadt erhalten ist. Ausg. in Mon. Germ. hist., Script. XV, Pars II, S. 998—1000. Übersetzung bei August Stöber, Die Sagen des Elsasses, St. Gallen 1852, S. 130—134.

Nam cum quidam miles nomine Walterus [de Tubelsheim = Diebolsheim], vir audacissimus et in omni bellica administratione peritissimus, in eodem loco secundum morem illius gentis cilicio indutus nudisque pedibus penitentiam suam ageret, consueverat singulis noctibus extra aecclesiam excubans tamdiu devotissime in oratione perseverare, quoadusque monachi divinis laudibus intenti matutinas terminarent. Hic, inquam, miles, dum quadam nocte de more matutinas prostratus audiens, ab oratione surrexissit, forte conspicit curiam, in qua claustrum et caetera officina modo sunt constructa, hominibus albis vestibus indutis refertam, quorum pleri-

[1] = Peterborough in England, Northampton.

[2] Der Abt wurde 1132 vertrieben. Obiger Bericht muß also zwischen 1127 und 1132 abgefaßt sein.

que peras in humeris et baculos in manibus peregrino more gestare videbantur. Publica vero strata, que paulo inferius erat, equitibus, qui rubeos equos et vestes habebant, plena apparebat. Quos cum ille peregrinos arbitrans parabat eis introitum monasterii ostendere, 5 quidam ex illis quos candidis vestibus indutos esse diximus, eum proprio nomine appellans, precepit, ut nusquam procederet, sed in eo loco permanens, sermones, quos dicturus ei esset, diligenter intelligeret. Quem cum miles vehementer stupefactus interrogaret, quis esset ille tam temere auderet ei imperare, sic respondisse 10 accepimus: „Ego sum Conradus, cuius, dum adhuc in carne viverem, plurimis usus beneficiis, ceteris comparibus felicior existebas, cuius dominio frui te potissimum gaudebas." Quibus verbis attonitus miles et perterritus, quasi moribundus et omni sensu carens, protinus ad terram corruit. Quem tamen his talibus alloquiis 15 recreasse dicitur: „Ne te, Waltere, haec res insolita perterreat, nec, quasi fantasma videris, ullo modo paveas, sed potius me illum esse quem dixerim hoc signo firmissime teneas, quod, cum quadam die hiemis tempore venatu redeuntes ad Hillam[1], qui fluvius hunc locum preterfluit, venissemus, veritus, ne frigoris asperitate, si 20 flumen transnatarent, nimis canes lederentur, sicco vestigio eos per pontem traxi, te per vadum, omni depulso periculo, equos traducente. Nec absque divina voluntate mihi permissum esse scias tuo frui colloquio, cuius verbis fratres meos credituros esse non ambigo. Quapropter per fidei sacramentum, quo te mihi convinxisti, per 25 beneficia plurima que tibi contuli te admoneo, ut fratri meo episcopo dicas, ut michi de mundo separato orationibus et elemosinis, hanc etiam aecclesiam sanctae Fidi dedicatam sublimando subveniat. Huius predii partem, que mihi, si viverem, contingeret, in eius dicionem transferat, quae suo interventu me, ne igne concremer, 30 defendat. Et ne te quasi mendatium haec te finxisse redarguat, haec certissima signa, quibus indubitanter adquiescet, audiat, scilicet quod, cum ego et dux et ipse Conchis[2] fuimus, quisque nostrum per strevile, quod dicitur fuisse regis Karoli, brachium transiecit, cuius amplitudinem ego solus grossitudine mei brachii, illis admi- 35 rantibus, conclusi. Addas etiam hoc aliud nulli adhuc mortalium nisi ei soli cognitum, quod, cum quadam nocte, dum nimis adhuc iuvenis esset, ego et ipse soli, ut condictum fuerat, ad domum quandam venissemus, illi qui intus erant nequaquam credentes

[1] Ill. [2] Conques, Stadt in Frankreich, Dép. Aveyron, mit einer im 8. Jahrh. gegründeten Benediktiner-Abtei der hl. Fides.

episcopum adesse, noluerunt nobis prius aperire, quam eerti de sui presencia anulum eius per fenestram eis porrectum viderunt. His signis credulus sciat se, priusquam moriatur, Jerosolimam proficisci[1], post biennium rediturum; qui, si in proposito permanserit, tanto 5 succensus amore caelestibus iniabit, ut, que nunc maxime retinere amplexatur, transitoria prorsus contempnenda iudicabit. Sin autem, amisso sui laboris premio, cicius quam existimet de mundo rapietur[2]. Walterum fratrem meum moneo, ut, quo migraturus sit, praevideat. Quantumcumque enim in preciosarum vestium splendore glorietur, 10 quantumcumque in pulcris equis et decoris armis studeat, quantumcumque opum coacervacione anxietur, ipsa tamen prior quam aliquis fratrum me sequetur. Duci etiam dicas, quod eo signo, quo, eum cum ad imperatoris curiam proficiscentem usque ad portam oppidi essem prosecutus, ibi multa secreta, que ipse solus scit, in 15 aure mihi fuisset locutus, sciat se futurum omnium fratrum superstitem[3] et heredem omniumque qui in familia nostra fuerint diciorem. Hunc maxime deprecor, ut me in periculo positum respiciat, hanc aecclesiam, quam sanctae Fidi communiter donavimus, modis omnibus exaltare satagat. Et ut sua propago ab omni infortunio 20 defensa, sospes et incolomis semper gaudeat, et ego, ab incendiis gehenne ereptus, felicitate fruar perpetua, hoc commune predium in sanctae Fidis usum transferat."

Tunc ille cui hec dicebantur, animo in audaciam collecto, sustinuit inquirere, qui illi forent, qui curiam quasi peregrini circuire 25 videbantur. Cui illi: „Hi, quos tu perspicis candido habitu circumdatos, animae sunt illorum, qui caste viventes in mundo, penitentiam de criminalibus egerunt, sanctae Fidis auxilium, eius domum quandoquo suis visitando muneribus, comparaverunt. Qui licet cruciates avernales evaserunt, nondum tamen requiem, quam desi- 30 derant, receperunt, sed, quoadusque perfecta potiantur beatitudine, ducatu sanctae Fidis protecti diducuntur" — quam mire refulgentem in specie puellari ad hostium monasterii appodiatam ostendebat, per quod nunc monachi claustrum ingrediuntur —. „Hi vero, quos quasi flamanti corpore rubere intueris, animae sunt illorum, qui in 35 prelio interfecti vel aliter sine penitentia vitam finientes, acriter puniuntur. Cum quibus ego cruciarer propter hoc maxime, quia sanctimonialium familiaritatem ultra quam necesse fuit infelix fre-

[1] Im Sommer 1096 reiste Otto mit dem Herzog Gottfried nach Asien.
[2] Er starb am 3. Aug. 1100 kurz nach der Rückkehr.
[3] Herzog Friedrich I. starb 1105, nachdem alle seine Brüder schon gestorben waren.

quentavi, nisi sanctae Fidis presencia ex hoc solo, quod ei hanc aecclesiam cum aliis tradidi, me tueri dignaretur. Hi, inquam, licet a penis tibi cessare videantur, tamen exuruntur; qui hodie usque Nivellam traducti, ibi in quodam monte tartareas flammas patientur."
5 His dictis, cum miles paululum ab eo deflexisset intuitum, cum omnibus qui cum eo curiam repleverant subito evanuit. Tunc miles solus, ut prius fuerat, relictus, locum, in quo ipse et ille dum loquebatur constiterat, bino signavit lapide. Qui, consumatis suae penitenciae diebus, nemini hanc visionem revelans, inde discessit.

10 Einige Zeit darauf kommen die Brüder des verstorbenen Grafen Konrad in der Stadt zusammen, um sich in ihr Erbe zu teilen. Nachdem dieses geschehen war und die Brüder eben ihre Söldner und Bauern versammelt hatten, um ihnen den Eid der Treue abzunehmen, tritt der Ritter Walter zu ihnen, berichtet von seiner Erscheinung und entledigt sich seiner Aufträge. Die Brüder sind aufs 15 heftigste betroffen, beraten lange Zeit und beschließen endlich, das schon geteilte Erbe wieder zu vereinigen und es dem Kloster der hl. Fides zu schenken.

Der Pfaffe Konrad

In Bayern (Regensburg) lebender Geistlicher, der im Auftrage Herzog Heinrichs des Stolzen (1126 –1139) die altfranzösische Chanson de Roland, die dieser 1131 von einer Reise nach Frankreich mitgebracht haben mochte, in deutschen Versen bearbeitete.

Das Rolandslied

Ausg. K. Bartsch, Leipzig 1874. C. Wesle, Bonn 1928.

Die Vorstellung von einem Heere des Teufels, mit dem das Heer der Sarazenen verglichen wird, begegnet an mehreren Stellen:

Vers 3380 (Bartsch S. 137, Wesle S. 148):

hi ist des tiueles gesmarme . . .

Vers 3909—3912 (Bartsch S. 156, Wesle S. 162):

der tiuel uert da hêr
unt hat gesamnet sin hêr:
20 des heiligen geloubin
wolt er uns beroubin

Vers 5738–5748 (Bartsch S. 221, Wesle S. 217 f.):

er [Turpin] sprach: 'Wol uf, Roͦlant!
der tiuel hat uz gesant
sin gesmarme unt sin her.
25 Marsilie ritet da her.
waz mag ich iu sagen?
so getan magen

gesamt sich nie auf di erde.
der fluch mûze uber si werde,
da got mit sinem gewalte
Pharaonem mit erualte:
5 den uerswalch daz mêr
unt al sin wotigez hêr.

Petrus von Blois

Theologe und Staatsmann, * um 1135 in Blois in Frankreich (Dép. Loir-et-Cher), seit ungefähr 1170 Archidiakon in Bath in England, dann Kanzler des engl. Königs Heinrich II., später Kanzler des Erzbischofs von Canterbury, † um 1200 als Dekan zu Wolverhampton.

Epistolae

Ausg. Migne, Patrologia latina 207, Sp. 42 und 44:

Epistola XIV ad sacellanos aulicos regis Anglorum. 1175.

Dilectis dominis, et amicis omnibus clericis de capella domini regis, suus Petrus, Blesensis Bathoniensis archidiaconus, salutem 10 in vero salutari.

... Pro hac vanissima vanitate militant hodie nostri curiales in labore et aerumna, in vigiliis multis, in periculis magnis, periculis maris, periculis fluminum, periculis pontium, periculis montium, periculis in falsis fratribus; in mortibus frequenter, in confractione 15 et lassitudine corporis, atque in aliis vitae discriminibus, in quibus gloriam martyrii mererentur, si haec pro Christi nomine sustinerent. Nunc autem sunt martyres saeculi, mundi professores, discipuli curiae, milites Herlewini. Per multas siquidem tribulationes intrant justi in regnum coelorum; hi autem per multas tribulationes pro- 20 merentur infernum.

Walter Map

Dichter und Satiriker, * um 1135 in Gloucester- oder Gerefordshire, studierte in Paris, lebte 1161—1189 am Hofe Königs Heinrich II. Plantagenet, seit 1189 Archidiakon zu Oxford, † daselbst um 1210.

De nugis curialium

Verfaßt zwischen 1181 und 1192/93.

Ausg. Montague Rhodes James in Anecdota Oxoniensia, Texts, Documents and Extracts chiefly from Manuscripts in the Bodleian and other Oxford Libraries, Mediaeval and modern Series, Part XIV, Oxford 1914.

Dist. I, Cap. XI (A. a. O. S. 13—16).

De Herla rege.

Unam tamen et solam huic nostre curie similem fuisse fabule dederunt, que dicunt Herlam regem antiquissimorum Britonum posi-

tum ad racionem ab altero rege, qui pigmeus videbatur modicitate staturae, que non excedebat simiam. Institit homuncio capro maximo secundum fabulam insidens, vir qualis describi posset Pan, ardenti facie, capite maximo, barba rubente prolixa, pectus contingenteque, 5 nebride preclarum stellata, cui venter hispidus, et crura pedes in caprinos degenerabant. Herla solus cum solo loquebatur. Ait pigmeus: „Ego rex multorum regum et principum, innumerabilis et infiniti populi, missus ab eis ad te libens venio, tibi quidem ignotus, sed de fama que te super alios reges extulit exultans, 10 quoniam et optimus es et loco mihi proximus et sanguine, dignusque qui nupcias tuas me conviva gloriose venustes, cum tibi Francorum rex filiam suam dederit, quod quidem te nesciente disponitur, et ecce legati veniunt hodie. Sitque fedus eternum inter nos, quod tuis primum intersim nupciis, et tu meis consimili die post annum.“ 15 His dictis ei tygride velocius et terga vertit et se rapuit ab oculis eius. Rex igitur inde cum admiracione rediens, legatos suscepit, precesque acceptavit. Quo residente solempniter ad nupcias, ecce pigmeus ante prima fercula, cum tanta multitudine sibi consimilium quod mensis repletis plures foris quam intus discumberent in 20 papilionibus pigmei propriis in momento protensis; prosiliunt ab eisdem ministri cum vasis ex lapidibus preciosis et integris et artificio non imitabili conpactis, regiam et papiliones implent aurea vel lapidea suppellectile, nichil in argento vel ligno propinant vel apponunt; ubicunque desiderantur assunt, et non de regio vel alieno 25 ministrant, totum de proprio effundunt, et de secum allatis omnium excedunt preces et vota. Salva sunt Herle que preparaverat; sui sedent in ocio ministri, qui nec petuntur nec tribuunt. Circumeunt pigmei, graciam ab omnibus consecuti, preciositate vestium gemmarumque quasi luminaria pre ceteris accensi, nemini verbo vel 30 opera vel presencia vel absencia tediosi. Rex igitur eorum in mediis ministrorum suorum occupacionibus Herlam regem alloquitur sic; „Rex optime, Domino teste, vobis assum iuxta pactum nostrum in nupciis vestris; si quid autem diffinicionis vestre potest amplius a me peti quam quod cernitis, acurate supplebo libens; si 35 non, vicem honoris inpensi cum repetam non differas.“ His dictis, responso non expectato, se subitus inde papilioni suo reddit, et circa gallicinium cum suis abscessit. Post annum autem coram Herla subitus expetit ut sibi paccio servetur. Annuit ille, provisusque satis ad repensam talionis, quo ductus est sequitur. Cavernam 40 igitur altissime rupis ingrediuntur, et post aliquantas tenebras in

lumine, quod non videbatur solis aut lune sed lampadarum multarum, ad domos pigmei transeunt, mansionem quidem honestam per omnia qualem Naso regiam describit solis[1]. Celebratis igitur ibi nupciis, et talione pigmeo decenter inpenso, licencia data recedit 5 Herla muneribus onustus et xenniis equorum, canum, accipitrum, et omnium que venatui vel aucupio prestanciora videntur. Conducit eos ad tenebras usque pigmeus, et canem modicum sanguinarium portatilem presentat, omnibus modis interdicens ne quis de toto comitatu suo descendat usquam donec ille canis a portatore suo 10 prosiliat, dictaque salute repatriat. Herla post modicum in lumine solis et regno receptus veteranum pastorem alloquitur, petens de regina sua rumores ex nomine, quem pastor cum admiracione respiciens ait: „Domine, linguam tuam vix intelligo, cum sim Saxo, tu Brito; nomen autem illius non audivi regine, nisi quod aiunt 15 hoc nomine dudum dictam reginam antiquissimorum Britonum que fuit uxor Herle regis, qui fabulose dicitur cum pigmeo quodam ad hanc rupem disparuisse, nusquam autem postea super terram apparuisse. Saxones vero iam ducentis annis hoc regnum posse-derunt, expulsis incolis.“ Stupefactus ergo rex, qui per solum 20 triduum moram fecisse putabat, vix hesit equo. Quidam autem ex sociis suis ante canis descensum inmemores mandatorum pigmei descenderunt, et in pulverem statim resoluti sunt. Rex vero racionem eius intelligens resolucionis, prohibuit sub interminacione mortis consimilis ne quis ante canis descensum terram contingeret. 25 Canis autem nondum descendit.

Unde fabula dat illum Herlam regem errore semper infinito circuitus cum excercitu suo tenere vesanos sine quiete vel residencia. Multi frequenter illum, ut autumant, exercitum viderunt. Ultimo tamen, ut aiunt, anno primo coronacionis nostri regis Henrici 30 cessavit regnum nostrum celebriter ut ante visitare. Tunc autem visus fuit a multis Wallensibus immergi iuxta Waiam Herefordie flumen. Quievit autem ab illa hora fantasticus ille circuitus, tanquam nobis suos tradiderint errores, ad quietem sibi. Sed si velis attendere quam plorandus fiat, non solum in nostra sed in omni-35 bus fere potentum curiis, silencium mihi libencius et certe iustius indicere placebit. Libetne nuper actis aurem dare parumper?

Dist. IV, Cap. XIII (A. a. O. S. 186).

Supra Cenomannum[2] in aëre comparuit multis hominum centenis grex caprarum maximus. In Britania minori[3] vise sunt

[1] Ovid, Metamorphoses 2, 1 ff.

[2] Landschaft Maine in Nordfrankreich. [3] Bretagne in Nordfrankreich.

prede nocturne militesque ducentes eas cum silencio semper transeuntes, ex quibus Britones frequenter excusserunt equos et animalia, et eis usi sunt, quidam sibi ad mortem, quidam indempniter.
Cetus eciam et phalanges noctivage quas Herlethingi dicebant
5 famose satis in Anglia usque ad Henrici secundi, domini scilicet nostri, tempora regis comparuerunt, exercitus erroris infiniti, insani circuitus, et attoniti silencii, in quo vivi multi apparuerunt quos decessisse noverant. Hec huius Herlethingi visa est ultimo familia in marchia Walliarum et Herefordie anno primo regni Henrici
10 secundi, circa meridiem, eo modo quo nos erramus cum bigis et summariis, cum clitellis et panariolis, avibus et canibus, concurrentibus viris et mulieribus. Qui tunc primi viderunt tibiis et clamoribus totam in eos viciniam concitaverunt, et ut illius est mos vigilantissime gentis statim omnibus armis instructi multa manus
15 advenit, et quia verbum ab eis extorquere non potuerunt verbis, telis adigere responsa parabant. Illi autem elevati sursum in aera subito disparuerunt. Ab illa die nusquam visa est illa milicia, tanquam nobis insipientibus illi suos tradiderint errores, quibus vestes atterimus, regna vastamus, corpora nostra et iumentorum
20 frangimus, egris animabus querere medelam non vacamus.

Helinand von Froidmont

Zisterzienser und kirchlicher Schriftsteller, * um 1150 zu Pron-le-Roi bei Beauvais, trat in Froidmont bei Beauvais in den Zisterzienser-Orden ein, † zwischen 1221 und 1229.

De cognitione sui

(nur durch Abschrift des Vinzenz von Beauvais erhalten).
Ausg. Migne, Patrologia latina 212, Sp. 731—736.

Caput X.

Adhuc de cognitione hominis, et animabus post mortem apparentibus.

Sed et de cognitione hominis haec ad praesens dicta sufficiant.
25 Quae tibi, frater, ideo descripsi, ne putares veram cognitionem hominis haberi posse ex subdola spiritus immundi sententia, sed de sola Spiritus sancti doctrina salutari. Si autem de eadem cognitione perfectiorem tractatum cupis agnoscere, lege Moralia beati Gregorii de ipso sancti Spiritus ore profusa, teste Petro Diacono,
30 qui columbam vidit ad aurem beati Gregorii verba quae scriberet

suggerentem. Lege quoque pulcherrimum librum B. Bernardi 'De consideratione' ad Eugenium papam, ex cujus nobilissimo stylo, et sententiis fere plusquam humanis poteris agnoscere, non solum quid sit homo, sed etiam quid sit Deus; poterisque intelligere auctorem hujus
5 libri sapientiorem fuisse ipso Apolline, eloquentiorem Demosthene, subtiliorem Aristotele, moraliorem Socrate, discretiorem Platone. Haec dicta sunt pro eo quod Macrobius ad probandum animas e coelo lapsas inducit auctoritatem responsi Delphici 'gnothi seauton'. Et hanc esse hominis agnitionem sui dicit. Sed exordia prima re-
10 spexit, ut conscientia nobilis suae originis virtutes induat, quibus eo unde descenderat reascendat. Eodem loco accipienda est Virgilii auctoritas de heroibus, quos apud inferos relegavit, quos dicit nosce solum suum, et sua sidera: qui etiam res leviores, quas vivi exercuerant, eos post mortem exercere testatur dicens:

15 'Quae gratia currum,
Armorumque fuit vivis, quae cura nitentes
Pascere equos, eadem sequitur tellure repostos.'

Haec autem falsitas opinionis, vel opinio falsitatis, inde, nisi fallor, sumpsit initium, quod animae defunctorum suorum peccatorum
20 poenas lugentes multis apparere solent in eo habitu, in quo prius vixerant: id est rustici in rusticano, milites in militari, sicut vulgus asserere solet de familia Hellequini, de qua Henricus Aurelianensis episcopus nostri Belvacensis episcopi frater referre solebat rem valde mirabilem, quam ipse audierat ab illo qui viderat, scilicet
25 Joanne Aurelianensis Ecclesiae canonico. Dicebat enim Joannes iste loquens de hac re ad praefatum episcopum:

Caput XI.

Exemplum ad haec de familia Hellequini.

Burchardus archidiaconus, cognomento de Pisaco, iturus erat
30 Romam. Rogavit autem me, ut quemdam clericum Natalem nomine, domus meae economum, ei socium darem, tantulus erat in rei familiaris custodia, bonus dispensator, et prudens, et fidelis, quod rarissime in dispensatoribus invenitur. Volebat ergo Burchardus hunc habere socium itineris sui, non tam ideo quod eum diligeret,
35 quam quia pecuniae suae, ut avarissimus, valde timeret. Ego autem tam nobili personae, et archidiacono meo non potui negare. Praecepi ergo Natali clerico, ut cum eo iret, et ei tamquam mihi, in omnibus obediret: quod ille invitus annuit, timens mores Burchardi, cujus

avaritiam non ignorabat. Inieramus autem ego et Natalis foedus quoddam secretissimum quod uter e duobus nobis prius moreretur, intra 30 dies, si posset ad socium suum rediret, nihil ei apparitione sua terroris incutiens, sed blande illum commonefaciens, et de statu 5 suo certificans. Cum autem jam prope Romam essent, accidit quadam die ut praefatus Burchardus cum Natali clerico rationem poneret de quotidianis expensis, et de magna summa minutatim singulos nummos, et obolos exigeret, quo et in quos usus abissent. Natalis autem, qui tam minutas rationes reddere mihi non con- 10 sueverat, quippe cui ego tanquam mihi credebam, iratus adversus virum nobilem sordidissimae providentiae, cum in reddenda ratione deficeret, se (quod auditu quoque horrendum est!) daemonibus commendavit. Eodem autem die cum quamdam aquam transvadarent idem Burchardus et Natalis, idem Natalis submersus est. Sequenti 15 vero nocte proxima eum in lecto meo quiescerem vigilans, et coram me lumen fulgeret in lampade, quia semper nocte consuevi tenebras horrescere, ecce Natalis clericus ante me astitit, cappa indutus pluviali, sicut mihi videbatur, pulcherrima, coloris plumbei. Ego autem nihil omnino territus, et eum optime recognoscens, coepi 20 quasi gratulans de tam maturo ejus redditu transalpino ei dicere: „Natalis, bene veneritis: nunquid jam rediit archidiaconus?“ „Non, inquit, domine, sed ego solus redii juxta constitutum. Mortuus enim sum. Nolite ergo timere, ego nullum timorem vobis inferam; sed precor, ut succurratis mihi; ego enim in magnis tormentis sum. 25 Cur, inquam? Satis enim honeste vixistis apud me. Domine, inquit, verum est. Bene quidem mihi esset, nisi hodie subita praeventus ira, me daemonibus commendassem. Rogo autem vos, ut quoscunque poteritis, moneatis, ut hoc nunquam faciant. Qui enim se commendat daemonibus, dat eis protestatem super se, sicut ego miserrimus 30 feci: unde potestatem habuerunt, ut me statim submergerent, et propter hoc solum torqueor. Nam bene confessus eram de omnibus peccatis meis, et in nullum recideram.“ Tunc ego: „Quomodo tam pulchram cappam habetis, si in tormentis estis?“ „Domine, inquit, haec cappa, quae tam pulchra vobis videtur, ponderosior et gravior 35 est mihi, quam turris Parmensis, si mihi superposita esset. Pulchritudo autem ista spes est veniae quam habeo propter confessionem, quam feci: ti tamen mihi succurratur.“ Cui ego: „Certe, inquam, ego vobis succurram, quantuncunque potero; sed obsecro ut dicatis mihi, si vos estis deputati in illa militia quam dicunt Hellequini.“ 40 Et ille: „Non, domine. Illa militia jam non vadit, sed nuper ire

desiit, quia poenitentiam suam peregit. Corrupte autem dictus est a vulgo Hellequinus, pro Karlequinus. Fuit enim Carolus quintus[1], qui peccatorum suorum longam egit poenitentiam, et nuper tandem per intercessionem beati Dionysii liberatus est; sed rogo vos ut 5 misereamini mei.“ Et hoc dicens cum fletu, evanuit.

Caput XII.

Iterum aliud exemplum ad idem.

Haec idcirco dixi, ut per hoc elucescat, unde sumpsit exordium Virgilianus error de animabus defunctorum, quos heroas appellat, 10 dicens eos habere eamdem curam equorum, et curruum, et armorum post mortem, quam habuerant dum vivebant. De qua re certissimum referebat exemplum patruus meus Hellebaudus, Henrici quondam Remensis archiepiscopi cubicularius. Dicebat enim: „Dominus meus archiepiscopus mittebat me apud Atrebatum[2]. Cum autem circa 15 meridiem apud quoddam nemus appropinquassemus, ego et famulus meus, qui me praecedebat celerius equitans, ut mihi pararet hospitium, audivit ille tumultum magnum in nemore, quasi multiplices et varios equorum fremitus, armorum sonitus, et velut voces multitudinis impetu proruentis in bellum. Expavefactus ergo ipse et equus ejus 20 continuo reversus est ad me. A quo cum quaererem, quare reverteretur, respondit: Equus meus non fuste nec calcaribus etiam cogi potest, ut procedat. Et ego etiam ipse adeo territus sum, ut omnino procedere non audeam. Mira enim vidi et audivi. Nemus enim istud defunctorum animabus et daemonibus plenum est. Audivi 25 autem illos clamare et dicere: Jam habemus praepositum de Arca[3]: in proximo autem habebimus archiepiscopum Remensem. Ad quod ego respondi: Signum crucis nostris frontibus imprimamus, et securi procedamus. Cum ergo processissem, et ad nemus pervenissem, jam umbrae processerant, et tamen voces quasdam confusas audivi, 30 et fragores armorum, et equorum fremitus; sed nec umbras videre, nec voces intelligere potui. Cum autem redissemus, jam archiepiscopum invenimus in extremis, nec post has voces 15 diebus supervixit. Unde conjicitur, eum ab illis spiritibus raptum, a quibus auditum fuerat rapiendum. Hinc apparet, quales equi sint illi, 35 super quos aliquando defunctorum animae videntur equitare. Sunt enim daemones se in equos transformantes, quorum sessores sunt

[1] Diese Erwähnung Karls V. von Frankreich, der von 1364—1380 regierte muß auf einem späteren Zusatz beruhen. [2] Arras.
[3] Arques in Frankreich, Dép. Pas-de-Calais, Cant. St.-Omer-Sud.

animae miserrimae peccatis oneratae, tanquam armis quibusdam et clypeis onustatae (sed revera propriis sceleribus informis talibus onustatae). Juxta illud propheticum: 'Descenderunt in infernum cum armis suis' (Ezech. XXXII), id est cum membris suis, quae 5 fecerunt arma iniquitatis peccato, nolentes ea facere arma justitiae Deo. Certum est autem equum animal esse superbum, et contumax, contentionis et belli cupidum, ferventem ad coitum, et in libidine praepotentem. Daemones igitur in equos transformati, significant sessores suos se hujusmodi sceleribus oblectasse.

10

Caput XIII.

Adhuc de eodem.

Talis equus erat ille, quem monastravit carbonarius comiti cuidam Nivernensi[1]. Erat enim carbonarius iste vir pauper in saeculo, sed dives in Deo, religiosus et timens Deum. Ob quod etiam 15 familiaris erat praefato comiti. Hic nocte quadam cum vigilaret et custodiret fossam suam carbonificam incensam acriter; ecce quaedam femina nuda currens apparuit, et post eam eques quidam equo nigro insidens, evaginato gladio velociter equitans, ut fugientem apprehenderet mulierem: quae dum fugiens fossam circumiret, com- 20 pressa est ab eo, et perfossa gladio, et facta est quasi mortua. Quam ille projecit in ignem et exustam rursus extraxit, et posuit ante se super equum, et abiit. Haec autem visio pluribus noctibus ostensa est illi. Cum ergo quadam die de hujusmodi visione tam frequenti nimis anxius cogitaret, sic cogitabundus et tristis obviavit 25 comiti. Miratus comes traxit eum in partem, et secrete requisivit ab eo, quid haberet, dicens: Si quis tibi fecit injuriam, et malitiam aliquam intulit, ne celaveris a me, ego enim te bene vindicabo; si in egestate es, ego tibi subveniam. Qui respondit: Nihil necesse habeo, de nullo conqueror, sed haec et haec toties vidi, et utinam 30 vos vidissetis. Certe, inquit comes ei, tecum vadam, et videbo visionem hanc magnam. Igitur comes confessus omnia peccata sua, mutat habitum, et assumit secum carbonarium, abiitque cum eo solus in silvam. Et cum vigilarent circa mediam noctem, audiunt quemdam buccinantem fortiter, et signavit se per totum. Et ecce 35 misera mulier illa accurrens nuda, sicut prius, coepit fugiens fossam icrcuire: quam eques ille insequens et comprehendens, gladio peremit,

[1] Nevers in Frankreich, Dép. Nièvre.

et in ignem projecit, et iterum resumpsit: qua super equum ante se posita cum se fugere vellet, comes adjuravit eum in nomine Domini, ut staret, et diceret ei, quis esset, et cur hoc faceret. Tunc ille subsistens, ait: Ego sum vester ille miles, et haec est illa 5 mulier nobilis, uxor illius militis, quem pro amore meo interfecit, ut licentius ac frequentius meo concubitu frueretur. Et in hoc peccato ambo mortui sumus: nisi quod, heu sero! in hac ipsa morte poenituimus. Tale autem nunc tormentum patitur, quod singulis noctibus a me interficitur et comburitur. Tantum enim dolorem 10 patitur in ictu gladii, quo eam ferio, quam nullus unquam in morte sua passus est, et multo majorem in combustione. Ad haec comes: Quis est ille equus, super quem sedes? Diabolus, inquit, quidam est, qui nos ineffabili vexatione torquet. Possetne vobis, ait, aliquis succurrere? Posset, inquit, si vos feceritis in cunctis congrega- 15 tionibus, quae vobis subjectae sunt, orare pro nobis, et a presbyteris celebrare missas, et psalmos a clericis decantari. Talis erat equus, super quem ascendit infelix ille Matisconensis[1], de quo refert Petrus abbas Cluniacensis in libro 'Miraculorum'[2], quod cum die quadam solemni ille Matiscone in proprio palatio resideret, multis militibus 20 diversi ordinis stipatus; repente ignotus homo insidens equo per ostium palatii ingressus cunctis videntibus et admirantibus usque ad ipsum pervenit, dicens se velle ei colloqui, imperans ei ut surgeret, et se sequeretur. Qui invisibili potentiae non valens resistere, sur- rexit et usque ad ostium domus processit: ubi equum paratum 25 invenit, quem jussus statim ascendit; cujus habenas ille accipiens, qui propter illum venerat, velocissimo cursu per aera cunctis videntibus ferre coepit. Ille autem miserabiliter clamans, Succurrite, cives, succurrite, totam civitatem commovit. Omnes autem currentem eum per aera conspexerunt, quandiu naturali oculorum acie potuerunt: 30 sicque tandem subtractus visibus hominum, factus est aeternus socius daemonum.

[1] Matisco = Mâcon in Frankreich, Dép. Saône-et-Loire.

[2] Petrus Venerabilis, De Miraculis libri duo, Lib. I, cap. XXVII: De milite mortuo qui apparuit Humberto Beliocensi. Abdruck bei Migne, Patrologia latina 189, Sp. 900—903.

Gervasius von Tilbury

* in Tilbury (England), lebte in Bologna, Guyenne, im Königreich Sizilien, Burgund (Arles) und schrieb u. a. für Kaiser Otto IV., mit dem er durch das englische Königshaus verwandt war, als Hauptwerk seine

Otia imperialia (um 1211)

d. i. eine Sammlung geschichtlicher und geogr. Nachrichten, aber auch von Sagen, Märchen und Aberglauben.

Ausg. von Leibniz in Scriptores Rerum Brunsvicensium, Vol. I, Hannover 1707, S. 881—1004 und in Auswahl von Felix Liebrecht, Des Gervasius von Tilbury Otia imperialia, Hannover 1856.

Secunda Decisio. XII (Leibniz S. 921 f.; Liebrecht S. 12 f.):

In Sicilia est mons Aetna ... Hunc autem montem vulgares Mongibel appellant. In huius deserto narrant indigenae Arturum magnum nostris temporibus apparuisse. Cum enim uno aliquo die custos palafredi episcopi Catanensis commissum sibi equum depul-
5 veraret, subito impetu lascivae pinguedinis equus exiliens ac in propriam se recipiens libertatem, fugit. Ab insequente ministro per montis ardua praecipitiaque quaesitus nec inventus, timore pedissequo succrescente, circa montis opaca perquiritur. Quid plura? arctissima semita sed plana est inventa; puer in spatiosissimam
10 planitiem jucundam omnibusque deliciis plenam venit, ibique in palatio miro opere constructo reperit Arturum in strato regii apparatus recubantem. Cumque ab advena et peregrino causam sui adventus percontaretur, agnita causa itineris, statim palafridum episcopi facit adduci, ipsumque praesuli reddendum ministro com-
15 mendat, adjiciens, se illic antiquitus in bello, cum Modredo, nepote suo, et Childerico, duce Saxonum, pridem commisso, vulneribus quotannis recrudescentibus, saucium diu mansisse. Quinimo, ut ab indigenis accepi, exenia sua ad antistitem illum destinavit, quae a multis visa et a pluribus fabulosa novitate admirata fuerunt. Sed
20 et in sylvis Britanniae majoris aut minoris consimilia contigisse referuntur, narrantibus nemorum custodibus, quos forestarios, quasi indaginum ac vivariorum ferinorum aut regiorum nemorum custodes, vulgus nominat, se alternis diebus circa horam meridianam et in primo noctium conticinio, sub plenilunio luna lucente, saepissime
25 videre militum copiam venantium et canum et cornuum strepitum, qui sciscitantibus se de societate et familia Arturi esse affirmant.

Tertia Decisio. LVIII (Leibniz S. 979; Liebrecht S. 26):

De militibus, qui apparent.

In Catalonia est rupes in aliquantam planitiem extensa, in cujus summitate circa meridianam horam conspiciuntur milites arma gestantes seseque more militum hastis impellentes. Si vero
5 ad locum quis accesserit, nihil prorsus hujusce rei apparet.

Moriz von Craon

Südrheinfränkisches Gedicht eines unbekannten Verfassers, der offenbar nach einer französischen Vorlage arbeitete, aus der Zeit zwischen 1210 und 1220.

Ausg. Edw. Schröder, Zwei altdeutsche Rittermaeren, 2. Aufl., Berlin 1913, S. 99 f., Vers 1548—1574:

Der Graf von Beaumont hat im Turnier einen Ritter erstochen. In der Nacht erscheint der Held des Gedichtes, Moriz von Craon, der im Turnier verwundet, und dessen Kleidung beschädigt wurde, im Schlafgemach des Grafen und seiner Gattin und gibt sich für den Erstochenen aus:

Her Mauricius gienc fürbaz.
sîner hosen eine
an dem gerehten beine
erklanc uf den esterich.
10 dô sach der grâve übersich
und erschrac und mit dem munde
keinen segen er kunde.
mit zeter er gemahte,
daz auch diu frouwe erwahte.
15 sîn wambes was zerbrochen,
durchslagen und durchstochen,
bluotic und verhouwen.
der hêrre sprach ze der frouwen:
‚uns ist der tiuvel nâhen bî,
20 swannen er her komen sî,
oder das wüetende her.
ez ensî daz uns got ner,
sô verliesen wir den lîp.‘
er vorhte im harter dan sîn wîp:
25 si bekante den helt sâ.
der grâve sprach: ‚wer gât dâ?’
‚Daz wil ich iu gerne sagen:
daz ist der, den ir hât erslagen.
ir müezet mîn geselle
30 immer sîn ze helle,
des enist dehein rât,
sît ir mich dar gefrumet hât.’

Wilhelm von Auvergne (Guilielmus Alvernus)

* in Aurillac in der Auvergne, studierte in Paris, war dann daselbst Lehrer der Philosophie und Theologie an der Universität und wurde 1228 von Papst Gregor IX. zum Bischof von Paris ernannt, † 1249. Die Gesamtheit alles Seienden als ein großes Ganzes behandelt er in seinem Werke:

De universo

Verfaßt zwischen 1231 und 1236.

Ausg. in Opera omnia, Paris 1674, Band I, S. 593—1074.

Aus Pars III, Caput XII (a. a. O. S. 1037):

... De equitibus vero nocturnis, qui vulgari Gallicano hellequin,
35 et vulgari Hispanico exercitus antiquus vocantur, nondum tibi satis-

feci, quia nondum declarare intendo, qui sint; nec tamen certum est eos malignos spiritus esse; loquar igitur tibi de his in sequentibus . . .

Aus Pars III, Caput XXIV: Cujus modi sunt isti spiritus per modum exercitus apparentes (a. a. O. S. 1065 und 1067):

5 Post haec consequenter de substantiis apparentibus in similitudine equitantium et bellatorum in praelium currentium, et in similitudinem exercituum innumerabilium, interdum autem et in similitudine paucorum equitum . . .

. . . Jam igitur per ista scire debes, quia ex operatione mali-10 gnorum spirituum et ex aliis causis, quas audivisti, proveniunt illusiones istae hastiludiorum et aliarum apparitionum, quas tibi nominavi. Propter quid autem in compitis magis, quam in agris vel in aliis locis? Dico, quod in aliis locis etiam fiunt, cum videantur exercitus ibi nocturni multitudine sua operire montes et valles. 15 Compita vero propter frequentiam hominum minus habent munditiae et spiritualis et corporalis. Agri namque mundissimi, ut ita dicatur, comparatione viarum publicarum et compitorum. In his enim, hoc est in viis publicis et compitis, de nocte conveniunt latrones et raptores omniaque genera maleficorum. Narratur quo-20 que, quod quidam videns hujusmodi exercitum terrore percussus a via publica declinavit in agrum contiguum, ubi quasi in refugio, transeunte juxta illum toto illo exercitu, illaesus permansit, et nihil mali passus est ab illis, propter quod inolevit opinio apud multos, agros gaudere protectione creatoris propter utilitatem hominum, et 25 hac de causa non esse accessum malignis spiritibus ad eos, neque potestatem nocendi propter hanc causam hominibus existentibus in eis. Gens autem idolatrarum tutelam istam et defensionem, si eam vel crederet, vel audiret, numinibus arvorum illam attribueret. Et si quis de gente illa in agros metu hujusmodi declinaret, non ad 30 agrum eum fugere, sed ad protectionem et praesidium praedictorum numinum illum fugere judicaretur. Opinor autem, quod Cererem deam, quae agris praeest, hujusmodi hominem protexisse crederent, exercitumque illum intra fines regnumque Cereris nemini posse nocere. De hoc autem, quod in similitudine hominum apparent, 35 hominum dico mortuorum, et maxime gladio interfectorum, videatur forsitan alicui juxta sententiam Platonis, quod agere viderentur numeros dierum, vel temporum debitorum animae mortuorum hujusmodi, temporum dico, quibus in corporibus victurae erant, eas nisi

mortis hujusmodi violentia expulisset. Tu autem debes scire mortuorum sic, idest per violentiam, animas secundum Platonem circa tumulos vagari et non agere discursus praedictos. Expletis autem numeris secundum istum reverti ad compares stellas, et quoniam 5 illi, vel soli, vel potissimum illi apparent in exercitibus istis, qui armis interempti sunt, disgladiatos eos vulgus vocat, creduntur autem poenitentiam agere in armis, quoniam in armis peccaverunt. Propter quod interdum charos suos sollicitant, ut eos orationibus et alliis suffragiis adjuvent et de liberatione sua a poenis, quas 10 patiuntur, si tamen efficaciter adjuventur, charos suos sic edocent, et sermo Sapientis, quo dictum est: Per quae peccat quis, per haec et torquetur, adjuvare videtur opinionem istam. Ipsi etiam, qui sic apparent, prout fama est, ista saepe revelaverunt, videlicet et poenas, quas patiuntur, et poenarum causas. In eis quoque, quae 15 praecesserunt didicisti, quia locus purgatorii, hoc est, purgationi animarum congruus, et etiam deputatus, terrena habitatio est. Et causam in hoc audivisti hanc, videlicet, quia purgatio hujusmodi suppletio poenitentiae est inexpletae, quare poenitentia in hac vita inchoata ibi perficitur. Merito igitur in eodem loco, sive habita-20 tione idem agitur, quod est dicere, ejusdem operationis merito locus est unus. Fiunt autem apparitiones istae, scilicet exercituum armatorum ad terrorem eorum, qui armis utuntur, ut per poenas, quas abusores armorum visionibus istis pati conspiciunt, deterreantur a similibus. Et ista sunt, quae in apparitionibus suis ipsi mortui 25 reserarunt. Permittuntur igitur animae mortuorum hominum sic apparere hominibus ad deterrendos eos ab armorum abusionibus, et rapinis, et saevitia, homines occidendo. Verum, sicut praedixi, nec veri equi, nec vera sunt arma, quae ibi apparent, nec vera hastiludia, nec vera praelia, nec veri discursus, aut aequitationes 30 propter causas antedictas, sed signa tantum rerum hujusmodi, tanquam in visione apparent ad commoveri faciendos homines, et deterrendos a malis praedictis, et ad sollicitandos eos de suffragando animabus defunctorum . . .

Aus Pars III, Caput XXV (a. a. O. S. 1073):

35 . . . Nec te removeat aut conturbet ullatenus vulgaris illa Hispanorum nominatio, qua malignos spiritus, qui in armis ludere ac pugnare videri consueverunt, exercitum antiquum nominant; magis enim anilis et delirantium vetularum nominatio est quam veritatis . . .

Konrad von Heimesfurt

Deutscher Dichter, wahrscheinlich Geistlicher, der aus dem Ries stammte, urkundlich 1204 genannt, bearbeitete auf Grund des lateinischen Evangelium Nicodemi die Auferstehung und Höllenfahrt Christi in dem Gedichte

Diu Urstende

Ausg. in K. A. Hahn, Gedichte des XII. und XIII. Jahrhunderts, Quedlinburg und Leipzig 1840, S. 103—128.

Die Gefangennahme Christi durch die Juden wird mit den Worten geschildert (a. a. O. S. 105):

Si chomen dar mit ſtangen,
Mit ſwerten vnt mit ſpiezzen.
Svmeliche die hiezzen
Vachel vnt laterne tragen,
5 Ob er ſich wolte entſagen,
Daz ſi in mit liſten funden
Vnt brachten in gebunden:
Daz gebuten vnt baten ſie.
Der reine daz geſchehen lie.
10 Er lie ſich vinden ane wer,
Do daz wͤtunde her
Alſo dort chom mit ſchalle her.
Judas bat in, daz er
In wolde chvſſen, daz geſchah . . .

Der Stricker

Österreichischer Dichter des 13. Jahrhunderts, schrieb um 1230 eine Erneuerung des Rolandsliedes des Pfaffen Konrad (vgl. S. 42):

Karl der Große

Vers 6792—6811

Ausg. Karl Bartsch, Quedlinburg und Leipzig 1857, S. 179f.

15 Nu was der biſchof Turpîn
geriten ûf eine warte.
do ſach er gâhen harte
manegen heiden wol gar
und manegen ſchilt goltvar
20 und manegen helm ſchînen.
dô gâhte er zuo den ſînen,
er ſprach: wol ûf, helt Ruolant,
der tiuvel hât ûz geſant
ſîn geſwerme und ſîn her,
25 dazſ uns iht vinden âne wer.
ich bin wol worden gewar,
daz alſô manec grôz ſchar
nie geſamt wart ûf der erden.
der fluoch müez über ſie werden,
30 dâ got mit gewalte
Pharaônen mit ervalte.
den verſlant daz rôte mer
und al ſîn wüetende her.
den ſînen half er ûz der nôt . . .

Rüdiger von Munre (Ostermonra)

Wahrscheinlich ein Fahrender aus Thüringen, der im 13. Jahrhundert ein deutsches Gedicht verfaßte, das zahlreiche Anspielungen auf abergläubische Vorstellungen und Bräuche des Volkes enthält.

Von zwein Gesellen

Ausg. Friedr. Heinr. von der Hagen, Gesammtabenteuer III, Stuttgart und Tübingen 1850, S. 37—82.

Eine Frau, die ihren Mann betrügt, überredet diesen, als er argwöhnisch wird, daß ihm die Sinne verwirrt seien, und läßt über ihn durch die Tochter, die mit ihr im Bunde ist, eine Beschwörungsformel sprechen:
Vers 1282—1295 (a. a. O. S. 77f.)

Si hiez die tohter dar treten,
ſi lâſen unde bâten
rehte als ez was gerâten.
Si ſprach: „Weiz Got, ich kan
5 einen vluoch und einen ban,
Daz ich mich wol gereche,
ſwen ich den geſpreche:
Bî deus ſalter ich dich ſwer,
und bî wutungis her,
10 Bî Peters ban baſt
banne ich dich vil vaſt,
Swaz dû ſîes, ob dû lebes,
daz dû mir antwürte gebes,
War umbe tuoſtu uns ungemach?"

Caesarius von Heisterbach

Zisterzienser und Verfasser erbaulicher Schriften mit zahlreichen Erzählungen, * um 1180 in Köln, seit 1199 Mönch, später Novizenmeister im Kloster Heisterbach bei Bonn, † um 1240.

Dialogus miraculorum,

Distinctio duodecima, cap. XVI, XVII und XX.

Ausg. Jos. Strange, 2 Bände, Coloniae, Bonnae et Bruxellis 1851, Bd. II, S. 327—328 und 330.

15 XVI. De tornamento occisorum iuxta Montenake[1].

Sequenti nocte quando exercitus Ducis Lovaniae[2] a Leodiensibus[3] occisus est, servus quidam Comitis Losensis[4] iuxta Montenake, locum scilicet occisionis transiens, circa noctis principium, maximum ibi vidit tornamentum daemoniorum. Neque immundis spiritibus aestimo 20 tantam fuisse exultationem, si non magnam illic cepissent praedam. De his vero qui in tornamentis cadunt, nulla quaestio est quin vadant ad inferos, si non fuerint adiuti beneficio contritionis.

---

[1] Bei Hasselt in Belgien, Provinz Limburg. [2] Löwen. [3] Lütticher.
[4] Looz in Belgien, Provinz Limburg.

XVII. De Waltero de Milene[1].

Sacerdos quidam de Hesbania[2] anno praesenti prope castrum Comitis Losensis dum in crepusculo noctis transiret de villa in villam, vidit in campo vicino maximum tornamentum mortuorum, valide cla-
5 mantium, domine Waltere de Milene, domine Waltere de Milene. Erat idem Walterus in militia nominatus, nuperque defunctus. Intelligens sacerdos illos esse qui militum mundinas execrabiles repraesentabant, subsistens, circulum circa se fecit. Cumque visio cessaret, et ipse procederet, iterum illos videns, fecit ut prius, sic
10 usque ad lucem laborans. Hae duae visiones mihi relatae sunt a Wigero monacho Vilariensi[3].

XX. De poena concubinae cuiusdam sacerdotis quam diabolus venabatur.

Concubina cuiusdam sacerdotis cum esset moritura, sicut a
15 quodam religioso didici, cum multa instantia calcios sibi novos et bene taccunatos fieri petivit, dicens: „Sepelite me in eis, valde enim mihi erunt necessarii." Quod cum factum fuisset, nocte sequenti longe ante lucem, luna splendente, miles quidam cum servo suo per viam equitans, femineos eiulatus audivit. Mirantibus illis quidnam
20 hoc esset; ecce mulier rapidissimo cursu ad eos properans, clamavit: „Adiuvate me, adiuvate me." Mox miles de equo descendens, et gladio circulum sibi circumducens, feminam bene notam infra illum recepit. Sola enim camisia et calciis praedictis induta erat. Et ecce ex remoto vox quasi venatoris terribiliter buccinantis, nec
25 non et latratus canum venaticorum praecedentium audiuntur. Quibus auditis illa dum nimis tremeret, miles cognitis ab ea causis, equum servo committens, tricas capillorum eius brachio suo sinistro circumligavit, dextera gladium tenens extentum. Approximante infernali illo venatore, ait mulier militi: „Sine me currere, sine me currere;
30 ecce appropinquat." Illo fortius eam retinente, misera diversis conatibus militem pulsans, tandem ruptis capillis effugit. Quam diabolus insecutus cepit, equo suo eam iniiciens, ita ut caput cum brachiis penderet ex uno latere, et crura ex altero. Post paululum

[1] Millen in Belgien, Provinz Lüttich.
[2] Grafschaft Hesbay in Belgien, Provinz Lüttich.
[3] Villers, Zisterzienserabtei in Belgien, Provinz Brabant. Dem dortigen Mönche Wiger verdankte Caesarius eine Reihe von Erzählungen.

militi sic obvians, captam praedam deportavit. Qui mane ad villam rediens, quid viderit exposuit, capillos ostendit; et cum minus referenti cederent, aperto sepulchro feminam capillos suos perdidisse repererunt. Haec contigerunt in Archiepiscopatu Maguntinensi.

Stephan von Bourbon

Dominikaner, Prediger und Inquisitor, * in Belleville-sur-Saône, studierte in Paris, tätig in Ost- und Südfrankreich, † 1261 in Lyon.

Tractatus de diversis materiis praedicabilibus (auch: De septem donis Spiritus sancti)

Verfaßt zwischen 1250 und 1260.

Ausg. A. Lecoy de la Marche, Anecdotes historiques, légendes et apologues tirés du recueil inédit d'Étienne de Bourbon, Paris 1877, S. 321 f., Nr. 365:

5 Item aliquando [diaboli] ludificant transmutando se in species militum compugnancium et emittencium faces ardentes, qui ab hominibus solent appellari 'arzei', quasi succensi vel flammigeri. Item aliquando in similitudinem militum venancium vel ludencium, qui dicuntur de familia Allequini vulgariter vel Arturi. Audivi
10 quod, cum quidam rusticus circa Montem Cati[1] portaret facem lignorum ad lunam, vidit infinitam multitudinem canum venaticorum quasi post predam latrancium, post infinitam multitudinem peditum et equitum; et cum quereret ab uno illorum qui essent, respondit quod essent de familia regis Arturi, ad cujus curiam propinquam
15 venirent, ut ibi bene sibi esset. Et visum fuit dicto rustico quod sequeretur eos, et quod intraret in maxima et nobilissima palacia, et [videret] milites et dominas ludentes et choreizantes, comedentes et bibentes nobilia fercula, et in fine dictum est ei quod iret ad lectum, et quod ductus esset in camera ad lectum preciosissime
20 ornatum, in quo jacebat quedam domina visa mirabiliter speciosa; cum qua cum intrasset et obdormisset, invenit se, in mane excitatus, super facem lignorum turpiter jacentem et ludificatum.

Item audivi quod quidam alius [rusticus] obviavit similiter simili familie equitanti; et unus ad alium se vertebat, et caput circum-
25 vertebat, dicens: „Sedet mihi bene capucium?" Et hoc frequenter iterabant. Simile videntur facere mulieres compte in choreis.

[1] Mont du Chat heißen mehrere Berge in Frankreich. Der bekannteste ist in Savoyen. Vgl. P. Joanne, Dictionnaire géographique et administratif de la France II, Paris 1892, S. 897.

Codex Runensis, Mitte des 13. Jahrh.

Aus der Zisterzienser-Abtei Reun bei Gratwein in Steiermark.

Fol. 150v—151v (cap. CXXXVI):

Abdruck nach O. Driesen, Der Ursprung des Harlekin, Berlin 1904, S. 236 f.

De eo qui vidit familiam Herlequini.

Alius quidam frater de eodem Cenobio[1], nomine Zacharias affirmando narrare solebat quia, dum esset in saeculo locatam sibi messem nocte custodiens apparuit ei femina quaedam quasi de proximo vico adveniens. Quam cum ille existimaret unam de vicinis mulieribus esse coepit familiariter cum eadem verba serere. Illis autem confabulantibus apparuit iterum quasi homo aliquis stans eminus contra illum in eodem agro. Quem cum ipse perspiceret raptorem segetis esse putaret coepit adversus eum minaciter clamare, volens etiam extento arcu iaculum illuc intorquere. Tum vero compescuit eum supradicta quae putabatur femina dicens: quiesce ab homine isto, ne velis ei quicquam facere mali, quia nescis omnino quis sit, aut cuius rei causa advenerit. Et cum ita dixisset, subiecit iterum et ait: Dicito mihi si vidisti aliquando vel audisti gentem illam fantasticam quae vulgo dicitur familia Herlequini: Minime, inquit. Et illa: Modo, inquit, patienter exspecta, et noli metuere, quia visurus es eam in ista nocte. Haec illa dicente subito coepit audiri tumultus et vociferatio populi multi cum magno fremitu gradientis. Qui audito iuvenis ille turbatus est animo, et timuit multum e timore nocturno. Tunc imposito sibi signaculo Crucis et nomine Christi invocato praestolatus est exitum rei permanens in ipso loco. Illi vero cum grandi strepitu venientes coram eo cursim praeteriebant. Qui omnes in aere suspensi ferebantur et terram pedibus non tangebant. Porro in illa multitudine turbulenta atque confusa, quod dictu mirabile est, audiebantur inesse fabri, metallarii, lignarii, lathomi, cum securibus et malleis percutientes, necnon etiam sutores, pellifices, textores atque fullones, ceterarumque mechanicarum artium sectatores. Qui videlicet singuli circa opera sua turbati et solliciti perstrepebant, et velut in officinis prorsus commorando ita per aerem iugiter discurrendo in tribulatione et angustia laborabant. Unus autem ex illis Vervecem in humero portans accessit ad iuvenem trepidantem confortans eum

[1] = Monasterium Vallis lucentis (vgl. fol. 150v, cap. CXXXV der Hs.) = Kloster Vauluisant in Frankreich, Dép. Yonne.

dicens: Tace, et noli timere quia non morieris, tantummodo cave ne mihi loquenti respondeas aliquid. En ego sum ille sodalis tuus: Olim tibi familiariter in amicitia iunctus. Porro arietem istum quem iugiter in angariam porto, pauperculae illi viduae quam tu ipse cognoscis quondam furto abstuli. Quem si quis misericordia motus primae reddere vellet, continuo ab ista poenalitate liberarer. Cum haec ergo et alia plura mortuus ille viventi indicasset, tandem ab eo pertransiit, et protinus omnis errorum (exercitus) cum ipso evanuit. Praefatus vero iuvenis de visione quam viderat territus et compunctus abcessit, seque divinis obsequiis in eodem cenobio mancipavit.

Les Miracles de Saint Éloi

13. Jahrh., 2. Hälfte, Hs. aus der Picardie.

Ausg. Peigné-Delacourt, Beauvais-Noyon-Paris o. J.

Cap. LX: D'un abé qui sains Eloys dist que li dyables avoit envaie s'abéie et les moines (S. 110):

Nächtlicher Überfall einer Abtei durch einen Schwarm Teufel. Der Abt ist während des Überfalls abwesend. Er ist fortgegangen, um den hl. Eloi zu begrüßen. Der Heilige erzählt nun dem ahnungslosen Abt den teuflischen Überfall:

Je te dirai se ne t'anuit,	Ich werde dir ſagen, wenn du mir's [nicht übel nimmſt,
Li dïables a t'abeïe,	Der Teufel iſt über deine Abtei
A nuit fierement envaïe.	Bei Nacht gewaltig hergefallen.
Tant ont venté, tant ont herlé,	So geſtürmt, ſo wütend gelärmt haben ſie,
Que près que tout ont craventé	Daß ſie faſt das Ganze zerſetzt haben,
Li fil Sathan tout l'edefisse.	Die Söhne Satans, das ganze Gebäude.
Laiens ont fait trop de malisse.	Drinnen haben ſie zu große Miſſetat [verübt.
L'afaire ai bien aperchéu;	Die Sache hab' ich wohl bemerkt;
En ma vision ai véu,	Im Geiſte habe ich geſehen,
C'un grans flueves rades et fors,	Daß ein großer Fluß, reißend und ſtark,
De plain eslais, de grans effors,	Vom vollen (erſten) Anſturm, vom [großen Ungeſtüm
Se cambroit viers les offechines:	Sich wand hin zu den Gebäuden;
Laiens faisoit trop de malisses,	Drinnen richtete er zuviel üble Dinge an,
Emprise avoit si très grant guerre;	Unternommen hatte er ſo ſehr großen [Krieg;
Il confraingnoit dusques en terre	Er zerſtörte bis auf den Grund
Auques des plus grans edefises.	Einige der größten Gebäude.

Prie Dieu qu'il te soit propisses,		Bete zu Gott, er möge dir gewogen sein,
Et va errant, s'il ne te grieve,		Und mach dich auf den Weg, wenn's [dich nicht beschwert,
Véoir comment la cose achieve,		Um zu sehen, wie die Sache endet,
Et en quel point soient ti frere:	5	Und woran deine Brüder sind,
Che monte à toi comme à leur [pere.		Die doch zu dir aufschauen wie zu [ihrem Vater!
Quant la parole ot bien oïe,		Als das Wort hat wohl vernommen
Li dans abés vers s'abeïe,		Der Herr Abt, zu seiner Abtei
Plus tost qu'il pot s'en repaira.	10	Kehrte er alsobald zurück.
Il fu qui tost li desclaira,		Da kam einer, der gleich ihm erklärte,
Anchois qu'à pié fust descendus,		Bevor er vom Pferd herab auf den [Füßen stand,
Que·XIIII· de ses rendus,	15	Daß vierzehn von den seiner Aufsicht [Untergebenen,
Li miex vaillant et li plus sage,		Die Tüchtigsten und Weisesten,
Orent guerpi lor monnïage,		Ihr Mönchtum hätten im Stich gelassen
Et que nuitantré en larrechin,		Und, als es Nacht geworden, im Ver-[stohlenen,
Par le consel de Herlekin,	20	Auf den Rat Herlekins
Essirent fors de l'abéie,		Aus der Abtei entwichen seien,
Pour enbrachier seculer vie.		Um sich weltlichem Leben in die Arme [zu werfen.

Bourdet

[Luque la maudite]

Nach einer Handschrift aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrh. abgedruckt von Gast. Raynaud in der Romania (her. v. P. Meyer u. G. Paris) XII (1883), S. 224—226. Raynaud glaubt, daß der Schilderung die Erinnerung an die Verwüstungen eines Orkans in der Gegend von Rouen zugrunde liege, der zeitlich mit dem Tode der Hexe Luque aus Rouen zusammenfiel.

Puis que Roen fu establie		Seitdem Rouen gegründet wurde,
Ne fu fete tel deablie,	25	Ist keine solche Teufelei ausgeführt [worden
Si comme m'est contée et dite,		— Soweit man mir erzählte und sagte —
Comme fist Luque la maudite.		In der Art, wie Luque, die Verfluchte, [es anstellte.
Quinte nuit devant la saint Pierre	30	In der fünften Nacht vor St. Peter,
Que l'en apele iver souz pierre,		Die man „Winter unter dem Fels" [nennt [1],

[1] Am 13. Januar.

Luque [la] maudite acoucha		Legte sich Luque, die Verfluchte, zu Bett.
Et tant que la mort l'aprocha,		Und sobald der Tod ihr nahe kam,
Et ne poeit santé avoir:		Und sie die Gesundheit nicht mehr [erlangen konnte,
A Helequin le fist savoir,	5	Ließ sie es Helekin wissen,
Mande li que il li sovieigne		Entbietet ihm, er möge sich
De li et que querre la vieigne,		Ihrer erinnern und sie holen kommen,
Qu'ele veut estre s'espousée:		Sie wolle von ihm geheiratet sein:
El ne donroit une bousée		Sie gäbe nichts, keinen Kuhwanst,
En son mari Boutecareste;	10	Auf ihren Ehemann Boutecareste;
Proie li que il s'entremete		Bittet ihn, er möge sich ins Mittel legen,
De fere la plus desguisée		Das tollste Fest zu veranstalten,
Feste c'onques fust devisé[e],		Das jemals ausgedacht wäre,
Que par le mont en soit parlé		Damit man über die Welt hin davon rede,
Par mons, par vaus, par lonc, [par lé.	15	Über Berge, über Täler und weit und [breit.
Quant Hellequin a ce oï,		Als Hellekin dies gehört hat,
Mout dur[em]ent s'en esjoï;		Freute er sich gar hart darüber.
Lors en apele la mesnie,		Dann redete er „den Leuten" davon.
Cortoisement l'a aresnie	20	Höflich hat er sie angesprochen
Et dit qu'il se veut marier,		Und sagt, daß er sich verheiraten will
En cele ou plus se puet fier:		Mit der, auf die er sich am meisten [verlassen kann:
C'est dame Luque la maudite.		Das ist Dame Luque, die Verfluchte.
Si tost con la parolle ot dite,	25	Sobald er das Wort gesagt hatte,
Si a chascun juré par s'ame		Da hat jeder einzelne bei seiner Seele [geschworen,
Que ce est la plus sage dame		Daß das die weiseste Dame ist,
Qui seit d'iluec si qu'a Viterbe:		Die es von dort bis nach Viterbo gäbe:
El monde n'a si mavèse erbe	30	In der Welt gibt es kein noch so böses [Kraut,
Que ele par cuer ne quenoise;		Das sie nicht durch und durch kennt.
El en fist trere meinte angoise		Sie ließ dadurch manche Angst erdulden
A Elie le poitevin,		Den Elias aus Poitou
Et li fist boivre en lieu de vin	35	Und ließ ihn anstatt Wein
L'erbe qu'a non crampepoo[i]l.		Den Kräutergifttrank trinken, der [Crampe-Kraut heißt.
Lors mut entr'eus .I. grant too[i]l		Dann erhob sich unter ihnen großer Lärm,
Pour loer la a Hellequin.	40	Um sie (Luque) Hellekin lobend zu [empfehlen.

Il ne fist pas comme quoquin,
Mès comme preuz et comme sages;

D'enfer a pris .III^{m}. mesages
Pour envoer en lieu divers;

"Mès einz que soit passé ivers,
Lor a dit qu'i l'espousera,
La greignor joie lor fera,

Con nule gent si grant ne virent."
Par tot le monde s'espandirent:

Trestouz iceus que il troverent
Firent qu'avec eus amenerent
Qui savoient de l'ingromance,
Amenerent fesant la dance
Devant Hellequin en enfer
Qui tenait .I. baston de fer,
Dont il s'aloit esbanoiant;
Lors lor a dit tot en oiant:

„Seignors, montez, alon, alon!
Or verra Cauz que nos valon."

Lors s'en issent tuit cil d'enfer;
Par mi le pertus d'Antifer
Sont cil d'enfer entré en Cauz

La ou firent meint grant encauz;
Par Nevìlle pointrent lor cour,

Qu'il en abatirent la tour
Et autresi a Ivetot.
Jouste .I. hamel lés Ivetot

Er ließ sich nicht lumpen,
Sondern handelte als Vornehmer und [Weiser;
Aus der Hölle nahm er dreitausend Boten,
5 Um sie nach verschiedenen Orten zu [entsenden.
„Ja, bevor der Winter vorüber sei,
Sagte er ihnen, werde er sie heiraten,
Die größte Freude werde er ihnen
10 [bereiten,
Wie keine Leute je eine so große sahen."
Über die ganze Welt hin verbreiteten sie [sich:
Allesamt, die sie fanden,
15 Sie brachten es fertig, sie mitzunehmen,
Alle, die sich auf Zauberei verstanden,
Führten sie tanzend
Vor Hellekin in die Hölle.
Der hielt einen Stab von Eisen,
20 Mit dem er, sich belustigend, herumging.
Dann hat er in ihrer aller Gegenwart [gesagt:
„Ihr Herren! Auf! Los, los!
Nun soll die Landschaft Caux[1] sehen,
25 [was wir vermögen."
Da fahren heraus alle Höllenleute;
Durch die Höhlung des Kaps Antifer[2]
Sind die Höllenleute in die Landschaft [Caux eingedrungen,
30 Wo sie manch großen Schaden taten;
Durch Neuville[3] stießen sie so ihren [Schwarm hindurch,
Daß sie dessen Turm herunterschlugen,
Und ebenso in Yvetot[4].
35 Neben einem Weiler bei Yvetot

[1] „Pays de Caux" heißt der nordwestliche Teil des Departements Seine-Inférieure.
[2] Bei dem Badeort Etretat.
[3] Neuville-le-Pollet bei Dieppe.
[4] Zwischen Rouen und Le Havre.

Troverent .I. molin a vent
Que Helequin et son covent
En naves sus une roelle
Font fere la torne boelle.
Par la forest du Tret revindrent
Ou jolivement se contindrent,
Car il firent en .I. moment

Tot le plus fort tornoiement
Qui jamès soit ne onques fust.
Leur lances estoient de fust,
De tel fust con il le troverent:
Mout bien leur force i esproverent,
Cascun .I. arbre enbracha
En lieu d'escu et l'esracha.

Lors firent leur tornoiement
Mès pas ne sai dire comment,
Que pas avecques eus ne fui,
Mès li .I. d'eus si s'en fui,
Et les autres torjors après
Qui le suirent de si près
Torjors de muete et de randone,

Si qu'en la forest de Brotonne
Le chacerent torjorz batant.

Lors s'aresta celui estant;
Si lor livra a touz estal,
Lors veïssiez grant batestal.

Il ne l'eüsent jamès pris
S'il ne l'eüsent si sorpris,
Mès tant d'arbres firent chaer
Entor li qu'il ne pot veer

Con il peüst eschaper d'eus.
Lors li torna au cuer grant deus,

Fanden sie eine Windmühle,
Die Hellekin und seine Versammlung
Auf Schiffen über einem Rad
Purzelbäume schlagen läßt.
5 Durch den Forst von Tret kamen sie zurück,
Wo sie sich lustig aufführten.
Denn sie veranstalteten in einem [Augenblick
Das allerstärkste Turnier,
10 Das jemals ist und jemals war,
Ihre Lanzen waren von Holz,
Von solchem Holz, wie sie es fanden;
Sehr gut erprobten sie da ihre Kraft:
Jeder umarmte einen Baum —
15 Anstatt eines Schildes — und riß ihn [heraus.
Dann gingen sie ans Turnier,
Aber ich kann nicht sagen, wie;
Bin ja nicht dabei gewesen.
20 Aber der eine von ihnen entfloh,
Und die andern immer dahinterher,
Die ihm so nahe folgten,
Immer mit Jagdlärm und in rasender [Schnelligkeit,
25 Daß in den Forst von Brotonne[1]
Sie ihn hineinjagten, immer in wilder [Hetze.
Da hielt jener still
Und lieferte ihnen allen Kampf,
30 Da hättet ihr großes Streitgetümmel [gesehen!
Sie hätten ihn niemals gefangen,
Wenn sie ihn nicht so überrascht hätten;
Aber so viele Bäume ließen sie
35 Um ihn herum niederfallen, daß er nicht [sehen konnte,
Wie er ihnen entwischen könnte.
Da wandte ihn im Herzen der Allmäch- [tige um,

[1] An der Seine bei Caudebec.

Car il set bien qu'il iert veincus.	Denn er weiß wohl, daß er besiegt wird;
Au roi a rendu ses escus,	Dem König hat er seinen Schild über- [geben,
A seint Hernoul sous Caudebec;	In St. Arnoult bei Caudebec.
La firent il croitre le Bec	5 Dort ließen sie den Bach Bec [1] an- [schwellen
Et d'iluec abatent la tour	Und schlagen den Turm dort in Trümmer,
Si c'onques puis n'en fu retour.	So daß ihm seitdem kein Aufkommen [ward.
En cel bois chascun endroit soi	10 In jenem Wald hat, jeder für sich
Prist a chascun d'eus si grant soi	Jeder von ihnen so großen Durst [bekommen,
Que de noir orent les vis teins.	Daß sie schwarzfarbige Gesichter bekamen.
Iluec fusent de sei esteins,	Dort wären sie vor Durst ausgetrocknet,
S'il n'eüsent Seine trovée.	15 Hätten sie nicht die Seine gefunden.
Dant Hellequin et sa mesnée	Herr Hellequin und seine Leute
Vin troverent de Saint-Yon,	Fanden Wein, von St. Yon [2],
S'en burent, qu'i lor sembla bon.	Tranken davon, weil er ihnen gut vorkam.
De ce furent il bien chaanz	Darüber waren sie besonders froh,
Que sanz le gré as marchaans	20 Daß ohne Übereinkunft mit den Händlern,
Qui les vins orent achetés	Die die Weinsorten gekauft hatten,
Firent des vins leur volentés.	Sie aus den Weinen ihr Launenspiel [machten.
Du pein de rive soupes firent	Aus dem Rive-[?]Brot machten sie 25 [Suppen,
Que es bateaus entor eus virent.	Das sie auf den Schiffen ringsum sahen.
Mès li .I. d'eus estoit malade:	Aber der eine von ihnen war krank:
Si li sembla le pein trop fade	So schien ihm das Brot zu fade,
Por ce qu'il estoit dessalé.	Weil es ungesalzen war.
Lors est chascun tantost alé	30 Da ist jeder gleich gegangen
Querre du sel du plus demeine	Salz suchen vom besondersten,
Qu'il troverent en une haigne,	Das sie irgendwo fanden,
De quoi trestot le pein salerent.	Womit sie allsobald das Brot salzten.
D'iluec a Roen s'en alerent,	Von dort gingen sie fort nach Rouen;
Et très torjors entregetant	35 Dabei wirbelten sie immerfort durch- [einander
Et cens desus desouz tornant	— Indem sie sie zugleich um und um [drehten —

[1] Der Bach, an dem Caudebec liegt.
[2] Im Departement Seine-et-Marne.

Les nés au sel et au harenc,	Die Salz- und Heringsschiffe,
Si con il erent renc a renc;	So wie sie Reihe an Reihe lagen;
Ce fu trop bel enchantement.	Das gab eine zu schöne Geschicklichkeits- [probe.
Les tonniaus de vin ensement	5 Ebenso ließen sie die Weintonnen
Firent aler du premier quei,	Vom ersten Hafenstaden —
Je ne sai pour quoi ne a quei,	Ich weiß nicht warum, noch wozu
Au pié de seinte Cateline:	Hinab nach St. Caterine [1] gehen:
Ce fu sanz volenté devine.	Das geschah ohne den göttlichen Willen.
Meint pleur, meint cri et meint [domage	10 Manches Weinen, manchen Schrei und [manches Unheil
Firent iluec par lor grant rage	Begannen sie dort in ihrer großen Wut
En mas et en nés et en trés.	Auf Masten und Schiffen und Segel- [stangen.
Lors sunt dedanz Roen entrés	15 Dann sind sie nach innerhalb gegangen, [hinein nach Rouen,
Ou meinte bele cheminée	Wo manch schöner Schornstein
Fu par eus cele nuit minée	Von ihnen in jener Nacht
Et cornez de mesons .II. mile.	Und zweitausend Häuserecken unterwühlt 20 [wurden.
Tant tracerent par mi la vile	So lange zogen sie in der Stadt umher,
Que il troverent dame Luque	Bis sie die Dame Luque fanden,
Qui or [en] enfer s'espeluque,	Die jetzt in der Hölle gesäubert wird
Et si trestost con la troverent,	Und gleich, sobald sie sie fanden,
Entre leur braz l'ame leverent;	25 Reichten sie sich die Arme und hoben [die Seele in die Höhe;
Pour itant comme Luque iert fame,	In Anbetracht, daß Luque eine Frau war,
La porterent a Notre Dame:	Trugen sie sie nach Notre Dame.
Mès l'us devers la Masoleine	Aber die Türe nach der Madeleine zu
Truevent fermé; a voiz hauteine	30 Finden sie geschlossen; mit hochfahrender [Stimme
Dist Hellequin: „Tu comperras,	Sagte Hellequin: „Du hast es zu bezahlen,
Arcevesque, si le verras	Erzbischof — du wirst schon sehen —
Qui ceste porte fermée as!“	Daß du dieses Tor geschlossen hast.“
Lors dist: „Atholite portas!“	35 Dann sagte er: „Atholite portas.“ [(Reißt die Tore ein!)
Et si tost con il ot ce dit,	Und sobald, wie er das gesagt hatte,
Ce fu fet sanz nul contredit	Ward es ausgeführt ohne jeden Wider- [spruch,

[1] Vorstadt von Rouen.

Ne de barre ne de toroil;		Hindernis oder Geschrei.
Ausi con fust toroul boroul		Gerade, wie wenn es Lumpenzeug wäre,
Firent barres, torouz brisier:		Brachten sie die Türen und Riegel zum [zerbrechen:
Ce fu d'enfer le mestre huisier.	5	Das besorgte der Hölle-Gerichtsvoll-[zieher.
Hors isirent par la verrine		Aus der Kirche heraus fuhren sie durch [das Fenster,
Qui estoit devers la cuisine	10	Das nach der Küche des Erzbischofs [zu lag;
L'arcevesque; sus .I. piler		Oben von einem Pfeiler hinweg
Pristrent .C. quarreaus por piler		Namen sie hundert Quadersteine,
L'arcevesque, mès n'i ert pas:		Um den Erzbischof zu steinigen, aber [der war nicht zu Hause;
Dieus le gari a cel trespas,	15	Gott bewahrte ihn vor diesem Tode.
Mès il destruitrent ses mesons:		Aber sie zerstörten seine Gebäude:
Oï avez les achesons.		Die Gründe dafür habt Ihr vernommen.
D'iluec en enfer s'en alerent		Von da gingen sie fort zur Hölle,
Dont onques puis ne retornerent		Woher sie seitdem niemals zurückkamen
Ne ja mès ne retorneront,	20	Und auch nie wiederkehren werden;
Mès trop greignor joie feront		Aber ein zu großes Freudenfest werden [sie feiern,
Que onques nule gent ne firent		Wie niemand es jemals tat
— — — — — — — — — —		— — — — — — — — — — — —
Crestien, gieué ne cardieu	25	Christ, Jude noch Chaldäer
Que tant comme Deu sera Deu,		Daß, solange Gott Gott sein wird,
Dur[e]ra lor feste et lor joie,		Ihr Fest und ihre Freude dauern
Et ne croi pas que parler oie		Und er glaube nicht, daß er noch weiter [von ihnen reden höre,
D'eus par nule peine qu'i mete,	30	Wie sehr er auch sich drum bemühen mag,
Se ce n'est par Boutecareste		Höchstens durch die Erwähnung von [Boutecareste.
Qui fu mandé, si i corut:		Den holte man, er lief herbei;
Tant fu hasté que il morut		So eilig war er, daß er starb,
Sanz prendre a son prestre [congié:	35	Ohne von seinem Priester Abschied zu [nehmen.
Asez avoit au soir mengé;		Genug hatte er jenen Abend gegessen,
Saol morut et pleine dois;		Betrunken starb er und vollen Bauches.
Mès d'autre part fist que cortois,	40	Aber anderweitig tat er, was ein feiner [Mann tut,

Et pour ce que a l'arcevesque		Und dafür, daß man auf Luques [Veranlassung
Fu fez par Luque la travesque		Dem Erzbischof das Ärgernis angetan [hatte,
[De] destruire li ses mesons,	5	Ihm seine Gebäude zu zerstören,
Ne fist pas comme mavès hons,		Dafür benahm er sich nicht wie ein [schlechter Mensch,
Mès con preudons riches et [nobles:		Sondern wie ein reicher, vornehmer [Ehrenmann:
A l'arcevesque tot ses mobles	10	Dem Erzbischof hat er all' seine Möbel
A lessié dont iert en sesine.		In deren Besitz er war, [hinterlassen,
Ici Bourdet sa rime fine.		Hier endigt Bourdet seinen Reim.
Explicit.		

Roman de confession,

13. Jahrh., 2. Hälfte, Hs. aus Ostfrankreich (Lothringen).

Abdruck von Paul Meyer, in Bulletin de la société des anciens textes français 25 (1899), S. 61:

Creïs tu onques a nul fuer		Glaubtest du niemals in keiner Weise
Ne souhaiz ne anvoutemanz,	15	an Wünsche, noch an schadenbringendes
Devinailles n'enchantemanz,		Besprechen, an Prophezeiungen, noch an Verzauberungen?
Ne lou ui tu ne la masnée		Hörtest du ihn nicht, den Herlequin,
Herllequin, ne genes ne fées?		noch seine Sippschaft; weder böse noch
Que ta conscience m'en di?	20	gute Feen? Daß dein Gewissen mir davon spreche?

Das Väterbuch

Legendendichtung aus dem Ende des 13. Jahrhunderts von demselben (west-)mitteldeutschen Dichter, der auch das Passional verfaßt hat, schildert zur Besserung und zum Vorbild für die „Gemeinschaft" das Leben der „Altväter", d. h. der ersten Mönche, die sich in die Wüste und Einsamkeit zurückzogen, aber auch anderer Persönlichkeiten, die ein gottgefälliges Leben führten.

Ausg. von Karl Reissenberger, in Deutsche Texte des Mittelalters XXII, Berlin 1914.

I. Von Paulo, dem einsidel, Vers 3171—3240.

(Reissenberger S. 47.)

Nu sach Paulus der reine	25	Da bi so wart er gewar
Die bruder algemeine		Wie bi einem iegelichem
Beide luter und clar.		Harte vrumelichen

Ein vil liehter engel gie,
Der in vil liebliche umbevie.
Ouch ſach Paulus einen man
Bi den brudern da gan
5 Swarz und unvlatec,
Boſe und meiltetec.
Vil tuvel bi im giengen,
Die in umbe viengen
Vaſte an beiden ſiten.
10 Sie heten in den ziten
Ein halfetere an in geleit
Und zugen in mit hertekeit.
Sin engel, der ſin ſolte pflegen,
Hete in gelazen underwegen,
15 So daz er niht was bi im da.
Idoch gienc er im verre na
Mit vil grozer truricheit.
Im was herzenlichen leit
Daz er ſin was virſtozen
20 Durch valſche genozen.
Do Paulus diz jamer ſach,
Sin truwe an im uz brach:
Vil heizliche er weinte
Den der ſich ſo unreinte
25 An volgunge der geluſt.
Mit handen ſluc er ſich zur bruſt.
Sin truplich weinen was vil heiz,
Des er ſich mit jamer vleiz.
Nieman weſte ſinen ſin.
30 Die bruder quamen zu im hin
Und baten in durch Got uf ſtan
Und in die kirchen mit in gan.
Sie baten ſagen die ſachen
Und in kunt machen
35 Durch waz er were ſo ungeil.
Sie vorhten ein vil michil teil
Daz im an in allen
Iht were miſſevallen.
Paulus ſie alle von im treip.
40 In ſime jamer ſtete er beleib
Sitzent vor der kirchtur.
Dar nach quamen ſie her vur,
Do nach des amptes gebote
Ein iegelicher hin zû Gote
45 Sin herze hete geubet.
Swie ſere er was betrubet
Durch leit, des ſine gemûte enſub,
Sin houbet er doch uf hûb
Und wolt ſehen die bruder an
50 Wie nu were ir ſin getan,
Wan da zu Gote was gebeten.
So ſiht er dort her uz treten
Von aller erſt jenen man
Der drin unvletec was gegan.
55 Er was nu luter und clar
Und allenthalben wiz gevar.
Sin engel, der in ê vloch
Und ſich truric von im zoch
An des weges wite,
60 Der gienc an ſiner ſite
Nu mit ſchirmilicher wer.
Des tuvels wûtendez her
Gienc im truric verre na,
Wan er in was entrucket da.

II. Hy ſach dyr bruder eynen reichen man ſterben, zcu deme quomen dy teufel gereten und von ſpoter rewe, Vers 26573—26632.
(Reissenberger S. 388 f.)

Ein „Altvater" sitzt, um seine Waren zu verkaufen, vor der Türe eines reichen Mannes, der bis dahin in Freuden gelebt hat und nun zum Sterben kommt:

65 Daz machte ouch Got in der ſtunt
Dem guten alten vater kunt.
Er ſach vil ſwarzer pferde,
Uf den mit unwerde
Pech ſwartze lute riten,
70 Die mit archlichen ſiten

Alle waren bittere.
Die helliſchen rittere
Vurten alle gluende ſper.
Do ſi ſo nahen komen her
5 Untz fur des richen mannes tur,
Sie ſazen abe alda vur,
Ir pferte ſie da liezen.
Mit den gluenden ſpiezen
Liefen ſie dem ſiechen zu,
10 Der da lac in unru.
Dem wiſete ouch Got wie ſine leben
Valſchem leben was irgeben,
Wem er gedient hette.
Er lac in ſinem bette
15 Und ſach daz wutende her
Uf in mit brunnender wer
Vallen, unde ſich hin zien.
Do er in mohte nicht entvlien,
Er ſchrei: 'hilf mir, herre Got!'
20 Idoch was daz geſchrei ein ſpot,
Wan er an Gotes truwe
Riefe ſunder rechte ruwe.
Er enweſte waz er ſprach,
So hart vorht er daz ungemach.
25 Er was vol leides und unvro.
Die ubelen geiſt ſprachen do
Zu dem gar virworhten:
'Sit du nu biſt in vorhten
Und dir der gnaden ſchin
30 Mit dem rehten glaſte ſin
Virflozen und irloſchen iſt,
Alrerſt rufeſtu an Chriſt
Und gereſt ſiner hilfe an in.
Warumme haſtu dinen ſin
35 Niht gewant uf rehtes leben,
Do dir von Got was gegeben
Ein ſtarc lip mit geſuntheit
Unde der genaden clarheit
Dir in mittem tage bran?
40 Du haſt vil torlich getan
Daz du din ſchrien haſt geſpart
Untz an dine hinvart.
Sich wie du haſt geworben!
Dine hoffen iſt irſtorben,
45 Wan ſie dir niht mac gevrumen.
Dir ſal ouch niht me bekumen
Dekein troſtliche gunſt.
Wol dan mit uns in die brunſt,
Da dir din lon iſt bereit
50 Mit endeloſer jamerkeit!'
Sus vurten die boſen geiſte
Mit todes volleiſte
In in daz ewige armut,
Daz im niht half ſine richez gut.

Reinfrid von Braunschweig

Gedicht eines unbekannten Verfassers des alemannischen Sprachgebietes (Schweiz), das die Sage von Heinrich dem Löwen behandelt und um 1300 entstanden ist. Ausg. K. Bartsch, in Bibl. d. Lit. Ver. in Stuttgart 109, Tübingen 1871, S. 14 f., V. 455—483.

455 Sus hât er sich gerüstet wol.
drivalteklichen, we man sol
hân, das fuort er mit im dar.
nu kan diu zît ouch nâhe gar
do ûf der turnei was geleit.
460 do von der helt von huse reit
mit rîcher koste keiserlich.
sîn scharmit grôssen rotten sich
zerspreit ûf acker und ûf velt.
sîn lop na hôher wirdi gelt
465 was mê den lange wernde.
ob iemen dâ wer gernde
umb êre guot? jâ, der was vil.
von rotten harphen seiten spil

tambûr bûsûn schalmîgen
470 hört man in lüften schrîgen
sam ungewiters dunres krach.
des dôs dur tal und berge brach
daz ez dâ von mocht zitern.
er fuor mit ahzuc ritern
475 gerüstet wol nâ riters lob.
von tanph swebet ein nebel ob
in, wele strâsse sî joch riten,
gar nâ keiserlîchen siten
rûschent sam daz wuotes[1] her.
480 ir rîden mahte sunder wer
daz der melm und daz loup
ob in hôh in den lüften stoup,
als ob es alles brünne.

Mitteldeutsche Beschwörungsformel (Nachtsegen), 13./14. Jahrhundert

Aus dem Cod. lat. Monacens. 615. Soll nach der Mundart dem mittleren Deutschland angehören.

Abgedruckt 1) von Keinz in Sitzungsberichte der bayerischen Akademie d. Wiss. zu München 1867, II, S. 1 ff. Text ebd. S. 7/8; Anmerkungen ebd. S. 8—16; S. 159—172; S. 461—470, 2) von K. Roth, Kleine Beiträge zur deutschen Sprachgeschichts- und Ortsforschung, München 1867, S. 183—192 (mit Anmerkungen), 3) von Th. v. Grienberger in Zeitschr. f. Deutsch. Altertum 41 (1897), S. 335—363 (mit Anmerkungen und einer Umschrift des Textes). Der hier folgende Abdruck ist erneut mit der Handschrift verglichen.

Daz ſaltir deus brunnon[2]
daz hoyſte numen dyuuion[3]
daz heylige ſancte ſpiritus,
daz ſalus ſanctus[4] dominus,
5 daz mize mich noch hint bewarn
vor den boſen nach varn
vn̄ muze mich bicrizen
vor den ſvarcen vnd' wizen,
dy di guten ſin genant
10 vnde zu dem brochelſberge ſin gerant.
vor den pilewizze,
vor den mon ezzen,
vor den wege ſchriten,
vor den zcun riten,
15 vor den clingenden ho golden,
vor allen vneholden,
gloczan vnde lodowan,
Truttan vnde wutan,
wutanes her vn̄ alle ſine man,
20 dy di reder vn̄ dy wit tragen
geradebrech vn̄irhangin,
ir ſult won hinnen gangen.
alb vnde elbelin
ir ſult nich lenger bliben hin:
25 albes ſveſtir vnd vatir
ir ſult uz varen obir dē gatir:
albes murir trute vnd mar
ir ſult uz zu den virſten varen:
noc mich dy mare druche,
30 noc mich dy trute zciche,

[1] Handschrift: w̄tes.
[2] Für brunnon schlägt Jaffé (oben angeführte Anmerkungen S. 470) bravium vor, Grienberger virtutum.
[3] divinum (Jaffé, Grienberger).
[4] Dafür saltir (Grienberger).

noc mich dy mare rite,
noc mich dy mare beſcrite.
alb mit diner crummen naſen,
ich vorbithe dir aneblaſen,
5 ich vorbite dir alb ruche
cruchen vnd anehucchen.
albes kinder, ir withelin
lazet vwer taſtin noch mir ſin.
vnd du clage mutir
10 gedenke min zu gute.
herbrote vnd herbrant
vart uz in eyn andir lant.
du vngetruwe molken ſtellen
du ſalt minir tur vor velen,
15 daz biner vnd daz vuz ſpor
daz blibe mit dir do vor:
du ſalt mich nich beruren,
du ſalt mich nich zuwuren,
du ſalt mich nicht enſcehen,
20 den lebenden fuz abemehen.
daz herce nicht uz ſugen,
eynen ſtroſwizſ dorin ſchuben;
ich vorſpige dich hute vnd alle tage,
ich trete dich bas wan ich dich trage;
25 nv hin balde du vnreyniz getuaz,
wan du weuſenſ hy nicht haſ;
ich beſuere dich vngehure
bi dem wazzere vnd bi dem fure,
vnd alle dine genozen
30 bi dem namen grozen
des fiſſes, der da zelebrant
an der meſſe wirt genant.
ich beſuere dich vil ſere
bi dem miserere,
35 bi dem laudem deus,
bi dem voce meus,
bi dem de profundis,
bi dem baben cohountus[1],
bi dem nunc dimittis,
40 bi dem benedictus,
bi dem magnificat,
bi den aller trinitat,
bi dem reſalin alſo her:
daz du vares obir mer
45 vnd mich gerures numermer.
amen.

Roman du Fauvel

Anfang des 14. Jahrh.

Abgedruckt z. T. bei Paulin Paris, Les manuscrit français de la Bibliothèque du Roi I, Paris 1836, S. 324—25, vollständiger bei Otto Driesen, Der Ursprung des Harlekin, in Forschungen zur neueren Literaturgeschichte 25, Berlin 1904, S. 242—244.

Fauvel se pense quil est heure
D'aler coucher tout sanz demeure
Saut en lit pour gesir a li
Mes onques tel chalivali
Ne fut fait de ribaus de fours
Com len fait par les quarrefours
De la ville par mi ses rues
N'a pas homme dessouz les nues
Qui deviser pas se seust

Fauvel denkt bei ſich, daß es Zeit iſt,
ſchlafen zu gehen, ganz unverzüglich
ſpringt er ins Bett, um bei ihr zu liegen.
50 Aber niemals wurde ſolch Charivari
gemacht von ſchamloſen Schurken
wie jetzt über die Wegkreuzungen
der Stadt und durch ihre Straßen;
es gibt keinen Menſchen unter dem
55 [Himmel,
der es verſtanden hätte,

[1] conjunctus (Jaffé a. a. O.).

Pour nul engin quil eust		sich (einen Schritt) fernzuhalten, wenn [er auch noch so findig gewesen wäre.
. . . .		
Cil qui le font par tout se boutent		Die, welche ihn (den Lärm) machen, stoßen [und schlagen sich überall hindurch;
Fauvel ne sa gent point ne [doutent	5	vor Fauvel und seinen Leuten haben [sie keine Angst;
Il sont en bonne garde mis		sie befinden sich in guter Hut
N'ont garde de leur anemis.		und haben keine Furcht vor ihren Feinden.
Desguisez sont de grant maniere		Verkleidet sind sie in prächtiger Weise;
Li uns ont ce devant darriere	10	die einen haben, das Vorderteil hinten,
Vestuz et mis leur garnemenz		ihre Kleider (verkehrt herum) angezogen;
Li autre on fait leur paremenz		die anderen haben ihre Gewänder ge-[macht
De gros saz et de froz a moinnes		aus groben Säcken und Mönchskutten;
Len en congneust un a poinnes	15	man hätte davon kaum einen erkannt,
Tant estoient tains et deffais		so sehr waren sie bemalt und entstellt;
Il n'entendoient qu'a meffais		sie gingen nur auf üble Taten aus.
Li uns tenoit une grant poelle		Der eine hielt eine große Pfanne,
Lun le havet le greil et le	20	der eine den Küchenhaken, den Rost [und den
Pesteil et l'autre I. pot de cuivre		Mörser, und der andere einen kupfer-[nen Topf,
Et tuit contre fesoient livre		und alle (spielten) „den Betrunkenen";
L'autre I. bacin et sus feroient	25	ein anderer hielt ein Schlagbecken, und [alle schlugen darauf
Si fort que trestout estonnoient.		so stark, daß allesamt sich verwunderten.
. . . .		. . . .
De la maniere et de la guise		Von der Art und Weise
De ce chalivali devise		dieses Charivari gibt dieses kleine Bild
I. petitet iceste estoire	30	[eine Vorstellung,
Qui ci est faite pour memoire.		das hier zur Erinnerung eingesetzt [worden ist.
Li uns avoit tantins à vaches		Der eine hatte Kuhglocken
Cousuz sus cuisses et sus naches	35	unter seine Schenkel und den Hintern [angenäht,
Et ou dessus grosses sonnetes		und darüber große Schellen,
Au sonner et hochier claretes		(die) hell (klangen) beim Läuten und [Schütteln;
Li autres tabours et cimbales		der andere Trommeln und Zimbeln
Et granz estrumenz orz et sales	40	und große (Musik)Instrumente, dreckig [und schmutzig,

Et cliquetes et macequotes		Handklappern und Macequoten (Musik-[instrumente),
Dont si hauz brais et hautes notes		womit sie solch lautes Geschei und laute [Musik machten,
Fesoient que nul ne puet dire	5	die niemand zu beschreiben vermag.
L'un boute avant et l'autre tire.		Der eine drängt und stößt nach vorne, [und der andere zerrt.
Ci s'ensuiuent sotes chancons que ceux qui font le chalivali chantent parmi les rues . . .	10	Hier folgen „Sottes Chansons" (Narrenlieder), welche diejenigen in den Straßen singen, die den Charivari vollführen.
. . . .		
Puis menoient I. chariot		Dann führten sie einen Karren;
Dedens le chariot si ot		in dem Karren befindet sich
I. engin de roes de charetes		eine Maschine aus Wagenrädern,
Fors reddes et moult tres bien [faites	15	(die) draußen sehr schnell (laufen) und [außerordentlich gut gemacht sind;
Et au tourner queles fesoient		und bei der Umdrehung, die sie machten,
VI. bestons de fer encontroient		begegneten sich sechs Eisenstäbe;
Dedens les moieux bien cloez	20	drinnen (waren) die mittleren (Teile) [gut genagelt,
Et bien atachiez or moez		und gut befestigt oder bewegt.
Si grant son et si variable		So starkes Geräusch und so verschieden-[artig,
Si sec et si espoentable		so trocken (knarrend) und so erschrecklich
A lencontrer fesoient donner	25	ließen sie bei der Begegnung laut werden,
Que len oist pas dieu tonner		daß man Gott nicht hätte donnern gehört.
Puis fesoient une crierie		Dann machten sie eine Schreierei;
Onques tele ne fu oye		niemals wurde eine solche gehört.
Li un montret son cul au vent		Der eine zeigt seinen Hintern im Winde;
Li autre rompet un auvent	30	der andere bricht ein Schutzdach ab;
Lun cassoit fenestres et huis		der eine zerbrach Fenster und Türen,
Lautre getoit le sel ou puis		der andere warf das Salz in den Brunnen;
Lun getoit le bren aus visages		der eine warf (den Leuten) den Kot [ins Gesicht.
Trop estoient les et sauvages	35	Allzu häßlich waren sie und wild;
E testes orent barboeres		an den Köpfen trugen sie Masken mit [Bärten;
Avec eus portoient II. bieres		mit sich schleppten sie zwei Bahren,
Ou il avoit gent trop auable	40	darauf Leute saßen, die gar zu geeignet [waren,

Pour chanter la chancon an deable	dem Teufel das Lied zu singen.
Lun crie corbeilles et venz	Der eine schreit Körbe und Winde,
Lautre de quel part vient li venz.	der andere, woher der Wind kommt.
Il y ravoit un grant jaiant	Da war ein großer Riese,
Qui aloit trop forment braiant	5 der allzu laut brüllend daherkam;
Vestu ert de bon broissequin	bekleidet war er mit gutem Brossequin- [stoff;
Je croi que cestoit hellequin	ich glaube, das war Hellequin
Et tuit li autre sa mesnie	und alle die anderen: sein Gefolge,
Qui le suivent toute enragie	10 die ihm folgen (in) ganz wilder Wut;
Montez ert sus I. roncin haut	bestiegen hatte er einen hohen Ackergaul,
Si tres gras que par saint qui- [naut	der so kolossal fett war, daß man ihm [beim heiligen Quinaut
Len li peust les costes conter	die Rippen zählen konnte.

. . . .

Giovanni Villani

Italienischer Geschichtschreiber aus Florenz, schrieb, nachdem er als Kaufmann längere Zeit in Frankreich und Flandern verweilt und mehrere Ämter in seiner Vaterstadt bekleidet hatte, zwischen 1300 und 1348 eine Geschichte von Florenz.

Historie Fiorentine fino all' anno 1348, libro IV, cap. 2.

Ausg. Venetia 1559, S. 61:

15 Avenne, come piacque à Dio, che andando egli à una caccia nella contrada di bon sollazzo, per lo bosco si smarri da sua gente, et capitò secondo che à lui pareva à una fabrica dove s'usa di fare il ferro, quivi trovando homini neri et formati che in luogo di ferro parea che tormentassero con fuoco et con martello. Il 20 detto marchese Ugo domandò che cio era, fugli risposto ch' erano anime dannate, et che à simile pena et tormento era dannata la sua anima, se non ritornasse à penitenza; il quale Ugo con grande paura si raccomando alla vergine Maria, et sparita la visione rimase si compunto che spirato di gratia si riconobbe, et torno in Firenze, 25 et tutto suo patrimonio fece vendere in Alamagna, et recare di qua, à Pisa, et fece fare VII badie, la prima fu la badia di Firenze, la seconda la Badia di bon solazzo, ove vide la visione predetta, la terza badia fece fare à Arezzo, la quarta à Pogibonzi, la quinta alla Verrucha di Pisa, la sesta alla citta di castello, la septima et 30 ultima fu quella di Septimo, nel piano et contado di Firenze; et tutte queste badie dotoe riccamente, et vivette poi con la moglie

ordinatamente et santamente et non hebbe nullo figliuolo, et mori nella citta di Firenze, il dì di santo Tomaso li anni di Christo 1006.

Romant de Richart filz de Robert le Diable, qui fut Duc de Normendie

Gedicht des 14. Jahrhunderts, das in einem Drucke überliefert ist, der 1496 in Lyon bei P. Mareschal et B. Chaussart erschien.

Ausg. in der Collection de poésies, romans, chroniques &ª, publiée d'après d'anciens manuscrits et d'après des Editions des XVᵉ et XVIᵉ siècles 4 (Paris 1838), Bl. Aiii bis Aiiii.

Ainsi comme Richart fort à che- [uaucher print,	Sowie (als) Richard begann, tüchtig [zuzureiten,
Une carolle vit de gens qui s'entre- [tint,	5 Sah er eine Ansammlung von Leuten, [die zusammenhielt;
Adonc de la mesgnée Hanequin [luy souuint,	Gleich kam ihm die Sippschaft des [Hanequin in den Sinn,
Mais en nulle manière paoureux [n'en deuint.	10 Aber furchtsam wurde er deshalb [durchaus nicht.
Son cheual encontre eulx print [souuent à brocher,	Sein Pferd begann er mehrmals gegen [sie anzuspornen,
Quant au deuant de luy vint ung [sien escuier,	Als vor ihn einer seiner Knappen trat,
Mais mort estoit passé auoyt ung [an entier;	15 Der doch tot war bereits seit einem [ganzen Jahr;
Quant Richart l'apperceut moult [s'alla merueiller.	Wie Richard ihn erblickte, geriet er in [großes Erstaunen.
Mais n'en eut point paour, auant [luy demanda	20 Aber deswegen hatte er keine Furcht; [erst fragte er ihn,
Dont venoyt, ne qu'il quiert, ne [qui l'amena là?	Woher er käme, was er suche und wer [ihn dorthin geführt habe.
Comment, se dist Richart, ne fus [tu pas pieça	Wie, sagte Richard, warst du nicht [vordem
Seneschal de ma court, et mourus [ung an a?	25 Hausmeister meines Hofes, und starbst [du nicht vor einem Jahr?
Ouy, dist l'escuier, seneschaulx [ay ie esté	Gewiß, sagte der Schildjunker, Haus- [hofmeister bin
De toute vostre court, mais je [suis trespassé.	30 ich über deinen ganzen Hof gewesen, [aber ich bin verschieden.

<table>
<tr><td>Tu dis voir, dist Richart, il y a [ung an passé,
Je ne scay quelz vifz diables t'ont [ore suxité.</td><td>Du sagst wahr, erwiderte Richard, ein [Jahr ist schon verstrichen;
Ich weiß nicht, welch leibhaftige Teufel [dich nunmehr wieder erweckt haben.</td></tr>
<tr><td>Sire, dist l'escuyer, n'ayés pas [espérance 5
Que suxité soye, mais je fais ma [pénance,
Et tous ceulx que véez tenir en [ceste dance, 10
Que Helequin conquist du tout [à sa plaisance.</td><td>Herr, sagte der Knappe, habe keine [Hoffnung,
Daß ich wiedererweckt bin; vielmehr [tue ich meine Buße
Und alle die auch, welche ihr in diesem [Wirrwarr sehet,
Die Helequin ganz nach seinem Belieben [befehligt.</td></tr>
<tr><td>Comment, se dist Richart, est il [bien si hardy
Que sans mon congé chasse en [ceste forest cy; 15
Foy que je doy à Dieu, n'en yra [pas ainsy,
Ainçoys scauray qui il est et [parleray à luy. 20</td><td>Wie, sagte Richard, ist er wohl so [kühn,
Ohne meine Erlaubnis in diesem Walde [hier zu jagen.
Bei der Treu', die ich Gott schulde, er [wird mir nicht so weggehen,
bevor ich nicht weiß, wer er ist und [mit ihm gesprochen habe.</td></tr>
<tr><td>Sire, dist l'escuyer, par la foy [que vous doy,
Je le vous monstreray par la foy [que vous doy.
Amys, se dit Richart, par fine [amour t'en proy. 25
L'escuier mena Richart auecques [soy.</td><td>Herr, erwiderte der Knappe, bei der [Treu', die ich euch schulde,
Ich werde ihn euch zeigen, bei der [Treu', die ich euch schulde.
Freund, sagte ihm da Richard, in [herzlicher Liebe bitte ich dich darum.
Der Knappe führte Richard mit sich.</td></tr>
<tr><td>Soubz une espine vont Helequin [trouuer. 30
Desque Richart le vit luy alla [demander
Qui sans congé la faict en la [forest entrer?
Amis, dist Helequin, tu le m'orras [compter. 35</td><td>Unter einem Dornbusch treffen sie [Helequin an.
Sobald Richard ihn sah, stellte er ihm [die Frage,
Wie er sich unterstehe, ohne Erlaubnis [den Wald zu betreten?
Freund, sagte Helequin, du sollst es [mich erzählen hören.</td></tr>
</table>

<table>
<tr><td>Dieu, qui est nostre maistre, nous [a donné congé
D'aller toute la nuict, puis le soleil [couché
Tant auons cheminé, estans [esmerueillés, 5
Que trestous nous en sommes [honny et traueillez.</td><td>Gott, der unser Herr ist, hat uns Er-[laubnis gegeben,
Die ganze Nacht umherzuziehen; von [Sonnenuntergang an
Sind wir so sehr umhergewandert und [haben so sehr staunen müssen,
Daß wir allesamt davon ganz beschämt [und zerschlagen sind.</td></tr>
<tr><td>Et si debuez scauoir, de ce ne [vous desplaisse, 10
Que nous ne sommes pas du tout [bien à nostre aise,
Si souffrons nous chascun tant [d'angoisse et de peine
Que pas ne le pourroit on dire [en la sepmaine. 15</td><td>Auch müßt ihr wissen, mit Verlaub,
Daß wir uns durchaus nicht wohl [fühlen;
Wir leiden ein jeder so große Angst [und Pein,
Daß man sie nicht in einer Woche [sagen könnte.</td></tr>
<tr><td>Adoncques Helequin descendy [sans demeure
Et le seneschal sache ung drap [de soye en l'heure, 20
A terre l'estandit, Helequin s'assist [seure.
Et Richart luy demande comment [auoir pouoyent
Tel figure trouvée, laquelle ilz [portoyent? 25
Et ceulx lui repondirent que quant [errer deuoyent
Par le vouloir de Dieu maintes [choses trouuoyent. 30</td><td>Darauf stieg Helequin unverzüglich vom [Pferde;
Der Hofmeister zieht sofort ein Seiden-[tuch,
Breitet es auf dem Boden aus, und [Helequin setzte sich darauf.
Und Richard fragt ihn, wie sie [solche Gestalt gefunden haben konnten,
Welche sie trügen?
Und diese antworteten ihm, daß sie, [wenn sie
nach dem Willen Gottes umherirren [müßten, manche Dinge fänden.</td></tr>
<tr><td>Encor luy demanda Richart si [luy scaroit
Dire en nulle manière combien [viure deuoyt?
Helequin respondit que néant ne [scauoyt 35
Mais moutdepeine encore endurer [luy fauldrait.</td><td>Außerdem fragte Richard ihn, ob er [ihm gar nicht sagen könnte,
Wie lange er noch leben müßte?
Helequin gab ihm zur Antwort, er [wüßte gar nichts;
Aber viel Pein müßte er noch er-[dulden.</td></tr>
</table>

Exposition de la doctrine chrétienne (14. Jahrh.)

Le Roux de Lincy, Le Livre des Légendes, Paris 1836, S. 241—242.

De la mesnie Helquin je te di communelment ce sont deables qui vont en guise de gent qui vont à cheval trotant; et ce veult dire Sautiez, quant il dit: ab incursu[1] ... C'est une manière de trot. Mes donc vint ce mot Helquin? tu dois savoir, mon enfant, que le quint Charles qui fu en France, si emprint une grant bataille et mourut. Après sa mort l'en vit pluseurs au champ où la bataille avoit esté auxi comme une grant assemblée de gens trotans à Charles; et disoit on que c'estoit le quint Charles qui estoit mort et qu'il revenoit au champ où il avoit esté mort, lui et sa gent, et pour celui Charlequin, c'est à dire le quint Charles, l'en dit Helquin. Si que pour celle apparence dit on encore, quant l'en voit, ou on ot auxi comme une assemblée de gens trotans à cheval par nuit: Ce sont la mesnie Hellequin, aussi comme qui deist: veci la gent au Charle quint.

Von der Schar des Helquin sage ich dir ganz im allgemeinen: das sind Teufel, die einherziehen in der Gestalt von Leuten, die zu Pferde traben; und das meint der Psalter, wenn er sagt: Ab incursu[1]...; das ist eine Art des Trabs. Aber woher kommt das Wort Helquin? Du mußt wissen, mein Kind, daß der fünfte Karl, der in Frankreich war, dort auch eine große Schlacht unternahm und (dabei) starb. Nach seinem Tode sah man zahlreiche Male auf dem Felde, wo die Schlacht stattgefunden hatte, so etwas wie eine große Ansammlung von Menschen, die zu Karl trabte; und (nun) sagte man, es wäre der fünfte Karl, der gestorben sei, und daß er auf das Schlachtfeld zurückkäme, wo er gefallen sei, er und seine Leute, und für diesen Charlequin, das heißt, der fünfte Karl, sagt man Helquin. So auch, aus diesem Grunde, sagt man noch, wenn man so etwas wie eine Schar von Leuten sieht oder hört, die durch die Nacht trabt: Das sind Hellequins Leute, so wie wenn jemand gesagt hätte (sagen würde): siehe da, die Leute Karls V.

[1] Psalm 90, 5 und 6: Non timebis . . . ab incursu et daemonio meridiano.

Johannes Nider(ius)

Dominikaner, Schriftsteller, Reformator und Diplomat, * um 1380 zu Isny in Schwaben, trat früh in den Orden des hl. Dominicus in Kolmar ein, kam weit in Deutschland herum, war Professor in Wien, dann Prior in Nürnberg, † 1438 in Kolmar.

Myrmecia bonorum sive Formicarius, lib. V, cap. 1.

Ausg. Douai 1602, S. 335—36.

Nocturnae congressiones equitum in finibus regni Bohemiae, ad quas miles quidam temerarie appropinquans mox decollatur.

Praeterea eo tempore quo regno Bohemiae et adiacentibus sibi partibus per diversarum sectarum tam in fide, honore, et rebus, ac hominum caedibus iactura gravissima imminebat, prout multis Germanie episcopis presentibus in Nurenberga a domino Petro episcopo Augustensi viro fide digno audivi, circa metas regni praefati nocturno tempore versus vallem quandam auditi sunt clamores et congressiones equestrium virorum. Induti variis coloribus visi sunt saepius. Quidam enim equorum insessores rubeis, alii nigris, et similibus erant induti coloribus. Stupebant ex his plurimi, et diversi varie haec interpretabantur. Fuerunt protunc duo armigeri audaces satis in castro non multum distanti a loco monstrorum, qui omnino scire volentes quid veritatis sibi visa praetenderent, nocte quadam versus vallem ubi solita videre conspexerunt, iter arripiunt. Antequam autem his appropinquare auderent, compunctus unus dixit alteri. Sufficiat nobis ista vidisse, ego his non approximabo, dictum est veterum: cum talibus nullum debere iocari. Quem alter velut pavidum increpans, equum pupugit, et cum eo congressu omnibus antedictis exercitibus appropinquavit, de quibus unus egrediens caput audaci illi amputavit, et ad suos rediit. Quo viso, ille qui timidus substiterat fugam iniit, et funesta nova nunciavit. In crastino autem truncatus reperitur, et caput, sed in valle ubi acies visa fuerant nullius hominis, vel equi vestigium repertum est, sed tantummodo in lutosis locis signa quedam, et vestigia avium visa sunt.

Ebd. S. 336—38.

Nobilis quidam nocturnos reperit exercitus et a coco suo defuncto ex Germania Hierosolymam una die deducitur et reducitur.

Tempore etiam quo sacri imperii electores in causis fidei pro bonis regni Boemiae dietam in Nurenberga celebrarent, convene-

runt in eadem materia quadam die simul uno in commodo vel conclavi multi episcopi, et tam sacrae paginae, quam canonici iuris quidam doctores. Ibi enim Archiepiscopus Maguntinus fuit, episcopi Herbipolensis, Augustensis, et si bene memoror, Bambergensis, et ego inter hos inferior et minimus. Seclusis igitur secularibus post finem tractatus fidei, dominus Maguntinus, de quo praemisi, vir magne industrie, et fide dignus, coram praefatis, quod sequitur, recitavit. Nominavit enim nobis quendam Rheni sibi bene notum militem, cuius protunc filius vivebat, qui miles super omnes pene inferioris Alemaniae nobiles semper extiterat minus in rebus bellicis imperterritus; gerebat autem, et patiebatur nonnunquam propter suam animositatem vel fortitudinem ab aliis graves guerras, propter quas non semper de die, sed nocturno tempore ad loca sibi commodosa equitare solebat. Hic igitur quadam nocte coassumptis famulis per silvam circa Rhenum equitare voluit, et principium eiusdem intravit. Antequam vero finem silvae haberent, ultra quam campus latus iacebat, prout moris est eorum qui verentur insidias, praemisit famulum, ut in termino silvae videret anne in campo insidiae aliquae essent, luna enim splendente, vel astris lucentibus haec videri poterant. Famulus igitur cum per arborum ramos exploraret commissum, vidit per campi longitudinem exercitum satis mirabilem appropinquare in equis. Quo viso, considerata nunciavit militi, qui ait. Stemus ad modicum, quia verisimile est, pro huius exercitus posterior custodia subsecuturos alios, ad hos properabimus, et an inimici sint qui praecesserunt, an amici experiemur, nec paucos temebimus. Deinde morula transacta de silva cum suis miles recessit, in campum venit, et neminem, nisi quendam equestrem in equo sedentem, et in manu alium ducentem equum eminus sequentem suos, intuitus est. Ad hunc cum miles venisset, quis esset quesivit in haec verba: Nunquid tu cocus meus es? ita enim sibi a longinquo videbatur: paulo etiam antea cocus eiusdem militis vita functus fuerat. Qui respondit: Sum, domine. Quid (ait miles) hic facis? et qui sunt hi qui praecesserunt? Cui defunctus respondit: Domine, hi qui praecedunt, sunt nobiles et armigeri tales et tales (multos enim nomine expressit proprio) quos oportet, et me cum eis, ista nocte esse Hierosolymis, quia haec poena nostra est. Et miles iterum: Quid sibi vult equus iste quem ducis nullo insidente? Ad vestrum, respondit, obsequium erit, si mecum ad terram sanctam venire velitis. Securus estote, per fidem Christianam, recedendo, et revertendo vos vivum reducam, si meis

obtemperabitis monitis. Tunc miles ait: Diebus meis mira attentavi, his hoc addam etiam mirabile. Dissuadentibus igitur illud famulis, de equo proprio miles prosiliit, defuncti equum ascendit, et ab oculis famulorum uterque equester substractus est. Sequenti autem die famulis iuxta condictum expectantibus, miles et defunctus redierunt ad locum ubi primum convenerant. Tunc defunctus militi ait: Ne phantasma omnino fictum illa fuisse credatis, duo, quae vobis do rara, reservate in mei memoriam, unde protulit mappulam parvam de salamandra, et cultellum in vagina. Primum, inquit, cum immundum fuerit, igne purgate, nec ei nocebit. Alterum caute tractetis, quia ab eo vulneratus, intoxicatus erit. Et ita defunctus ab oculis militis evanuit.

Alfons von Spina

Franziskaner, Apologet in Valladolid, später lange Zeit Leiter des Ordensstudiums in Salamanca, seit 1466 Bischof von Orense, † 1469.

Fortalitium fidei contra iudeos, saracenos aliosque christianae fidei inimicos. lib. V, consideratio X.

(Verfaßt in den Jahren 1459—61).
Ausg. Nürnberg bei Anton Koberger 1494, Bl. CCLXXXIII[a]:

Qualiter demones videntur facere prelia.

Quarta differentia est aliquorum demonum, qui vigilantibus per vias apparent quasi exercitus magni, qui cum magnis tumultibus incedere videntur et vulgo dicitur huesta antigua. Aliquando etiam videntur facere prelia magna, tales enim volunt imitari prelia regis Senacherib et Constantini et alia multa, de quibus supra libro iiij consideratione IX dictum est. In quibus ipsi lucrati sunt non parvam multitudinem animarum.

Michael Beheim

Meistersinger und Chronist, * 1416 zu Sulzbach bei Weinsberg, erlernte das Weberhandwerk, war dann Kriegsmann, zog dann als Sänger und Dichter an den verschiedensten Höfen (bis Kopenhagen und Drontheim) umher und lebte zuletzt am kaiserlichen Hofe zu Wien, † 1474.

Buch von den Wienern 1462—1465

Ausg. von Th. G. von Karajan, Wien 1843, S. 175 f.

Der Kampf zwischen den Kaiserlichen, die in der Burg von Wien eingeschlossen sind, und den aufständischen Wienern wird geschildert:

Dis ynnerhalb der stat uan Wien
teten grossen schaden auff gien,
dach warns nit uil kekait erschainn,
wann ir waren wol sechs an ainn.
dis ausserhalb dem zaune
warn riterlich gestaune,

Sy mohten über nihcz gegan,
alz ich dann uor geſungen han,
wann der grab waz zu tieff vnd auch
der rain und diſer zaun ze hauch.
5 auch waz zu diſen allen
ain klainer ſchne geuallen,

Das ſy mit nicht mahten geſtan.
wa ſy warn treten aber gan,
ſa waz ez alſa glat und hel,
10 daz ſy muſten ſtrauchen un ſchnel.
da waz ain ſolchez ruffen,
paide ſchreien vnd wuffen,

Als ab es wer das wutend her.
man hart da in ir baider wer
15 uan püchs und armpruſt graſſen ſchal,
daz ez auff alle ort erhal.
dis gerumel und preſten
hart man in diſer ueſten.

Michel Wyssenherre

Mitteldeutscher (südrheinfränkischer?) Dichter, vielleicht ein Spielmann, des 15. Jahrhunderts, von dem in einer Handschrift von 1474 das Gedicht überliefert ist:

Von dem edeln hern von Bruneczwigk, als er über mer fure

Ausg. Hans Ferd. Maßmann, Denkmäler deutscher Sprache und Literatur aus Handschriften des 8. bis 16. Jahrhunderts, München 1828, S. 123—137. Walther Seehausen, in Germanistische Abhandlungen 43, Breslau 1913, S. 149—173.

Auf einer Fahrt nach dem Hl. Lande besteht der Fürst des Landes Braunschweig eine Reihe von Abenteuern. Nachdem er sein ganzes Gefolge und auch sein letztes Roß verloren, aber dafür einen Löwen als Begleiter gefunden hat, begegnet er auf seiner Wanderung dem „wôden here“:

Str. 66.

Von Bruneczwick der fürſte vnd herre
20 Wolt ſich aber fürbaß gan.
Da qwam er vnder daz wôden here,
Da die boeſen geiſte ir wonung han.
Da begegnet ym eyner vff der fart,
Der waz ſich gruß vnd vngehüwer,
25 Dar abe erſchrack der fürſte zart.

Str. 67.

Da der edele fürſte vnd herre
Vernam vnd horte wer er waz,
Er beſwûr yn [vil] hartte vnd ſere:
„Du mûſt mich beſcheyden baß,
30 Du mûſt mir dar czu ſagen mee,
Wie eß vmb myn kind da heymen
Vnd vmb myn lieben frauwen ſtee!“

Str. 68.

Der geyſt da mit grymmen zorn
Widder [dae] zu dem herren ſprach:
35 „Du haſt mich alſo hart beſworn,
Daz mir nye ſo wee geſchach
Und ich dir nit verſwygen kan:
Bruneczwigk, du ſolt wißen,
Dyn frauwe wil nemen eyn andern
40 [man!“

Str. 69.

Da der edele fürſte zarte
Von dem geiſte erhort ſolliche antwort,
Er beſwûr yn alſo harte
By Gottes crafft aber fort
45 Vnd by ſyner martel groß:
Dû mûſt mich vnd mynen lewen
Fûren ſchiere für myn ſloß!“

Str. 70.

Der geiſt ſprach ſich da gar eben:
„Ich wil dir ſagen waz eß iſt.
Ich wil dir eyn gedeilte geben
Alhie in kurczer friſt:
5 Finde ich dich ſlaffen an der ſtat,
Wan ich dir dyn lewen bringe —
Daz ſaltu mich wißen lan gar drat —

Str. 71.

Wan ich dich vor din ſloß geſtelle,
Daz du eß ſyſt vor dir lygen,
10 Wiltu dich mir vnd myn geſellen
Geben allhie zu eygen?
Wan ich dich heym bringe ſchyre
Vnd auch dyn lieben ſtarcken lewen,
Wiltu tûn nach myn begire?“

Str. 72.

15 Der edele fürſte lobeſam
Der wart aber bekommert ſere.
Er ryf Got getrülichen an
Vnd ſprach: „ach herczelieber herre,
Dû mir din rat vnd hilffe ſchin,
20 Daz ich lib vnd ſell behalte
Beide vnd [beyde] die ere der
frauwen myn.“

Str. 73.

Got der herre mit ſyner gûde
Deth ym balde die vffenbar.
25 Er gab ym ſchire in ſyn gemôde,
Daz er mit dem geiſte ſolt farn.
Do wart die glopniß von im gethan:
„Findeſtu mich alſo ſlaffen,
So ſaltu mich zu eygen han.“

Der Teufel bringt zunächst den Fürsten, dann auch seinen Löwen zurück vor die Burg nach Braunschweig, wird aber mit Gottes Hilfe überlistet, so daß er von dem Pakte abstehen muß. Das am Schlusse stehende Bild — die Erzählung ist durch acht Bilder illustriert — zeigt den Herzog mit dem Löwen vor der Burg und den davonfliegenden Teufel.

Chronique de Normandie

Nach einem alten Drucke, der 1487 in Rouen erschien, abgedruckt bei Francisque Michel, Chronique des Ducs de Normandie par Benoit, II, Paris 1836, S. 336—341 und bei L. J. N. Monmerqué et Franc. Michel, Théâtre français au moyen-age, Paris 1839, S. 73—76.

Comme Charles le Quint, jadiz roy de France, et ses gens avec luy s'apparurent après leur mort au duc Richard-sans-Paour.

Wie Karl V., vordem König von Frankreich, und ſein Gefolge nach ihrem Tode dem Herzog Richard ohne Furcht erſchienen.

Une autre monlt merveilleuse aventure advint au duc Richard-sans-Paour. Vray est qu'il estoit en son chasteau de Moulineaux-sur-Saine, et une fois ainsi comme il se alloit esbatre après souper au bois, luy et ses gens ouyrent une merveilleuse noise et horrible de grant multitude de gens qui

30 Ein anderes, höchſt wunderbares Abenteuer erlebte Herzog Richard ohne Furcht. Tatſache iſt, daß er ſich in ſeinem Schloſſe Moulineaux-ſur-Saine aufhielt, und als er einmal ſich nach 35 dem Abendbrot zur Zerſtreuung im Wald erging, hörten er und ſeine Leute einen erbärmlichen und ſchrecklichen Lärm, den, wie ihnen ſchien, eine große

estoient ensemble, se leur sembloit, laquelle noise approchoit tousjours de eulx; et si comme le duc et ses gens ouyrent la noise aprocher, ilz se resconserent delez ung arbre, et là le duc Richard envoia de ses gens espier que c'estoit. Et lors ung des escuiers au duc vit que ceulx qui faisoient celle noise s'estoient arrestez dessoubz ung arbre, et commença à regarder leur manière de faire et leur gouvernement, et vit que c'estoit ung roy qui avoit avec lui grant compaignie de toutes gens; et les appelloit-on la Mesgnie Hennequin en commun langaige; mais c'estoit la Mesgnie Charles-Quint, qui fut jadiz roy de France. Quant celuy roy et sa mesgnie qui celle noise faisoient furent partis, l'escuier vint au duc Richard et luy conta tout l'affaire et le gouvernement que il avoit veu de la mesgnie Charles-Quint qui telle noise faisoient. Et continuellement venoit celle avanture en la forest de Moulineaux près du chasteau, trois fois la sepmaine. Adonc pensa le duc Richard que, s'il povoit, il sauroit quelz gens c'estoient qui sur la terre venoient faire telles assembleez sans son congié. Lors assembla de ses plus privez chevaliers jusques au nombre de cent à six vingtz des plus preux et hardiz qu'il peut finer en toute Normendie, et leur conta comme en sa terre, jouxte son chasteau de Moulineaux, en

Menge Menschen hervorrief, die sich zusammen befanden; der Lärm näherte sich ihnen immer mehr; als so der Herzog und seine Leute den Lärm näherkommen hörten, zogen sie sich neben einen Baum zurück, und von dort ließ Herzog Richard einige seiner Leute ausspähen, um was es sich handelte. Da sah einer der Knappen des Herzogs, daß die, welche diesen Lärm verursachten, unter einem Baume Halt gemacht hatten, und er begann, ihr Betragen und Treiben zu beobachten; dabei sah er, daß es ein König war, der eine große Gefolgschaft von aller Art Leute bei sich hatte. Man nannte sie im Volksmunde: Hennequins Sippschaft; es war aber das Gefolge Karls V., der ehedem König von Frankreich war. Als der König und seine Schar, die den großen Lärm machten, abgezogen waren, ging der Knappe zu Herzog Richard und erzählte ihm die ganze Begebenheit und auch das Verhalten, das er bei der Gefolgschaft Karls V. beobachtet hatte, die solchen Lärm machten. Ständig kehrte dies Ereignis wieder im Walde von Moulineaux, nahe beim Schlosse, dreimal in der Woche. Herzog Richard dachte, wenn er es vermöchte, würde er gern Klarheit darüber haben, welche Leute auf sein Land kamen, um solche Versammlungen ohne seine Erlaubnis abzuhalten. Nunmehr rief er von seinen vertrautesten Rittern die stolzesten und kühnsten zusammen, die er in der Normandie finden konnte, 100—120 an der Zahl, und erzählte ihnen, wie auf seinem Gebiete, in der Nähe seines Schlosses

la forest advenoit par plusieurs fois à l'asserant ung roy qui estoit acompaigné de plusieurs manières de gens qui merveilleusement grant noise et horrible faisoient, et se reposoient dessoubz ung arbre qui là estoit. Si leur commanda qu'ilz s'armassent et allassent avec uy guetter et ouyr quelz gens c'estoient. Et les chevaliers respondirent que très voulentiers ilz iroient avec luy, et que pour vivre ne pour mourir ilz ne le laisseroient. Si advint que le dit Richard-sans-Paour et ses chevaliers s'en vindrent à Moulineaux, et là firent dedens la forest, leur embusche jouxte et joignant de l'arbre soubz lequel le roy et sa mesgnie s'arrestoient. Et incontinant comme à heure d'entre chien et leu, à l'avesprant, ilz vont ouyr une si très grant noise et si horrible que merveilles, et veirent comme deux hommes prindrent ung drap de plusieurs couleurs, se leur sembloit, que ilz estendirent sur la terre et ordonnèrent par siéges comme s'ilz vouloient ordonner siége royal. Et puis après veirent venir ung roy acompaigné de plusieurs manières de gens, qui merveilleusement grant noise et espovantable faisoient. Celuy roy se seoit en siége royal, et là le saluoient et servoient ses gens comme roy; mais tous les chevaliers, gens du duc Richard, eurent si très grant fréeur et horreur de paour qu'ilz

von Moulineaux, im Walde mehrere Male bei Sonnenuntergang ein König erschien, begleitet von allerlei Arten Volk, die befremdend großen, schrecklichen Lärm vollführten und unter einem Baume dort rasteten. Und er trug ihnen auf, sie sollten sich wappnen und mit ihm ziehen, um zu spähen und zu hören, welcher Art Leute es wären. Die Ritter entgegneten, sie gingen sehr gerne mit ihm und ließen ihn im Leben und im Tode nicht im Stich. So geschah es, daß der genannte Richard ohne Furcht und seine Ritter sich nach Moulineaux begaben und sich dort im Walde auf die Lauer legten, direkt neben dem Baume, unter welchem der König und sein Gefolge zu halten pflegten. Und wie im Zwielicht, bei Beginn der Nacht, beginnen sie einen betäubenden Lärm zu hören (und) so schrecklich wie seltsam, und sie sahen, wie zwei Männer ein Tuch faßten, bunt; wie es schien, das sie auf dem Boden ausbreiteten und als Sitz herrichteten, wie wenn sie einen königlichen Sitz herrichten wollten. Hierauf sahen sie einen König kommen, begleitet von verschiedenen Arten Leute, die erstaunlich großen und furchterregenden Lärm machten. Der König setzte sich auf seinen Herrschersitz, und seine Leute grüßten ihn und leisteten ihm Königsdienste; aber alle Ritter, Mannen Herzogs Richards, wurden so sehr erschreckt, und die Furcht jagte ihnen solch Entsetzen ein, daß sie sogleich davonliefen und Herzog Richard ganz allein ließen. Als Herzog Richard sah, daß alle seine Ritter entflohen waren, wild

s'enfuyrent çà et là et laissèrent le duc Richard tout seul. Adonc le duc Richard vit que tous ses chevaliers s'en estoient fuys sans arroy comme gens esperdus, si dist en son cueur que jà reproche ne luy seroit qu'il s'en fust enfuy; mais voit que le roy estoit assiz sur le drap en siége royal avec sa mesgnie dessoubz le grant arbre. Adonc le duc Richard sans-paour sault à deux piez sur le drap, et dist au roy qu'il le conjure de par Dieu qu'il luy die qui il est, et qu'il vient quérir sur sa terre, et quelz gens sont avec luy. Et lors le roy Charles Quint et toute sa mesgnie, quant ilz se voient ainsi contrains de par Dieu et conjurez de dire qui il est et quelz gens ce sont avec luy, lors dit au duc Richard: „Je suis le roy Charles Quint de France, qui de ce siècle suis trespassé, et fais ma pénitence des péchez que j'ay fais en ce monde; et icy sont les ames des chevaliers et autres gens qui me servoient, lesquelz par les démérites de leurs péchez font leur pénitance.“ — „Où allez-vous?“ dist le duc Richard. Dit le roy: „Nous allons nous combatre sur les mescréans Sarrasins et ames danneez pour nostre pénitance faire.“ Or dit le duc Richard: „Quant revendrez-vous?“ Dit le roy: „Nous revendrons environ l'aube du jour, et toute nuyt nous combatrons à eulx. Laisse-nous aller.“ — „Non feray, dit le duc

durcheinander wie geschlagene Mannen, sagte er bei sich, daß wohl Vorwurf ihn nie treffen würde, wäre auch er entflohen; aber er sieht, daß (wie) der König auf dem Tuch als Herrschersitze saß, unter dem großen Baume, umgeben von seinem Gefolge. Da springt Herzog Richard ohne Furcht mit beiden Füßen auf das Tuch und sagt dem König, er beschwöre ihn in Gottes Namen, ihm zu sagen, wer er sei, was er hier auf seinem Grund und Boden suche, und wer die Leute bei ihm seien. Als König Karl und sein ganzes Gefolge sich so in Gottes Namen bedrängt und beschworen sehen, zu sagen, wer er und die Leute bei ihm seien, sagt er zu Herzog Richard: „Ich bin König Karl V. von Frankreich, der aus dieser Welt geschieden ist und leiste Buße für die Sünden, die ich auf Erden begangen habe, und dies hier sind die Seelen der Ritter und anderen Untertanen, die mir (einst) dienten, und die für ihre Sündenlast nun Buße tun.“ — „Wohin geht ihr?“ sagte Herzog Richard. Der König erwidert: „Wir gehen uns schlagen mit den ungläubigen Sarazenen und den verdammten Seelen, um unsere Buße zu tun.“ Darauf sagt Herzog Richard: „Wann werdet ihr zurückkommen?“ Sagte der König: „Wir werden gegen Morgengrauen zurückkommen und die ganze Nacht hindurch werden wir mit ihnen kämpfen. Laß uns ziehen!“ — „Das werde ich nicht tun,“ sagte Herzog Richard; „denn um euch im Kampf zu helfen, will ich mit Euch ziehen!“ Da erwidert der König: „Was du auch sehen magst, laß nicht

Richard; car pour vous aider à combatre veuil-je aller avec vous.“ Or dit le roy: „Pour quelque chose que tu voies ne laisse aller ce drap sur quoy tu es, et le tien bien.“ — „Si feray-je, dit le duc Richard. Or partons.“

Adonc partirent le dit Richard sans-paour, Charles Quint et sa mesgnie faisans grant noise et tempeste; et comme vint à heure de mynuyt, ledit Richard ouyt sonner une choche comme à une abbaye; et lors demanda où c'estoit que la cloche sonnoit et en quel païz ilz estoient. Et le roy luy dit que c'estoient matines qui sonnoient en l'église de saincte Katherine du mont Sinay. Et le duc Richard, qui de tout temps avoit acoustumé d'aller à l'église, dit au roy qu'il y vouloit aler ouyr matines. Lors le roy dist au duc Richard: „Tenez ce paon de ce drap, et ne laissez point que tous jours vous ne soiez dessus, et allez à l'église prier pour nous, et puis au retourner nous vous revendrons quérir.“ Lors vint le duc Richard à tout son paon de drap que le roy luy avoit baillé, et entra en l'église de saincte Katherine du Mont Sinay; et quand il eut son oroison finée, il tourna parmi l'église, et là vit de monlt belles richesses et de monlt belles reliques et merveilleuses choses, comme de carquans et autres ferremens de prisonniers. Et ainsi comme il vint à entrer en la chapelle fondée de

das Tuch los, auf dem du stehst und halt es fest.“ — „Das werde ich tun,“ sagt Herzog Richard, „nun laßt uns aufbrechen.“ Da fuhren der genannte Richard ohne Furcht, König Karl V. und sein Gefolge unter großem Lärm und Sturmessausen davon; und als die Stunde der Mitternacht kam, hörte besagter Richard eine Glocke läuten wie in einer Abtei; und da fragte er, wo die Glocke läute und in welchem Lande sie seien. Und der König antwortete, man läute zur Frühmesse (Mette) in der Kirche der hl. Katharina vom (auf) Berge Sinai. Herzog Richard, der von jeher gewohnt war, in die Kirche zu gehen, sagte dem König, er wolle dorthin gehen, um die Frühmesse zu hören. Da sagte der König zum Herzog Richard: „Haltet dies Stück des Tuches fest und bleibt unter allen Umständen darauf; geht in die Kirche für uns beten, und dann bei der Rückkehr werden wir Euch wiederholen kommen.“ Da kam nun Herzog Richard mit seinem ganzen Stück Tuch daher, das der König ihm überlassen hatte, und betrat die Katharinenkirche auf dem Berge Sinai; als er sein Gebet beendet hatte, drehte er sich mitten in der Kirche um, und da sah er sehr schöne Reliquien und erstaunliche Dinge, wie Halseisen und andere eiserne Geräte für Gefangene. So wie er gerade eintrat in die Kapelle (gegründet) zu Ehren der ruhmreichen Gottesmutter Jungfrau Maria, sah er einen seiner Ritter, einen Verwandten, der darin Dienste leistete, um seinen Lebensunterhalt zu verdienen; denn seit sieben Jahren war er Gefangener in der Gewalt der Sarazenen; aber ein

la glorieuse vierge Marie mère de Dieu, il vit ung sien chevalier, son parent, lequel estoit léans et servoit pour gaigner sa vie, car il y avoit sept ans qu'il estoit prisonnier ès mains des Sarrasins; mais ung religieux de l'église l'avoit pleigé de tenir prison léans. Et adonc le duc Richard vint à luy et luy demanda comme il le faisoit et de quoy il servoit léans. Et adonc le chevalier respondit au duc Richard qu'il y avoit sept ans passez que il avoit esté prins en la bataille des Sarrasins; mais ung des religieux de léans l'avoit pleigé de tenir prison pour le servir et gaigner sa vie, car il n'avoit par qui il peust mander que on le délivrast par rançon ou ung homme pour homme. Et adonc le duc Richard luy demanda s'il vouloit aucune chose mander à sa femme et à ses gens. Et il luy dit qu'il se recommandoit à elle. Et adonc le duc Richard luy dit que sa femme estoit fiancée et qu'elle devoit espouser dedens trois jours, et il y seroit, s'il plaisoit à Dieu, car il luy avoit enconvenanté et promis. Et adonc le chevalier pria au duc Richard comme il dist à sa femme qu'il vivoit encores. „Elle ne me croira pas,“ dit le duc Richard. „Si fera, dit le chevalier; et luy direz pour voir en icelles enseignes que quant je partiz d'elle à venir par deçà en bataille où je fus prins, que l'anel de son doy dont l'espousay, je le partyz en deux pièces

Gottesmann hatte sich verbürgt, ihn darinnen gefangen zu halten. Herzog Richard trat zu ihm und fragte ihn, wie es ihm ginge und warum er darinnen diente. Der Ritter erwiderte Herzog Richard, sieben Jahre seien vergangen, seit er in der Sarazenenschlacht gefangen worden sei; aber ein Gottesmann habe sich verpflichtet, ihn drinnen gefangen zu halten, um ihm zu dienen und seinen Lebensunterhalt zu erwerben; denn er hatte niemand, durch den er den Auftrag weitergeben konnte, ihn zu befreien, durch Lösegeld oder Mann gegen Mann. Herzog Richard fragte ihn, ob er seine Frau und seine Leute etwas wissen lassen wolle. Er sagte ihm, daß er sich ihr empfehle. Da sagt ihm Herzog Richard, seine Frau wäre verlobt und sollte in drei Tagen heiraten; er würde dabei sein, wenn es Gott gefiele; denn er hatte es ihr zugesagt und versprochen. Da bat der Ritter Herzog Richard, er möge seiner Frau mitteilen, daß er noch lebe. „Sie wird es mir nicht glauben“, sagte Herzog Richard. „Doch (wird sie es)“, sagte der Ritter, „als ich von ihr ging, um (von dort) in die Schlacht zu ziehen, in der ich gefangen genommen wurde, teilte ich ihren Ehering in zwei Stücke, von denen eins ihr verblieb; ich habe den anderen Teil, den Ihr hier seht, und den mögt Ihr ihr als Abzeichen bringen.“ „Nun gut“, sagte Herzog Richard, „so soll es sein, und ich werde ihr außerdem sagen, daß ich mir Mühe geben werde, Euch zu befreien.“ Und so auch fragte der Ritter Herzog Richard, wer ihn hierher geführt habe, wie er hierher gekommen sei, wann er weggezogen sei und wie

dont une partie luy demoura, et j'ay l'autre que veez cy, que vous luy porterez pour enseignes.“ „Or bien, dit le duc Richard, ainsi sera fait, et luy diray au surplus, se Dieu plaist, que je mettray peine à vostre délivrance.“ Etainsi comme le chevalier demandoit au duc Richard qui léans l'avoit amené, et comme il y estoit venu, et quant il parti du païs, et comme il retourneroit, si brief comme il disoit et aussi parloient de plusieurs choses ensemble comme à la fin de matines. Après ces choses parleez le duc Richard ouyt et entend venir le roy et sa mesgnie, si prend congié au chevalier et ist hors de l'église saincte Katherine du mont Sinay, et treuve le roy et sa mesgnie qui s'en venoient si travaillez, si batus et si navrez que à merveilles. Et lors le duc Richard prent son paon de drap et sault avec le roy Charles Quint et sa mesgnie, et s'en vindrent singlant comme vent et tempeste. Et quant vint aussi comme à l'aube du jour le duc se aplomma pour dormir, qui las et travaillé estoit; et puis s'esveilla et se trouva au bois de Moulineaux dessoubz l'arbre où il avoit premier trouvé le roy Charles Quint et sa mesgnie, sans plus rien veoir ne trouver; et se trouva tout seul, et lors mercia Dieu qui grâce luy avoit donnée d'estre retourné sauvément. Adonc le duc Richard sans-paour s'en vint au chasteau de Moulineaux, et là trovau

er zurückkehren würde, so kurz, wie er sagte; ebenso sprachen sie von mehreren Dingen zusammen, bis die Zeit der Frühmesse vorüber war. Nachdem sie diese Dinge besprochen hatten, hört Herzog Richard den König und sein Gefolge kommen, nimmt Abschied vom Ritter und begibt sich aus der Kirche der hl. Katharina vom Berge Sinai; er findet den König und sein Gefolge; sie kamen so abgehetzt, zerschlagen und verwundet heran, daß es wunder nahm. Dann faßt Herzog Richard seine Tuchecke, springt zum König und seiner Schar, und wie im Sturmwind flogen sie davon. Als der Tag herankam, ließ sich der Herzog, müde und abgehetzt, niedersinken, um zu schlafen; hiernach erwachte er und fand sich im Walde von Moulineaux wieder, unter dem Baum, wo er zuerst den König Karl V. und sein Gefolge vorgefunden hatte; er sah und fand nichts mehr, ganz allein befand er sich und dankte Gott, der ihm seine Gnade geschenkt hatte, so daß er heil zurückgekehrt war. Dann begab sich Herzog Richard ohne Furcht ins Schloß von Moulineaux und fand dort einen Teil seiner Ritter, die davon geflohen waren; ein Teil von ihnen hatte sich noch in den Wäldern versteckt aus Furcht vor dem, was sie gesehen und gehört hatten, und auch, weil sie im Zweifel waren, ob ihr Herr, Herzog Richard, nicht tot wäre. Herzog Richard aber ritt von Moulineaux nach Rouen; denn dort befand sich die Dame, die in zwei Tagen heiraten sollte, die Gattin des Ritters, den der Herzog als Gefangenen in der Katharinenkirche vom Berge Sinai an-

partie de ses chevaliers qui fuys s'en estoient, et partie en estoient encores dedens les bois mucez pour paour de ce que ils avoient veu et ouy et aussi pour doubte que leur seigneur, le duc Richard, ne fust mort. Adonc partit le duc Richard de Moulineaux et s'en vint à Rouen; et là estoit la dame qui espouser devoit le second jour ensuivant, laquelle estoit femme du chevalier qui estoit prisonnier et lequel le duc avoit trouvé en l'église de sainte Katherine du mont Sinay. Lors dit le duc à la dame que son seigneur de mari vivoit encores et qu'il se recommandoit à elle. Et elle respondit au duc Richard: „Sire, mon seigneur de mary est mort et enfouy passé a VII. ans, car ceulx qui le veirent mort le me ont dit et tesmoigné pour vray; et ainsi le croy: Dieu luy face pardon à l'ame!“ Adonc print le duc Richard sans-paour à couleur muer et dit: „Dame, par ma foy! hier au soir à myenuyt je le viz et parlay à luy en l'église de sainte Katherine du mont Sinay, et vous mande par moy que vous l'attendez et gardez vostre foy, comme vous luy promeistes au département de luy, en icelles enseignes de l'anel de vostre doy et de quoy il vous avoit espousée il fist deux parties, dont l'une il vous laissa et l'autre il emporta. Et pour ce veuil que la partie que vous avez, présentement me baillez.“ Et la dame va à son escrin et prent la partie de l'anel qu'elle avoit, et la bailla au duc. Et le duc Richard la print et tire l'autre partie de l'anel que le che-

getroffen hatte. Der Dame sagte der Herzog, daß ihr Herr Gemahl noch lebe und sich ihr empfehle. Sie entgegnete ihm: „Herr, mein Herr Gemahl ist tot und weg seit sieben Jahren; denn die, welche ihn tot sahen, haben es mir gesagt und als wahr bezeugt, und das glaube ich auch; Gott gewähre seiner Seele Verzeihung!“ Da begann Herzog Richard sich zu verfärben und sagte: „Dame, bei meiner Treu! Gestern abend um Mitternacht sah ich ihn und sprach mit ihm in der Kirche der hl. Katharina vom Berge Sinai; er trägt Euch durch mich auf, ihn zu erwarten und ihm Eure Treue zu bewahren, wie Ihr es ihm verspracht bei seinem Scheiden, bei diesem Zeichen Eures Fingerringes, mit dem er Euch geheiratet; ihn hatte er in zwei Teile geschlagen, von denen er einen Euch ließ und den anderen mitnahm. Darum möchte ich, daß Ihr mir Euren Teil jetzt gebt. Die Dame geht zu ihrem Schrein, nimmt ihren Ringteil heraus und gibt ihn dem Herzog. Herzog Richard nahm ihn und zieht den anderen Teil des Ringes hervor, den der Ritter ihm überlassen hatte. Und dann sagte er vor der Dame und allen anwesenden Rittern und Knappen: „Guter (süßer) Gott, so wie es wahr ist, daß der Ritter lebt, der diesen Ring in zwei Stücke zerschlug, (gib, daß) ich ihn im Gedenken an wahre eheliche Treue gleich wieder zusammenfügen kann.“ Und so geschah es mit Gottes Wohl-

valier lui avait baillée. Et lors dit de vant la dame et tous les chevaliers et escuiers qui là estoient: „Doulx Dieu, si comme c'est vray que le chevalier vit qui cest anel partyt en deux, en souvenance de vraie foy de mariage puisse rejoindre résentement!“ Et ainsi fut fait par le plaisir de Dieu. Adonc dit la dame qu'elle attendroit son mari et seigneur, puisque Dieu luy en avoit donné par son plaisir grâce d'en avoir vraie congnoissance. Et lors le duc Richard demanda aux chevaliers qui fuys s'en estoient que estoient devenus leurs compaignons; et eulx, qui honteux furent, respondirent qu'ilz ne savoient. Adonc les fist cercher et quérir parmy le bois, et puis leur conta son aventure comme il avoit trouvé le roy Charles Quint de France et sa mesgnie, et comme ilz s'en alloient combatre aux ames danneez pour leur pénitance faire, et comme il s'en alla avec eux, et quant vint à mynuit il ouyt sonner une cloche et lors demanda en quel païs il estoit; et le roy Charles Quint et sa mesgnie lui dirent qu'ilz estoient sur le mont Sinay et que c'estoit en l'église de saincte Katherine; et lors le duc y alla et là trouva le chevalier prisonnier, et quant vint comme à la fin de matines, il ouyt le roy et sa mesgnie venir, et print congié du chevalier, et issit hors de l'église et puis s'en vint à eulx. Et quant vint comme à l'aube du jour le sommeil le print, et se aplomma et puis s'esveilla et se trouva tout seul à l'arbre de Moulineaux, et nes ceust

gefallen. Da sagte die Dame, sie würde auf ihren Gatten und Gebieter gerne warten, da Gott ihr ja in seinem Wohlgefallen gnädig sichere Kenntnis hierüber verliehen habe. Herzog Richard fragte die Ritter, die entflohen waren, was aus ihren Gefährten geworden sei; sie erwiderten beschämt, sie wüßten es nicht. Er ließ sie dann gründlich den Wald durchsuchen und erzählte ihnen sein Erlebnis, wie er den König Karl V. und sein Gefolge vorgefunden habe, wie sie davongezogen seien, um aus Buße die Seelen der Verdammten zu bekämpfen, er mit ihnen, wie er um Mitternacht eine Glocke läuten hörte und fragte, in welchem Lande sie seien, König Karl mit seinem Gefolge ihm zur Antwort gab, sie seien auf dem Berge Sinai und dies Läuten käme von der Katharinenkirche; (er fuhr fort, daß) er dann dorthin gegangen sei, den gefangenen Ritter angetroffen habe und nach der Frühmesse, als er den König und sein Gefolge hätte kommen hören, vom Ritter Abschied genommen, aus der Kirche getreten und mit der Schar wieder davongeflogen sei. Beim Morgengrauen habe ihn der Schlaf übermannt, er sei einfach hingesunken; beim Erwachen habe er sich ganz allein am Baume von Moulineaux wiedergefunden und nicht gewußt, was aus Karl V., vordem König von Frankreich, und seiner Schar geworden sei. Zu Ehren Gottes, des Schöpfers, der gebenedeiten Jungfrau Maria, der

que le roy Charles le Quint, jadiz roy de France, et sa mesgnie estoient devenus. Adonc le duc Richard sanspaour, en l'honneur de Dieu le créateur et de la glorieuse vierge Marie et de la glorieuse sainte Katherine servie eu mont de Sinay, et pour alléger la pénitance de l'ame du roy Charles le Quint et de sa mesgnie, fist monlt de biens en saincte église, est fist faire le service monlt solennellement pour le roy et sa mesgnie que l'en disoit la mesgnie Charles Quint, qui jadiz fut roy de France, comme devant est dit. Et aussi le duc Richard avoit en sa maison ung admiral sarrasin, qu'il délivra pour son chevalier lequel estoit prisonnierès mains des Sarrasins et lequel servoitenl'églisedesaincteKatherine dumont de Sinay pour sa vie avoir seulement, lequel chevalier fut délivré pour l'admiral sarrasin, et s'en vint en Normendie, et fut avec la dame sa femme qui sept ans l'avoit attendu, laquelle se vouloit remarier de nouveau quant le duc Richard luy dit que son seigneur vivoit, et par tant délaissa du tout son nouveau expoux ou fiancé, et attendit son loyal seigneur, et vesquirent plus longuement ensemble.

ruhmvollen heiligen Katharina, der man auf dem Berge Sinai diente, und um die Buße, welche die Seelen Karls V. und seiner Schar zu verrichten hatten, zu erleichtern, stiftete Herzog Richard der heiligen Kirche viel an Gut und ließ feierlichen Gottesdienst halten für den König und sein Gefolge, das man daher die Schar Karls V. nannte, der, wie schon gesagt, ehemals König von Frankreich war. Auch hatte Herzog Richard in seinem Hause einen sarazenischen Fürsten, den er für den Ritter eintauschte, der als Gefangener sich in den Händen der Sarazenen befand, und der Dienste tat in der Katharinenkirche, nur um sein Leben zu fristen; der Ritter wurde eingetauscht gegen den sarazenischen Fürsten und begab sich von dort in die Normandie, zu seiner Gattin, die ihn sieben Jahre lang erwartet hatte und gerade sich wieder verheiraten wollte, als Herzog Richard ihr sagte, ihr Gebieter lebe noch, und so (deshalb) ließ sie vollkommen ab von ihrem zweiten Verlobten und wartete auf ihren rechtmäßigen Gebieter, und sie lebten noch länger zusammen.

Johannes von Trittenheim

Benediktiner, Abt und Polyhistor, * 1462 in Trittenheim a. d. Mosel, trat nach Studienjahren in Heidelberg 1482 in das Kloster Sponheim ein, wo er von 1483 bis 1505 Abt und von da an bis zu seinem 1516 erfolgten Tode Abt des Schottenklosters St. Jakob in Würzburg war.

Annales Hirsaugienses

Ausg. St. Gallen 1690, Tomus II, S. 227 f.:

Eodem anno [1354] mortuus est Walramus comes de Spanheim senior XXI. die mensis Decembris, hoc est in festivitate S.

Thomae Apostoli, anno aetatis suae 79. cujus cadaver in Ecclesia Spanheimensi sepultum est. Post cujus mortem sacerdos quidam nomine Godfridus capellanus in castro de Spanheim, quadam nocte ambulans per planitiem camporum, quae est inter oppidum Winterberg et villam Pferdfeld nuncupatam, audivit vocem in nemore proximo clamantis quasi venatoris, canes post feram incitantis. Qui pavore nimis correptus, quid vox illa significaret in hoc loco tenebrarum, aut unde proveniret, anxia cogitatione nec sine mentis conturbatione mirabatur, cum ecce subito circumstetit eum multitudo canum, quasi venantium nigrorum ac terribilium, et in medio eorum vir igne vestitus, sedens super equum nigrum atque terribilem. Qui dixit ad sacerdotem jam semimortuum: „Domine Godfride, non timeatis, nihil vobis hac vice mali continget, quoniam hodie fuistis confessus, et cum emendationis proposito missam celebrastis pro defunctis. Ego sum anima Walrami comitis nuper defuncti, et hanc poenam patior, quandiu voluerit altissimus, pro vana et nimia delectatione, quam in venationibus quondam habui: per quas et pauperibus subditis meis, multa in agris atque vinetis et damna intuli, et propriam salutem turpiter intermisi: sed rogo te, loquere ad filium meum ex parte mei, ut per continuos dies triginta quotidie legi faciat missas triginta, pro mea liberatione, ac totidem pauperes nutriat singulis diebus, et de novo panno semel vestiat; et ducentos auri nummos, quos pro poena parvi reatus a Petro macellario, et cive in Creüzenach injuste, me consentiente acquisitos, restituat, et spero, quod misericordia Domini liberabor." His dictis omnis illa visio spirituum vento rapta evanuit, et presbyter prae nimio terrore cum difficultate ad suum domicilium pervenit. Qui vultus immutatione simul et capillis in canitiem subito conversis docuit, quam fuerit vera terribilis illa apparitio, quam conspexit. Ab illa hora postea nunquam ridere visus, nunquam laetus, nunquam jucundus, sed tristis semper et animo dejectus.

Heinrich Bebel (Bebelius)

Humanist, * 1472 zu Justingen in Schwaben, widmete sich an der Universität Krakau rechtswissenschaftlichen und humanistischen Studien, seit 1497 Professor der Beredsamkeit und Dichtkunst an der Universität Tübingen, † 1518.

Facetiarum libri tres (1506 zuerst erschienen), lib. I, Nr. 36

Ausg. Tübingen 1550, Bl. 11a. Neuausgabe von Gust. Bebermeyer in der Bibl. d. Lit. Ver. in Stuttgart, Band 276, Leipzig 1931, S. 19.

De concubina sacerdotis.

Dixerunt maiores nostri: tempore melioris et probioris aevi concubinas sacerdotum in aere a daemonibus non aliter quam

feras silvestres a canibus venaticis agitari atque tandem discerptas inveniri. Quod si hominum quispiam haec audiens venationem suo clamore adiuverit, illi partem vel membrum concubinae dissectum ad ianuam domus mane a daemonibus suspensum.

Unde cum nuper quidam sacerdos concubinae suae totus deditus adque arbitrium illius omnia faciens praefectum pagi cuiusdam rogasset, ut pro solatio eos in reda per nivem veheret (ut mos est nostris hiemali tempore et diebus stultificis carnisprivii), haec cum fierent, prosiliit quaedam mulier et dixit: olim daemones in aere vexisse meretrices sacerdotales, nunc hoc facere in altis curribus praefectos et potentes huius mundi, atque omnia praepostere fieri.

Johann Geiler gen. von Kaisersberg

Kanzelredner, * 1445 zu Schaffhausen, wurde in Kaisersberg von seinem Großvater erzogen, studierte in Freiburg, war Professor in Basel und Freiburg und seit 1478 Domprediger in Straßburg, † daselbst 1510.

Die Emeis von Unholden, Hexen, Gespenstern etc., Straßburg 1516

(41 Fastenpredigten, die Geiler 1508 in Straßburg gehalten hat.)

18. Predigt: Am dunrstag nach Reminiscere prediget doctor keisersperg von dem wütischen heer, Blatt XXXVII^r f.:

Wir seint noch in der blinden vnd augenloß omeissen (inn acerit), du sprichest, was wiltu vns von dem wietischen heer sagen. Ich kan dir nit vil daruon sagen, du weist mee daruon dan ich. Also redt der gemein man daruon. Das die, die vor den zeiten sterben, ee den das inen got hat vff gesetzt, als die, die in die reiß lauffen vnd erstochen werden oder gehenckt und ertrenckt werden, die müssen also lang nach irem todt lauffen, biß das das zil kumpt, das inen got gesetzt hat, vnd dan so würckt got mit inen, was sein götlicher wil ist. Und die, die also lauffen, die lauffen aller meist in den fronfasten vnnd voruß in der fronfasten vor weihenachten, das ist die heiligest zeit. Vnd laufft ietlicher als er ist in seinem cleid. Ein baur als ein baur. Ein ritter als ein ritter, vnd lauffen also an einem seil, vnd tregt einer das krős vor im. Der ander den kopff in der hand, vnd laufft einer vor vß. Der schreiet: flühe ab dem weg, das dir gott das leben geb. Also redt der gemein man daruon. Ich weiß nüt daruon, aber [Bild: „Von dem wutischen heer"] ich find an zweien orten von dem wütischen heer in speculo histori. libro xxx. c. c., Dz karolus quintus, ein Künig zu franckreich, der ist nach seinem todt mit etlichen hör hin

vnnd her geloffen vnd hat penitens gethon. Aber der selb karolus ward erlößt durch das gebet sancti Dionisi, das sein penitens hatt vff gehört, vnd das wütisch her vnd die heissen karolo quinti. Aber ander nennent sie alle quinti.

Ich liß darnach von eim grossen thům herren, der hieß Johannes, der hett ein schaffner, der was fidelis et prudens. Er was weiß vnd trüw, das man doch selten findet in den schaffneren. Es füget sich, das ein anderer grosser her, ein propst, kam zu dem herren vnnd bat herberg bei im. Der hieß Burckhardus, der was ein pfetz pfenning vnd het das gelt lieb. Der bat den thumherren, das er im seinen schaffner wolt leihen Natalem; dann er hieß nataliß, wan er wißt, das er frum was, vnd meint, er geb im gute rechnung. Der thůmher lehe im Natalem, sein schaffner. Natalis gab vß vnd schreib an, der her Burckhart wolt kein beniegen hon an dem schreiben. Er meint, er solt im den minsten pfening verrechnen. Da meint der schaffner, er wer ein frum man, sein her hett im vertrüwet, er solt im auch vertrüwen. Es wer gar schmarotsers vnd stümpers, der Natalem kam in ein semlich leiden vnd widerwertikeit, das er sich dem bösen geist ergab, da er das getho het. Da wolten sy bei der nacht durch ein wasser reiten, da ertrenck der böß geist den Natalem, den schaffner. Nun het sein erster herr, der thůmher, ein packt gemacht mit dem Natalem, dem schaffner, welcher vor dem andern stirb, so solt er dem andern erscheinen in .xxx. tagen, wer es nit wider gots wil. Diser Natalem erschein seinem herren vnd wes angelegt, als wer es ein hübscher mantel mit einer kappen vnd ducht den thůmherren, er wer blyin, wan er sah in. Er het alle nacht ein ampel in seiner kamern brennen. Da er in sah, da erschrack er nit ab im. Und sprach zů im: „Natalis, bist du da? Ist her Burckart von Rom kummen, das du hie bist?" Er sprach: „Nein, er ist nitt kummen, aber ich bin todt vnd bin euch erschinen wie unser gelüpt in het gehalten." Er sprach: „Wie stat es vmme dich?" Da sprach er: „Ich hatt mich dem bösen geist ergeben, noch so bin ich zů rüw vnd beicht kummen vnd bin in grosser pein. Den mantel, den ich an hab, der ist schwerer vff mir den kein thurn in vnserm land, wen er vff mir leg. Das er aber hübsch scheint, das bedeut, daz ich hoff, ich werd erlößt, vnd Got wil sich vber mich erbarmen. Darumb so bitt ich euch, das ir mir zehilff kumen vnd got für mich wöllen bitten." Der herr sprach: „Bist du auch in dem wütischen her gelaufen, von dem man sagt?" Er sprach: „Nein, Karolus quintus hat sein penitens erfült, vnd hat daz wütisch heer vff gehört." Daz find ich an dem ort geschriben.

Jakob Trausch

Ratsadvokat und Chronist in Straßburg, † 1610.

Straßburger Chronik, Teil II, 2. Abteilung, fol. 45b (zum Jahr 1516)

Abdruck bei August Stöber, Die Sagen des Elsasses, St. Gallen 1852, S. 433—435.

Wunderzeichen undt Geschicht das wüettendt Hör genandt.

Disses Jahr nit allein, sondern auch veil Jahr her, hatte man ihn allen Landten, insonder ihm Elsass, Brissgaw undt anders wo das Wüetten-Hör genandt, nit allein bey Nacht, sondern auch am Tag, in Wäldten und Bergen
5 gehört. Bey Nacht lieffen sie mit Drummen undt Pfeiffen über die Feldter, auch durch die Statt mit grossem Geschrey, mit Liechtern. Solche Gespenst lieffen etwann 50, 80, auch offt 100 undt 200 miteinander. Der Ein drug den Kopff, der Ander daß Kröß ihn Händen, etwann ein Arm oder Schenckel, wie sie im Krieg wahren umb kommen. Sie hatten Liechter mit Lauffen,
10 also daß man sie erkennen möchte, wer sie sindt gewessen, undt zuvor ahn ihn Kriegen undt anderswo umb kommen. Es lieff alwegen Einer vorauß, der schreye stetzs: abweg, abweg, das Niemands nichts schähe. Vom Almendt auffs Eygen, alß dann im Feldt lieffe man auff die Acker, vom Alment, ihn den Stätten lieff man von den Gassen in die Häusser oder auff die Thür-
15 schwöl, da geschahe Niemants nichts, was sie aber auff dem Alment antraffen, das sandte man todt.

Zuo Freyburg sahe ein Weib iren Mann, der im Krieg umb kommen was, auch also ihm Hauffen lauffen, dem was der Kopff von einander, die lauffe zuo ihm undt bandte ihm den Kopff mit ihrem Schleyger zuosammen,
20 der batte sein Frau umb ettliche Sehlmessen. Da kam Einner hernach auß dem Gespenst, der gabe ihr ein grossen guldtnen Kopff, sie soldt darauß drincken. Sie nahme den, also lieffen sie fordt, und behielte die Frau den Kopff ihn der Handt, unndt geschahe ihr nichts. Es hatt sich hernach befundten, daß der guldten Kopff gutt, undt kein Betrug gewesen. Den hat der Teuffel gewiss
25 anders wo gestohlen. Es seindt ihn dissen Jahren ahn allen Endten solche Gespennst stetzs gesehen wordten, die Hilff und Rettung begehret haben, also das man meinte, das alle Seehlen auß dem Fegfeühr Hilff begehrten. Mann hieltte von Morgens früh biß schier zu Mittag ahn allen Endten Sehlmessen undt Vigilias damit den Seehlen zu helffen.
30 Es haben veihl frommer Leuth darfür gehallten, dieweil der Teuffel gespüret, daß sein Betrug undt Aberglauben, darin er die Leüth, durch der Geistlichen Geitz undt Bossheit gebracht hatte, soldte offenbahr werdten, und sein Reich ein grossen Stoß leiden, also habe er sein Eusserst thun wollen, die verblendte Weldt ihn solcher Abgötterey undt Blindtheit zuo erhalten,
35 dann so baldt Herr Doctor Martin Luther hatt ahn gefangen wider den Ablass

undt die abgöttische Meß zuo schreiben undt die prächtige Hierarchiam der Römischen Kirchen ahn zuo greiffen, da haben alle solche Gespenst undt Boldter-geister nach gelassen undt ein Endt genommen. Darauff haben die einfäldtigen Leuth geklagt, es muessen jetzundt die armen Seehlen ihm Fegfeür bleiben,
5 dieweihl man ihnen mit den Seehlmessen undt Vigilien nicht mehr woldte zuo Hülff kommen. Zuo welchem veihl von den Geistlichen, umb Ihres Nutzen willen, sehr geholffen haben, darmit sein Reich nicht all zuo grossen Schaden leidet. Es geschahen auch ihn dissen undt den vorigen Jahren durch gantz Teutschlandt, Frankreich undt Italia veihl Wunderzeichen, wie zuo lessen bey
10 Nigr. Schop, Fran. Stump, Ursperg undt Andteren, welches ohn allen Zweyffel die Reformation der Geistlichen undt die offenbahrung des Antichrists bedeutt hatte.

J. Wenckers Chronik, Teil II bietet dazu einen kürzeren Auszug: Abdruck bei Stöber a. a. O. S. 435.

Johannes Agricola (auch Sneider und Joh. Eisleben gen.)

Protestantischer Theologe, * 1492 in Eisleben, seit 1515 in Wittenberg, dann (1525) Lehrer und Pfarrer zu Eisleben, 1536 Professor in Wittenberg und seit 1538 Hofprediger und Generalsuperintendent in Berlin, † daselbst 1566.

Sybenhundertundfünfftzig Teutscher Sprichwörter, verneuwert und gebessert. Hagenau 1534.

[Ältere Ausgaben Magdeburg 1528 und Nürnberg 1529.]

Nr. 667: Du bist der trewe Eckhard, du warnest yederman.

Ich habe neben andern gehöret von dem herren Johan Kennerer, Pfarrer
15 zu Manßfeldt, seines alters über achtzig iare, daß zu Eißleben unnd im gantzen lande zu Manßfelde das wüttende here (also haben sie es genennet) fürüber gezogen sey alle iar auff den Faßnacht Dornstag, und die leutte seind zuge-lauffen und haben darauff gewartet nit anderst, als solt ein grosser mechtiger Keyser oder Künig fürüber ziehen. Vor dem hauffen ist ein alter man her
20 gangen mit eynem weissen stabe, der hat sich selbs den treüwen Eckart geheissen, dieser alter man hatt die leutte heyssen auß dem wege weichen, hatt auch ettliche leutte heyssen gar heym gehen, sie würden sonst schade nemen, nach disem manne haben etliche geritten, ettliche gangen, und seind leutte gesehen worden, die newlich an den ortten gestorben waren, auch der eyns teyls
25 noch lebten. Eyner hat geritten auff eynem pferde mit zwayen füssen. Der ander ist auf eynem rade gebunden gelegen, und das radt ist von yhm selbs umbgelauffen. Der dritte hatt eynen schenckel uber die achsel genommen und hat gleich seer gelauffen. Eyn ander hatt keynen kopff gehabt und der stuck

on massen. In Francken ist es noch newlich geschehen. Zu Heydelberg am Neckar hatt man es offt im iare gesehen, wie mann mich bericht hat. Wir brauchen dises Wortes, wenn yemant eynen andern trewlich vor schaden warnet, und wir wollens nach rhümen, so sagen wir, Du thust wie der trewe Eckhart, der warnet auch yederman vor schaden.

Broder Boissen

Hofrat des Herzogs Johann Adolf von Holstein-Gottorp (1575—1616), verfaßte ein

Chronicon Slesvicense ab initio Christianae religionis in provinciam invectae usque ad annum 1530

Abdruck bei Joh. Ad. Cypraeus, Annales Episcoporum Slesvicensium, Coloniae Agrippinae 1634, S. 266—267. Vgl. auch Joh. Burch. Mencken, Scriptores rerum Germanicarum praecipue Saxonicarum, Tom. III, Lipsiae 1730, col. 597.

Abel, der zweite Sohn des Königs Woldemar von Dänemark, hatte seinen Bruder, König Erich, 1250 erschlagen und sich selbst zum Könige gemacht, fiel dann aber 1252 im Kampfe mit den Friesen.

Regis interempti cadaver Slesvicum defertur, et in divi Petri aede cathedrali sepulturae traditur. Postridie noctu tantus in templo strepitus cum fragore et fremitu excitatus et exortus est, ut canonicis metu exanimatis et perterrefactis, psalmos et preces nocturnas in ecclesiis usitatas canendi et recitandi facultas non daretur, phasmate vel spectro illis illudente et obstrepente. Quod cum saepius contigisset et reginae nunciatum esset, placuit corpus Abelis effossum, aede sacra exportare et in alio loco humare. Cadaver e templo exemptum in paludem sylvae 'Poole'[1], quae Gottorpio vicina est, immergitur, palo per sarcophagum transfixo. Qui locus adhuc in hodiernum diem monstratur, et regis Abelis sepultura vulgo nominatur. Et ex eo die, terricula, phasmata, spectra et strepitus in aede sacra conquievisse, a maioribus nostris memoriae traditum accepimus. Sed et in eo loco, ubi sepultus est, et vicinis, ex eo tempore, et patrum nostrorum et nostra memoria, strepitus horrendos et stridores exauditos esse, constanti omnium praedicatione et sermone fertur, quibus saepe viatores noctu iter facientes territi, trepidarunt et metu pene exanimati fuerunt. Ut plurimum autem venatoris cornu inflantis vocem et sonum exaudiri, multi fide digni referunt et affirmant, usque adeo similem, ut venatorem ibi venari quis diceret, idque saepe a vigilibus qui Gottorpii noctu vigilare solent, audiri: sed et Abelem multis nostra aetate apparuisse et visum esse, constans

[1] Pöler Wald.

omnium est rumor, ore et corpore atrum, equo pusillo vectum, comitatum canibus tribus venaticis, qui et saepe specie ignea et ardere visi sunt. A diabolo autem hos ludus et strepitus concitari, dubium non est, idque Dei permissu, ut qui fratricidij memoriam, hisce terriculis, omnibus exosam reddere, et post mortem condemnare vult, ut reliqui ab eiusmodi scelere inexpiabili deterreantur.

Hans Sachs

* 1494 zu Nürnberg, besuchte dort bis zu seinem 15. Lebensjahre die Lateinschule, durchwanderte als Schuhmachergesell Bayern, Franken und die Rheinlande und lebte seit 1516 in seiner Vaterstadt als Schuhmacher und Meistersinger, † 1576.

Das wütend heer der kleynen dieb

Ausg. von A. von Keller in der Bibl. d. Lit. Ver. in Stuttgart 104, Tübingen 1870, S. 550—553:

Vor jaren, als mir inn Westfaln
Ein edelmann ein pferdt solt zaln
Und gleich auff Osenpruck zu zug
10 Durch eynen walt, da mich abtrug
Ein beyweg auff ein pfingstag spat,
Das ich gar weder dorff noch stat
Erreichen kund, biß mich mit macht
Uberfiel die stickfinster nacht,
15 Ich namb mit mir den hindtern fuß,
Zu eylen auß dieser wildnuß.
Der mond her durch die wolcken leucht.
Von ferr hört ich, als mich bedeucht,
Ein gschell; inn solchem hertzenleyd
20 Kam ich in wald an ein wegscheyd.
Da erhub sich ein sturmwind laut
Gantz ungstümb, gleich einer winds=braut.
Inn dem sich nehet das getümmel
25 Mit forchtsamen gereusch und prüm=mel
Sambt eym grossen geschrey der raben
Her an der straß uber ein graben,
Das grewlich schröcklich wütend heer
30 Bey drey hunderten oder mehr,
Ein zerhaderte galgen=rott.
Ich stund beseyts unnd rüfft zu Gott,
Das er mir bhüt vernunfft und sinn.
Also praßlet's bey mir fürhin.
35 Einer seufftzet, der ander wemmert.
Der dritt grißgramt, der vierdt gemmert.
Oben auff in die raben sassen,
Ir augen außbickten und frassen,
40 Thetten von irem antlitz zwacken
Ir ohren, lebsen, kyn und backen.
Des hettens jemmerlich anblick.
Jeder het an dem hals ein strick
Sambt einer klappereten ketten.
45 Durch einander sie schwürmen thetten
Mit bunden henden gar verdorret,
Eins teils schwartz, grumpfen und verschmorret,
Eins theils bleich, als die todten leych,
50 Eins teyls den kerndter=köpffen gleich,
Daran die todtenbayn nur glunckerten.
Und als sie all für mich hin funckerten,
Kam hinten nachhin eyner gangen,
Den man denselbig tag het ghangen;
55 Het noch sein augn und mich ersach.
Der trat zu mir und mich ansprach,

Wer mich geſtellet het hieher.
Erſt erſchrack ich, ſagt im, ich wer
Irr worden und im holtz benacht.
Er ſprach: Du ſchalk, du haſt verlacht
5 Uns diß ellende wütend heer.
Da ſchwur ich im bey trew und ehr,
Ich het mit in gehabt erbarmen.
Sprach: Auß was urſach, o ir armen,
Müſt ir mit ſolcher ungeſtümb
10 Bey nechtlicher weyl ziehen umb?
Er ſprach: Wir ſuchen weyt und preyt
Die waren ſtrengen ghrechtigkeyt.
Etlich ſagen, ſie ſey vor jarn
Wider gehn himel auff gefarn;
15 Ander ſagn, ſie ſey wider kummen,
Doch ſey ir aller gwalt genummen;
Die dritten ſagn, ſie ſey gefangen.
Nun hab wir inn der welt durchgangen
Stat, märckt, dörffer und die baw-
20 [felder,
Gebirg, klingen und wüſte welder,
Noch künn wirs niergent kummen ant
Ich ſprach: Was wölt ir bey ir than?
Da wölt wir unſer not ir klagen,
25 Das man uns kleine Dieb thut plagen.
Yedermann auff uns zeygt und pfeiff,
Und henckt uns, wo man uns ergreifft.
Die groſſen hat man werd und lieb.
Ich fragt: Wer ſein die groſſen Dieb?
30 Thu mir die ſach lautrer erklern!
Er ſprach: Die land und leut beſchwern,
Als rauber, landzwinger, finantzer,
Auffſetz-macher und alefantzer,
Die fürkauffer und wucherer,
35 Die wahrfelſcher unnd trügner,
Falſch juriſten und recht-verkerer,
Symoneyer unnd falſche lehrer,
Und ander on zal gleich der ſumb,
Die gehn nur mit dem tauſent umb,
40 Bleyben darbey groß herren noch.
Wir kleynen dieb zalen das gloch
Und thun dem land doch wenig ſchaden;
Das doch iſt über-ſchwer beladen
Mit ſolchen groſſen ſchweren dieben,
45 Weil ſchier kein creatur iſt blieben
Von in unbeſchwert in den tagen.
Das wolt wir der ghrechtigkeyt klagen,
Nit unſern diebſtal uns zu ſchencken,
Sonder die groſſen zu uns hencken.
50 Denn würd es baß ſten in der welt,
All ding wolfeyl umb ringes gelt
Und möcht auffwachſen gmeyner nutz.
Als denn wird folgen alles guts.
Die ghrechtigkeyt kündt unſer klagen
55 Billicher weiß gar nit abſchlagen.
Sie müſt üben ir ſtraff und rach.
Derhalben ſo leſt auch nit nach
Zu ſuchen ſie das wütend heer,
Und find wirs auff erd nimmermehr,
60 So find wirs doch am jüngſten tag,
Da ſich nyemand verbergen mag
Vor der ſtrengen gerechtigkeyt,
Welche hat gar kein underſcheyd
Noch anſehen keyner perſon.
65 Sie ſtrafft, wer unrecht hat gethon.
In dem der arm von mir verſchwind,
Hinrauſchet wie ein ſcharpffer wind.
Ich aber forcht mich innigklich
Und macht wol hundert kreutz für mich
70 Und dacht an den Diogenem,
Der eynes mals lachet ob dem,
Das man ein kleynen dieb wolt hencken,
Und ſprach: Er muß am galgen
[ſchwencken;
75 Die groſſen dieb gar nyemandt ſcheucht,
Die hüt man wol vor in abzeucht.
Als ich das gſicht nach dreyen tagen
In der ſtat Oſenbruck thet ſagen
Von anfang, mittel, end und trumb,
80 Wurn mir etlich reich ſeind darumb

Und wünſchten, das das wütend heer
Die grechtigkeyt fünd nymmer mehr.
Ich aber ſampt der armen rott
Wünſch von hertzen, und wolt auch
5 [Gott,
Das ghrechtigkeyt mit irem ſchwerdt
Viel böſer ſtück ſtraffet auff erdt,
So nemb ein endt viel ungemachs.
Gott wends zum beſten! wünſcht
10 [Hans Sachs.

Anno salutis 1539, am 29 tag Jannuarii.

Achilles Jason Widmann von Hall (d. i. Georg Widmann)

Aus Hall (Württemberg) stammender Schwanksammler, bezog 1549 die Universität (Ingolstadt?), später Heidelberg (seit 1551) und wurde gräflich Hohenlohischer Vogt zu Neuenstein bei Oehringen, in welcher Eigenschaft er vor 1596 (nach anderen vor 1585) starb.

Histori Peter Lewen, des andern Kalenbergers, Frankfurt a. M. [1557 (oder 1558)]

Ausg. Felix Bobertag, Narrenbuch, in Kürschners Deutscher National-Literatur, Bd. 11, Berlin und Stuttgart [1884], S. 87—140:

11. Wie Peter ſich anmaſt ein geiſt oder geſpenſt zu ſein (A. a. O. S. 118—122).

Peter Leu hat dem Sohne seines Mesners dadurch, daß er ihm als Geist bei einem einsamen Bildstocke erscheint, den Wein fortgenommen, den dieser zum Martinsfeste aus der Stadt geholt hat; dann heißt es Vers 956—1033:

Peter ſagt: lieber ſon, glaub mir,
es iſt ein geiſt, ſucht hilf bei dir,
welchen laß dir befolhen ſein,
daß er erlöſt werde auß pein.
15 Dein opfer ſoltu darſtellen,
mit ein gülden hinan knellen[1],
damit befelhen in mein gebet.
Ja, herr, wenn ich viel gülden hett
(des meßners ſon zu Petern ſprach),
20 ich komb nit ſo tief in die ſach[2],
herr, ich werde euch nichts geben.
Peter ſprach: ſo merk mich eben,
die ſach wirt dir ſtehn gefehrlich,
es wirt dich gerewen warlich.
25 Nun auf die drei donnerstag nächt,
als die bawren megde und knecht
bei ein ſein in dem kunkelhaus,
viel aberglauben ziehen auß[3]
von Berchtholde und wütniſch heer,
30 dieſelben nächt förchten ſie ſich ſehr,
ſagen, ſolch nächt unghewer ſein.
Nun giengen da die bewrin ein
ins kunkelhaus nachts bei dem mond
in des bawren haus, welches ſtund
35 bei Weſtainer kirch auf dem berg.
Peter nam ihm für dieſes werk:
ſaß auf ein pferdlin, das was weiß,
gürt umb ſich ein leilach[4] mit fleiß,
ein horn am hals, am ſtrick weiß hund,
40 fürs bawren hauß er reiten kunt,
welches ware das kunkelhauß.
Am ort blieb er halten herauß,

[1] mit einem Gulden (an den Bildstock) werfen, daß es knallt. [2] ich lasse mich damit nicht so tief ein. [3] vorbringen. [4] Bettuch.

er schaltet[1] da sein klein jaghorn,
alle im hauß streckten ihr ohrn
und guckten zu den fenstern auß.
Peter der ritt bald umb das hauß,
5 also daß sie nichts mehr hatten
gesehen denn Peters schatten
und setzten sich wider nider.
Über ein weil kam er wider,
mit seim horn er widerumb bließ,
10 doch allweg sich nit sehen ließ,
biß er da kam zum dritten mal
und sein hörnlein wider erschall
und all guckten zun fenstern auß,
so reit Peter fornen ums hauß
15 mit großen seufzen und klagen.
Meßners fraw hub an zu sagen:
Lorenz, lieber mann, guck herein!
ich mein, daß der teufel dauß sei.
Davon erschrack die fraw so sehr,
20 daß ihr die sach ward viel zu schwer,
daß krank nider in ein bet kam.
Da Peter ihr krankheit vernam,
er suchts daheim und klagt sie sehr,
sagt: hett ewr son gefolgt meinr leer,
25 so wert ir ietzt nit also krank.
Ihr werdet sehen, daß nit lang
der geist wider wirt erscheinen,
helfet ir ihm nit auß peinen,
so wirt euch all unglück gehn an[2].
30 Ewerm son ichs vor auch gsagt han,
da ihm dieser geist erschien,
aber er schlugs in den luft hin,
des müßt ihr diese schlappen haben.
Ich wil euch in der warheit sagen,
35 er wirt euch noch anders erschein.
Die fraw sprach: ach, lieber herr mein,
von mir nempt diesen gülden ein!
Die seel laßt euch befolhen sein
in ewerm andechtigen gebet,
40 daneben für mich bitten thet!
Peter sagt: das wil ich gern thon,
ihr müßt ein gute hoffnung hon:
nemet an euch ein leichten mut!
der schreck einem nit anders thut.
45 Des die fraw Petern sehr bedankt.
Damit hett er ein zech erlangt.

Georg Thym

* um 1520 in Zwickau, studierte seit 1540 in Wittenberg, war dann seit 1544 Schulmeister in Magdeburg, Zerbst, Zwickau, Goslar, Wernigerode und zuletzt in Wittenberg, wo er nebenbei eigenen Studien oblag, † 1560.

Thedel von Wallmoden, Magdeburg 1558

Neuausgabe von Paul Zimmermann, in Neudrucke deutscher Literaturwerke des XVI. und XVII. Jahrhunderts 72, Halle 1887.

Thedel, ein Dienstmann des Herzogs von Braunschweig, fühlt sich auf Grund der empfangenen Taufe stark genug, mit dem Teufel zu streiten. Die Gelegenheit dazu bietet sich ihm, als er mit seinem Schreiber zur Jagd ausgezogen ist:

Vers 335—384 (Zimmermann S. 16 f.):

Sie warn da nicht lang zufrieden,
Viel Reuter kamen gerieten.
Der Thedel fiel unter bekandt,
50 Welche aus seinem Vaterlandt
Gestorben warn vor langer Zeit.
Er war von jhnen nicht sehr weit.
Für den riet her ein Schwartzer Man,
Führet ein grosse schwartze Fahn
55 Auff einem feinen schwartzen Pferd,
Das sprang und trieb seltzam geberd.
Thedel der kün und Edle Heldt
War gantz und gar da inn dem Feldt

[1] ließ erschallen. [2] an Euch kommen, Euch befallen.

Unvorferd und unverschrocken,
Gab sein springschnur und die [klocken
Dem Schreiber, zu welchem er sprach:
5 Stell du die Garn all fein gemach
An dem orth, do du bist aldar;
Der Reuter wil ich nemen wahr.
Im hinderhalt er draben sach
Fünff Reuter, die blieben hernach.
10 Hört nun, wie seltzam wunder zwar
Geschicht daselbst wol auff der far.
Es kam einer gerieten her
Von den Reutern on alles gfehr,
Derselbe sas bey seiner Reys
15 Auff einer schwartz dreybeinen [Geys.
Dem hat er gehoben zuvorn
Aus der Tauff ein jung Kind geborn.
Dis mocht der böse Geist wol sein,
20 Der inn der lufft bisweilen fein
Pflegt zu führen auff dem Bock weit
All, die sich aus vermessenheit
Jhm gantz und gar ergeben han.
Hierauff fing er also bald an
25 Und sagt: Freundtlicher Gvatter mein,
Was sucht und macht jhr hie [allein?
Seit jhr Ebenteuer zu sehn
Hergegangen, das hie sollgeschehn?
30 Habt jhr von hinn lust lieb und sinn
Nach dem Heylgem Grab mit zu [zihn,
So müst jhr sietzen hinder mich
Auff die dreybeind Ziegen plötz-
35 [lich.
Dahin wil ich euch thun bringen.
Ubel sol euch nicht gelingen:
Jhr kündt verdienen das schwartz [Pferdt,
40 Darauff der Stoltz schwartz Man her fert.
Jr müst auff dem weg nichts sprechen,
Sonst würd euch den Hals zu- [brechen
45 Der böse Feindt. Drumb euch enthalt
Alls Redens auff dem weg und [Wald.

— — — — — — — — — —

In Jerusalem trifft Thedel den Herzog Heinrich von Braunschweig mit dem Löwen (vgl. oben S. 84 f.), dem er von der bevorstehenden Wiedervermählung seiner Gattin berichtet, und von dem er Briefe zur Mitnahme in die Heimat empfängt. Die Rückkehr nach dort wird wie folgt geschildert:

Vers 643—662 (Zimmermann S. 24):

Als nun die Mitternacht heran
50 Kam, der Teufel daselbst klopfft an,
Fragt: was machstu doch an dem orth
Allein und gehst nicht weiter fort?
Wolstu gern han das Schwartze [Pferdt,
55 Darauff der Schwartz Reutter [herfert?
Der Unvorferd bleibt sitzen still
Und thut nicht nach des Bösen will,
Sondern volget seins Gvattern rath,
60 Ders jhm also geheissen hat.
Verhorchet in dem Thum so lang,
Das jhm drüber wird leid und [bang,
Bis das er wider kam darfür
65 Und klopfft zum dritten an die thür.
Der Teufel schrih mit lauter stimm:
O weh, O weh, ich dich vernim.
Ich hofft, du solst verschlaffen han
Und mich nicht hören puchen an,
70 So wolt ich mit dir umbgesprungen
Und ein ander Lied habn gesungen.
(Der Teufel ist überlistet)

Vers 667–670 (Zimmermann S. 25):

Da der Teufel nichts schaffen kund,
Gab er dem Thedel auff der stund
Daselbst zum Gschenk das Schwartze pferd,
Mit welchem er solt sein verehrt.

Mit diesem reitet Thedel zurück in die Heimat, wo er den Schreiber noch an derselben Stelle wiederfindet.

Hans Wilhelm Kirchhof

Schwank- und Historiendichter, * um 1525 zu Kassel, ursprünglich Landsknecht, studierte dann in Marburg, seit 1584 Burggraf zu Spangenberg, † daselbst um 1603.

Wendunmuth I (1563), Nr. 67

Ausg. von Herm. Österley in der Bibliothek des Literarischen Vereins in Stuttgart, Band 95, Tübingen 1869, S. 85 f.:

Ein edles staudenhünlein kompt umb in der buß.

Von einem Edelmann mit Namen Rechenberger wird dieselbe Geschichte von den in einer Kirche zurückgelassenen Blechhandschuhen erzählt, wie sie die Zimmerische Chronik (vgl. S. 109 ff.) von dem Ritter Seckendorf berichtet. Auch dem Rechenberger und seinem Knecht begegnet nach diesem Abenteuer das „wütende Heer“:

Die nacht vergieng und brach der tag daher, daß diese beyd eines großen reisigen zeugs den nechsten zů in eyntrabende ansichtig wurden, derhalben sie beyseyts außwichen und jene fürüber ziehen liessen. Ein person aber, so ein ziemlichen weg von den vörderſten hindennach kam und einen ledigen gaul mit sattel und allem zůgerüst an der hand fürete, fragte der Rechenberger, wo diese her, oder wer sie weren. Ward im geantwort: Das wütende heer auß der hellen.

Der Ausgang ist ähnlich wie in der Zimmerischen Chronik: Der Rechenberger wird an dem Tag, an dem ihm vor einem Jahr das „wütende heer“ begegnet war, von dem Stallknecht des Klosters, in das er sich zurückgezogen hatte, erstochen.

Zimmerische Chronik

Geschlechtsgeschichte des Hauses von Zimmern in Schwaben (Stammschloß Herren-Zimmern bei Rottweil), verfaßt vom Grafen Froben Christoph von Z. (1564–76) und seinem Schreiber Johannes Müller.

Ausg. K. Aug. Barack in Bibl. d. Lit. Vereins in Stuttgart, Band 91–94, Tübingen 1869 und 2. Aufl., 4 Bände, Freiburg und Tübingen 1881.

1. Barack ^{1}II, S. 201 f. ^{2}II, S. 155:

Vor vil jharen ist ains priesters magdt oder kellerin von Hausen, daselbs am Andelspach gelegen, gegen aubents hinuber geen Bittelschieß gangen;

dero ist das wuosteshere[1], wie vor zeiten vil beschehen, am wege ufgestoßen, oder villeucht ist es sonst ain gespenst gewesen. Sollich gespenst, so da wie ain jeger gewest, hat die kellerin begriffen und die gewaltigclichen den weg mit sich genommen und vor im anhin getriben. Die guet fraw hat sich gewideret und geschrawen, aber nichts erschießen oder helfen mugen, sonder ires undanks fort gemiest. Indeß ist ain kriegsman, ein thail sagen, es sei ain farender schuler gewesen, wie man derselbigen vor zeiten vil gefunden, andere aber wellen, es sei ain paursman gewesen, genannt Jacob Algewer, der kellerin und dem gespenst ohn alle geverd begegnet. Den hat die kellerin umb Gottes willen von ferrem umb hilf angeschrewen und gebetten, sie zu erledigen, mit vermeldung, waver er so durftig und mit der bloßen weer sie und das gespenst werd durfen bekraisen, so meg sie erlediget werden. Derselbig soll so mannlich gewesen sein, das er dem gespenst begegnet und wie die kellerin begert, in der eil aber allain sie bekraiset hat. Und wiewol sie uf der stat also im kraiß bliben, so hat sie doch das gespenst nit allenclichen verlassen wellen, derhalben der kriegsman oder farend schueler, oder wer er dann gewesen, mit der weer nach im gehawen, und in selbigem straich soll er dem gespenst das jegerhorn vom maul hinweg gehawen haben, das solchs in den kraiß gefallen und auch bliben. Damit ist der jeger mit allem seim gescheft in luften mit aim großen gedös, klingln und geschrai darvon gefaren, und hiemit soll die pfaffenkellerin erhalten sein worden. Das jegerhorn, so in kraiß gefallen, ist dozumal zu ewiger gedechtnus der sachen in die kirchen zu Büttelschieß ufgehenkt worden und vil jhar darin bliben, ist aber bei wenig jharen darauß kommen, das niemandts waist, wohin. Und wiewol es ain unachtbares horn an im selbs, so ist doch guetlich zu glauben, das es von aim antiquario, oder aim, so diese iezgehörte abenthewr bewist, von wunders wegen erhebt und abwegs gethon sein worden.

2. Barack ^{1}III, S. 79. ^{2}II, S. 650:

Ein den Berg hinunterrollender Karren wird mit dem 'wuteshere' verglichen.

3. Barack ^{1}IV, S. 219—224. ^{2}IV, S. 122—127:

In disem capitel werden vermeldet allerhandt sachen von dem wuteshere und andern handlungen, zue Mößkirch und sonst verloffen.

Im jar 1550 hat man das wutteshere zu Mößkirch gehört. Das ist in ainer nacht zu herpstzeiten nach den zehen uhren vorm Banholz mit einer großen ungestimme über die Ablach uf Minchsgereut gefaren, und als das ain guete weil daselbs umbher terminiert, ist es die Herdtgassen herabkommen

[1] So die Handschrift.

und dann neben dem ſiechenhaus und unſer Frawen über die Ablachbrucken, dem bach nach an der ſtat, die Katzenſtaig hinauf, mit aim wunderbarlichen gedöß, lauten geſchrai, clingln und aim groſen luſt, ſo das getriben. Es iſt nachgends, das ſollichs die wachter uf dem thurn und ander in der ſtat wol hören megen, aber finſtere und verre halb gleichwol nichts ſehen kunden, dem Herdlin zugefarn, daſelbs hindurch neben Rordorf ins Hardt; iſt auch noch dieſelbig nacht geen Feringen an der Lauchard kommen. Da iſt der blaſt von dem alten burgſtall hinab und durch das ſtetlin hindurch mit groſer forcht der burger und zugehörer getriben worden. In derſelben nacht, als das wuetend here zu Veringen paſſiert, do iſt nachts umb die zwelf uren ungefarlich ain wachter uf der gaſen gängen, mit namen Hanns Dröſcher, der hat die ſtund wellen ußruefen. In dem iſt das geſchell angangen und vom alten ſchloß herab kommen. Da hat etwar uf dem mark daſelbſten ine angeſchrieen: „Mano! mano!“ Der guet wachter hat im gefurcht und wol gemerkt, das es nit recht zugang, hat nit gleich kommen oder antwurten wellen. Der ander hat das ſchreien und ruefen ſo lang getriben, das doch der wachter letſtlich zu im gangen. Do hat er ain forchtſammen man, beclaidet wie ein kriegsman, gefunden; dem iſt das haupt in zwai thail biß an hals geſpalten geweſen, das der ein tail uf der achſlen gelegen, und hat der wund man oder das geſpenſt den wachter gebetten, er ſoll im den kopf wider zuſamen binden, damit er dem andern haufen gefolgen mege, und hiemit hat er ein zweheln uſer dem wammas oder ermel gezogen, damit er ine verbinden ſolle. Der gut wachter iſt ganz erſchrocken, hat ſich entſchuldiget, er kinde ine nit verbinden, ſeie nit ſein handwerk, aber er welle im gern ein ſcherer oder barbirer holen, dann es war ſein mainung, ſich von im abzuſtreifen. Aber der ander wolts nit zulaſſen, trang darauf, das der wachter ine letſtlich verbunden mueſt. Indeſſen zaigt er dem wachter an, wie er von Veringen burtig und ime in aim krieg das haupt ſeie von ainandern geſpalten worden, iezo in der rais mit dem wuetesheere. Dankt im darbei des verbindens und ſprach, er ſolte im nit nachſehen, dann es ime ſonſt mit glucklichen wurde ergeen. Damit ſchieden ſie von ainandern. Nit waiß ich, ob der wachter im nach het geſehen oder nit. Der wachter gieng heim, wardt krank und legt ſich nider. Deſſelbigen legers lag er ſechzehen ganzer wochen zu bet, das er darzwiſchen weder wenig oder vil reden was. Das iſt alſo gewißlichen beſchehen, und lebt der wachter noch heutigs tags zu Veringen.

Ich hab wol in meiner jugendt gehört, das gar nahe graf Eitelfriderrich von Zollern, der anno 1525 zu Pavia geſtorben, uf ein zeit alſo zu Killberg im cloſter ergangen. Es iſt von vilen jaren her zu Kilperg gemerkt worden, das zu etlichen zeiten ein jeger nachts mit hunden nahe beim cloſter gehört wurt, und iſt ain alte ſag, es ſei ein graf von Hochenberg, der treib alſo

ſein gefert. Nun kam graf Eitelfritz eins mals geen Kilperg, er horte nachts den jeger nit ferr vom cloſter. Dem ſchrie er zu, wiewol im jener kain antwurt weiter gab. Was beſchach? Der graf wardt dieſelbig nacht krank und verſchwal im das angeſicht und der hals, das er ſelbs, auch menigclichen ſeins lebens ſich verwage und ganz beſchwerlichen wider mogte zu geſundthait gebracht werden.

Solch geſcheft mit dem wutesheere iſt eineſt vor jaren bei der frommen welt vil umbher gefaren und mehrmals zu Mößkirch geweſen, aber lenge halben der zeit und uſer unflais unſerer vorfaren, alles in ain vergeß kommen. Es hat auch ſolches wuetesheere nit allein in der nacht ſich hören laſen, ſonder auch mermals am morgen frue, auch abendts und gegen der nacht ſich erzaigt und ſehen laſen, deß wir dann ain glaupliche hiſtori haben, die ſich bei mentſchen gedechtnus im landt zu Franken und dann im cloſter zu Maulbronnen begeben hat. Es ſein zwen vom adel im landt zu Franken wonhaftig geweſen, under denen der ein einer von Seckendorf, der ander aber des geſchlechts von Erlikom geweſen. Dieſelbigen ſein ain andern ſo feindt geweſen, auch baiderſeits ainandern allen unwillen und widerdrieß zugefuegt, das ieder uf den andern gehalten und den todt getrewet, und iſt gleichwol das auch darbei geweſen, das der ain des andern eheweib zu vil haimlich und freundtlich ſoll geweſen ſein. Uf ein zeit aber, als ſie baide uf ainandern geritten und gehalten, do iſt der von Seckendorf eins abendts, als ſich tag und nacht ſchier von ainandern geſchaiden, durch ein waldt ſelbander geruſt, mit ufzognen bögen, geritten, und als er ein gueten weg ins holz, do iſt er neben der ſtraß zu ainer capellen kommen, darin bliben ſie übernacht. Gegen tag waren ſie baide in aller frue uf und ritten wider uf iren halt. Es vergaß aber der junker in dem eilen ſeiner beden hendtſchuch, die ließ er in der capellen uf einer todtenbar ligen. Wie er nun uf den halt kompt und ſeiner plechhendtſchuch vermiſt, do ſchickt er den knecht, die zu holen. Wie aber derſelb dahin kompt, war deſſ noch dunkel und nit recht tag, ſo feindt er ain feurigs geſpenſt uf der todtenbar ſitzen, das het die hendtſchuch angelegt und ſchlueg die in ainandern. Do lief dem knecht die catz den rugken ufhin und wolt lenger nit bleiben, kert umb und ſagts ſeine junkern. Der war übel zufriden, ſchalt ine ſeiner kleinmuetigkait; damit kert er ſelbs umb, die hendtſchuch zu holen. Indeß facht es an zu tagen; ſo erhört er, als er ain kleinen weg ins holz geritten, ein wunderbarlichs geſchrai, gedöß, clingeln und jämern mit eim groſen braſtlen, als ob alle beum im waldt entzwai brechen und umbfielen. Dem von Seckendorf war hiebei nit haimlich, dann er nit wiſſen mogt, was das für ein weſen, aber wol hörte, das er ſich neherte. Derhalben er abwegs gewichen und ſich zwiſchen die peum verſteckt. Alda iſt er halten bliben. Unlangs darnach do hat er ein wunderbarliche reuterei geſehen, ein tail haben kaine kopf gehapt,

nur ain arm, die roſſ etwann nur zwen fueß, auch ohn ein haupt; vil fueßgenger ſein mitgeloffen, under denen etwann der ain auch nur ain ſchenkel, etwann einer mit einer handt, vil ohne haupter, ein tail halber verbrent, vil die bloſe ſchwerter durch den leib gehapt. In ſoma, es iſt ein ſollichs ſeltzams, abenteurigs geſundle bei ainandern geweſen, dergleichen er ſein lebenlang nit geſehen gehapt, ich geſchwaig das gedöß und prauſen, das im luft umbher und dem haufen nachgefaren. Aber under dieſem haufen allen iſt nichs geweſt, darab er ſich mehr verwundert, als ab ainem raiſigen man, der hat ein weiſen, durren, magern und hinkenden gaul an der handt gefuert, hat ain ſchlecht claidt angehapt und iſt alſo verwundet geweſen, das im die derm uſerm leib gangen und über das claidt und das roſſ hinab gar nahe dem boden eben gehangen ſein. Als nun das gefert, wie erzellt, alles ohne ſein ſchaden furuber (wie man dann ſagt, das niemands vom wuetesheere was nachtails begegne, ſo man uſer dem weg thue weichen), do iſt er dem weg oder ſtraßen wider zugeritten. Alſo iſt im noch ainer uf eim raiſigen pferdt begegnet, der zu der andern compania auch gehört hat, und dieweil derſelbig allain geweſen, do iſt er erkecket und hat in gefragt, was das für ein haufen leut ſeien, die unlangs alda furzogen. Derſelb hat im geantwurt, es ſeie das wuetesheere. Do hat er in abermals gefragt, wer aber der ſeie, ſo das mager pferdt an der handt fuere und dem das gederm über das roſſ hinab hange. Do hat er widerumb geſagt: „Es gehört dem von Seckendorf zu", damit hat er in, von Seckendorf, mit dem taufnammen genempt, „der ſoll von dem von Erlikom, ſeinem feindt, uf eim ſolchen weiſen, mageren roſſ von heut über ain jar gewißlichen erſchoſſen werden, und im wurt ſein gederm alſo uſerm leib über die claider und das pferdt herabhangen." Der von Seckendorf, als er ſich hört nennen und das er der ſein, der alſo von ſeinem todtfeindt jemerlichen ſolte umbgebracht werden, erſchrack er nit wenig, und wiewol er wenig gern noch mer gefragt, ſo wolt doch der ander lenger nit bleiben und zohe den andern näch. Der von Seckendorf het den haſen im buſem und rit widerumb haim, gieng in ſich ſelbs und nam dieſe abenteurer ſo hoch zu herzen, das er im endtlichen furſatzte, ein ſinn zu erdenken, damit er eim ſollichen jämerlichen todt und inſonderhait ſeinem todtfindt entpfliehen megte; übergab er den nechſten freunden ſeine gueter, nam ein klains badtgelt mit ſich. Damit kam er geen Maulbronnen ins cloſter und wardt ein convers oder laienbrueder, wie mans nempt. Seitmals aber er ſich nit zu erkennen gab, do wuſt auch niemands, wer er ware. Er blib im cloſter etliche zeit, und ſo etwar frembder kam, ließ er ſich nit ſehen.

Nach einem Jahr kommt der von Erlikom nach Maulbronn und trifft den von Seckendorf als Laienbruder außerhalb des Klosters:

Seckendorf gab die flucht dem cloſter zu. Under wegen erſicht er ein ledig, weiß paurenroſſ, ganz mager; darauf ſprang er eilendts und underſtandt

ſich zu entreilen. Wie er aber ſicht, das ſolichs nit ſein mocht, do kert er das pferdt umb, erwuſcht ein ſtangen, der mainung, dem Erlikomer zu begegnen und ſich umb ſein leben, ſo böſt er kunde, zu weren. Hiezwiſchen aber het der Erlikom ſein bogen ufzogen, ſcheuſt uf in ab und trifft den Seckendorf mit eim ſtral, inmaßen im das ingewaidt und die derm über den rock und über das roſſ abher hiengen, wie im zuvor geweiſſagt worden. Er het kain craft mehr, fiel ab dem roſſ und ſtarb und iſt zu Maulbronen begraben worden. Der Erlikommer iſt entritten. Wo er aber hinkommen oder wie es im weiter ergangen, das iſt nit bewiſt, aber wol zu erachten, er hab hinfuro auch nit vil glucks mehr gehapt und ſei kains rechten tods geſtorben.

Wie es diſem Seckendorf mit dem Erlikommer ergangen, alſo iſt bei zeiten und regierung des römiſchen kunigs Alberti, kunig Ruedolfs ſon, ein ſach zu Salmansweiler furgangen. Es war der zeit ein wunderbarlicher ſchnaphan im landt zu Schwaben, hieß der Schreiber, vom adel. Der wardt auch einsmals von dem wuetesheere gewarnet vor ſeinem feindt . . . (Der Ausgang der Erzählung iſt ähnlich demjenigen der vorhin mitgeteilten Geſchichte.)

Renward Cysat

* 1545 in Luzern als Sproß einer angesehenen Patrizierfamilie, war erst Apotheker und seit 1575 Stadtschreiber in seiner Vaterstadt, die dem feingebildeten Manne auch die Leitung der Schaubühne übertrug, † 1614 in Luzern.

Collectanea cronico-historica

Handschriftliche Aufzeichnungen Cysats in Foliobänden (A bis U) in der Kantonsbibliothek zu Luzern.

Band B:

[Fol. 97^{a}] Von mancherley ſeltzamen geſpenſten vnd abergläubiſche ſachen, ſo vordem jm ſchwang geweſen (durchſtrichen: Von dem Nachtgeſpenſt, ſo eltwan der gmeinen daß Wüttjns Heer genannt).

[Fol. 97^{b}] . . . Kan aber vnderzwuſchen ouch nitt vßlaſſen ettwas zemelden von dem Nachtgeſpenſt, davon die allten vil zeſagen gehept, auch der gemein einfelltig pöffel vil gehallten, vnd war namlich diß ein geſchwürm oder vilmeer ein geſpenſt, ſo by nacht gehuffeter oder ſcharenwyß durch die ſtett, dörffer ouch durch die Bärg, Allpen vnd einödien wandlet, von ettlichen ward es gehört, von ettlichen nitt. Das gemein vnd ſonderlich die allten vnd das wyber volck hielltends für werd, namptends die ſälige Lütt oder das Güttisheer. Vnd das wären die lieben ſeelen der Menſchen, die durch vnfäl, kriegs oder nachrichters gewallt ſturbent vor jrem geſetzten zil, die müßtend dann allſo wandlen, bis ſy daßelbig zil erreichtend, wärend ouch dem Menſchen gar

fründtlich vnd anmůttig[1], kāment nachts jn die hüſer derer, die gůtts von jnen redtend vnd vff jnen hielltend, füwretend, kochetend, äſſent vnd fürend dann wider davon, one ſchaden; man ſpurte ouch nüt an der ſpys, das ettwas davon kommen wäre. Vil begeertends zehören, ja ouch ſelbs jn jrer gemeinſame zeſynd, vnd war die thorheit ſo groß, das ſy gloubtend, das noch lebende Menſchen, wyb und mann, ouch mitt jnen wandletend vnd gemeinſame hettend, davon ſy deſto glückhaffter wurdent. Und wo man ſolches uff einen Menſchen zwyfflet[2], hielte mans jme für eine groſſe Eer, ſchatzt jnne ouch für andre Menſchen uſs vil frömmer, andächtiger und ſchier alls heilig. Wie dann noch by minem gedencken ein alt par Eevolck allhie jn diſer ſtatt geweſen, die diſern Ruff gehept und von den einfälltigen darumb hochgehallten wurden, das ſy jn einer ſo fäligen gemeinſchaft wären. So hab ich ouch ettliche jrer gekennt, zů denen diſs wäſen by nacht ouch kommen, haben aber ſich ſtill gehallten, ſich nützit mercken laßen. [Fol. 100b] Diejenigen, die ſich berůmptend ettwas von diſem ding wuſßen, ſagtend, es füre ſyn lieplich dahär jn einem anmüttigen gethön, alls ob ſy allerley ſeitenſpil by jnen hettend, gienge ouch einer vſs dem Huffen allwegen vorhar zewarnen, das man jnen vſs dem wäg gienge vnd vil ander läppiſche ding meer, die jch nur nit wärt acht zemelden, die zyt darob zu verlieren, glych wie jch ouch dasjenig, ſo jch von den obgemellten ghört, dem vrtheil der verſtendigen übergib, was daruff zehallten. Aber das jſt gewüſs das diſs ein lutter laruen vnd affenwerck deſs böſen vyends vnd gar nit zů zegeben, das lebende mitt dem Todt ſollen wandlen können, es beſchehe dann übernatürlicher wyſs, wie man von Zouberern vnd Unholden ſchrybet. Davon mag der begierige Läſer hören, was die heilig Vätter vnd Kilchen Leerer wie ouch Vincentius Episcopus Belluacensis vnd andere hochgeleerte approbierte auctores davon ſchrybent, ja jch hab ſelbſt einen puwerman, ab der landtſchafft zwo ſtund von der ſtatt geſeßen, erkannt, der noch by kurtzen Jaren gelebt, deſs Eewyb ſich ouch verluten ließ mitt dieſen lieben ſeelen oder ſälig Lütten nachts wandlen, wölche eine Eerenperſon jn diſre ſtatt, die mir nach zugethan, jr ſach jn geheim endteckt, ja meldet, wie es diſe Lütt, die allſo mit jnen wandlend, ſere übel jrrte, wo man jn Huſern, jn der Kuche nitt flyſſig vffrumpte vnd andre närriſche ſachen mere, vnd offt wäre ſy jn einre kurtzen wyle zu Einſidlen vnd an andren orten wyt von heimant, ſagt ouch bißwylen von denen, die jn frömbden Landen geſtorben oder vmbkommen, wie ſy by inen geweſt, jnen die Hand gebotten, doch ſo wären ſy tod, davon man aber jm vatterland noch nütt gewußt, vnd alls die ſelbig eerenperſon ſich diſre ding hoch verwundert vnd fragte, wie doch ſolch ding zůgan möchte, vnd ob es jrem mann bewußt oder der ſach gewar wurde, antwort ſy das: Nein. Denn jr lyb blibe vnd läge da jm betth, allein jr

[1] wohlwollend. [2] vermuten von jemand.

geiſt oder ſeel wandlete allſo uſs. Was nun daruff gehört hette oder darüber zu vrtheilen, das wöllen wir den geleerten bevolhen haben. Aber verſtändige Lütt haben diſs geſchwürm nie wöllen für ſälige Lütt noch ein Gütteshör erkennen oder nennen, ſonder für ein Tüffliſch geſpenſt, ein Wütt jns Hör, obwol die andern dieſen, die es allſo genannt, den fluch, ja daß ſy der böſs geiſt zerzeeren, dan gegen, die es Güttisheer nanntend, das Gott ſy eeren würde, vorſagtend, vnd das es eben das geſchwürm vnd geſpenſt ſye, ſo biſswylen nachts die Lütt ab dem feld vnd ſtraßen vffgehept vnd jn einer ſchnelle jn wytte land getragen, die dann ouch bekennt, wie ſy beducht habe, es komme [Fol. 101a] ein ſuſender wind dahar mitt ſeltzamem wunderbarlichem getöſs, alls ob vilerley ſeittenſpil vorhanden, wie dann ſöllches jn nächſt volgendem Cappitul von den verfarnen Lütten wyttloüffiger vſsgefürt würdt . . .

[Fol. 102b] Anno 1572 den 15. Tag Novembris ward abermalen ein Landtmann, Hans Bůchmann oder Krißbüler genannt, von Römerſchwyl uſs Rottenburger Ampt, domalen by 50 Jaren allt, mir gar wol erkannt, unverſehens verloren, daruſs vil wäſens entſtůnd, macht ouch der Oberkeit vil geſchäfſts. Dann alls diſſer zwen erwachßen Sön hatt, der můtter wolbewußt, das der Vatter ſelbiges tages gan Sempach gangen und ſy nun geſehen, das er . . . ſo ſpat noch nie heim kam, ſchickt ſy die Sön jme zeſuchen und heimzubeleiten uſs Zwyffel, das er ſich zu lang by dem Trunck ſumen möchte, die ſön zuhend hin und alls ſy jn den Wald kommen by der Waldſtatt, da die Sempacher Schlacht beſchehen, findent ſy jres Vatters hütt, Mantel, handſchůh, das bloſs gewhör und die ſcheiden am wägrins hie ligen, das ander dört, deßen ſy übel erſchrocken und den nächſten den Argwon erfaßten, Claus Bůchmann, jr nachpur, ouch jr und jres Vatters nächſter Bluotsverwandter, mit dem er, der Vatter, ſich Jarlang in Zanck und ſpan geſtanden, ſy ouch darüber vil gůts mitteinandern verthan, hette jnen alda ermördt, hebend den plunder uff, tragend jn heim, da erhebt ſich groß klage und jammer by der Můtter, ouch den fründen, die diſen Argwon ouch beſtättigend. Die Sön louffend deß Claus Huß zu der meinung, da ſy jnen funden, jnen umbzubringen, ſuchen allenthalb umb das Huß ouch durch die Miſtgruben, ob er deß Vatters lyb nit ettwa daryn oder davmbher begraben hette, funden aber nütt. Sy klagend die Sach der Oberkeit und begerend uff das höchſt, das Claus fengcklich ynzogen wurde, wöllicht nun uff ſolche anzeigunge und bewußten zancks, nyd und haß, ſo die zwen zuſammen getragen, beſchach, doch ward nütt wytters mit jme fürgenommen dann ein eigentliche erforſchung, ob wol die Sön der ſtrenge begertend. Man fand aber ſollich beſcheid by jme, zu dem er allwege für ein redlich vnverlümbder, ouch an zyttlichem gůt vermöglich mann erkennt war, das man jnen wider ledig ließ mit dem beſcheid, man ſollte allſo warten, dann by vilen ſchon yngefallen, es möchte villicht ſich mitt

dem Vatter begeben haben, wie es dann sich harnach bescheint. Jn 4 wochen darnach kompt gwüßer bescheid von dem Verlornen, er sye zů Meyland, doch wytters nitt. [Fol. 103a] Letztlich umb Liechtmeß deß volgenden 1573 Jars kompt er heim, one har, one bart vnd augbrawen, mitt zerschwollnem gesprengten angsicht und kopff und so schützlich[1] gestalltet, das man jnne der gstallt nach nitt erkennen können, dann allein die synen. Sobald die Oberkeit das vernimpt, laßt sy jnne fengklich ynzühen und ernstlich zum andern oder drittenmal, daby jch selbs gsyn, ouch die handlung selbs jn das bůch verzeichnet, erfragen, jme fürhalltende, was vrsach er allso boßhafftiger und gfarlicher wys entloffen und sinen Vettern eines solchen argwon deß Mords mitt flyß verursacht uß nyd und haß, damit er jn not und lyden käme. Darüber war syn bescheid: namlich er hette by 16 gulden Münz zů jme genommen deß Tages, alls er verloren, der meinung, einem, dem er sy schuldig, zebringen, den er aber nit funden, sye allso gan Sempach gangen, gschefften halb, allda er sich gesumpt bis gegen Abent, zwar ettwas, jedoch nitt zů vil getruncken. Alls er nun heim gwöllen und zů angender Nacht jn den Wald an dem Ort, wie oben gemeldet, kommen, sye gächling ein seltzam gethöß und Susen, anfangs einen ganzen Jmbd oder Bynenschwarm glych, darnach aber alls kāment allerley seittenspil gegen jme har, wöllichs jme ein grusen und beängstigung gemacht allso, daß er nitt gewüßt, wo er gsin oder wie jme geschehen wölle. Doch habe er ein hertz gfasset, syn gwör zuckt und vmb sich ghowen. Da sye er von stund an von der vernunfft, vom Whör, Mantel, hůtt und handschůch kommen vnd glych damitt jn Lüfften hinweg jn ein frömbd Land getragen worden, da er sich selbst nitt erkennt, ouch nitt by jme selbst gewesen vnd nitt gwüßt, wo er gsin sye, habe wol deß schmertzens vnd gschwulst deß angsichts und kopffs, ouch der har vnd Bartlose empfunden. Letstlich alls 14 tag nach synem verfaren verschinen, namlich an St. Andreß abent, habe er sich in der statt Meyland befunden. Wie er aber daryn kommen, möchte er ouch nit wüßen, sige aber dozemal vmb ettwas wider zů der Vernunfft kommen, ouch zuvor ettlich tag ungeeßen vnd vngetruncken gsin, das jnne matt und krafftloß gemacht, jedoch die statt nitt bekennt, dann er zuvor nie da gsin, er habe ouch die sprach nit können und jnne ouch niemant verstanden, und alls er uff Lucern zů gfraget, habe man jme geantwort: Milano, Milano, daß ist Meyland, da er vermeint oder verstündt, sy sagten Vilana, wöllichs ein statt jm Piedmont, darinn er einst vor vil Jaren jn Piedmontesischen Krieg gewesen. Allso verhiesse er ein Wallfart gan Rom, Loretto und Einsidlen, damit er wider zů völliger Vernunfft und heim jn sein Vatterland kommen möchte. Underdeß träffe er einen Tütschen Gwardiknecht an, der habe Tütsch mitt jme geredt, sich siner angenommen, ouch jme syn tütsch gellt,

[1] scheußlich.

so er noch by jme gehept, vmb welsches gholffen verwechßlen, damitt er zeerung hette gan Rom und Loretto. Er habe ouch wüßen mögen, was jn sinem abwesen daheim jm Vatterland durch die synen gehandlet, vnd wie ein Oberkeit siner sach halb beschefftiget gewesen, wöllches jnne vast seltzam sin beducht, wie das käme oder möglich wäre. Allso habe er die Wallfart gan Loretto vnd Rom verricht. Zů Rom sye er an heilig weinacht Abent ankommen, habe sich den nächsten dem Eidtgenoßischen Gwardihouptmann daselbs, so von Lucern vnd jme ouch bekannt war, zu erkennen geben. Nach dem er nun [Fol. 103b] wider heim zühen wöllen, sind jme schrifftliche zügknüße vnd schyn syner verrichtung, ouch vereerte Agnus Dei vom herrn Gwardihouptmann vnd andern syner Landslüte, denen er bekannt, mittgetheilt, ouch ettliche kronen fürgelegt worden, damitt er zeerung heim hette. So hette er ouch schyne siner verrichtung von Loretto vnd Einsidlen. Diß syn sach beharret er styff zů jedem mal er gefragt ward. Alls nun mine herren diß alles vnd syne zügknüße gesehen, haben sy jme nitt näher kommen wöllen, sondern jnne wider zuhuß vnd ledig glaßen. Hie ist wol zů bedencken, diser mann habe sich schlechtlich gesegnet ghept, ouch villicht neben dem trunck meer an sin Zanck vnd span gegen sinen fründ vnd der Rachgierigkeit nachgetrachtet dann an Gott gedacht, sust (alls zeglouben) wäre jme solches nitt widerfaren.

[Anschließend folgen vier weitere Geschichten, in denen der Satan bzw. das Nachtgespenst erscheint.]

Band C.

[Fol. 215a] . . . So hatt es ouch jn disen hohen wilden Allpen noch ander gespenst meer, ettliche laßent sich allein nachts hören vnd sehen, ettwan ryttende, ja ouch so schynbar jn gestallt ettlicher personen, die man by leben erkennt. Ettwan kommpts den berg vnd durch den wald vfher gegen deß Pylati Seew rytten vnd rennen mit vollem rosslouff jn solcher mass, alls ob es ettlich hundert pfärd wärent, mit solchem dosßen[1] vnd gwallt, das das gantze gepirg davon erzittert vndt ertonet glych einem erdbidem, vnd alls hette man vil stuck großes geschützes mit einandern abgelassen. Ettwan aber pfurret[2] es sonsten vmb die sennhütten nachts herumb vnd macht einen wind vnd zittern, alls ob es alles ynfallen wölle, wie jchs dann A° 1566 vnd harnach A° 1572 widerumb mit miner gesellschaft jn der Allp fronstafel, da wir vbernacht gelegen, selbs allso gehört vnd erfaren, ja ein starcker hund, so by vns war, [ist] nach langem kläglichem gebaren vff der stett ertoubet vnd [sind] jme selbs die ougen vsß dem kopff gekratzet.

[Fol. 216a] . . . Ein ander gespenst hallt sich ouch jn disem gepirg[3], so bißwylen den Sennen vil gescheffts macht vnd dem vych vast überlegen[4]

[1] Getöse. [2] sich schnell bewegen. [3] Pilatus. [4] sehr lästig.

jſt, beſonder wo man verruocht vnd vngottsförchtig lebt. Das jſt der Hölliſche oder Tüffliſche Jeger, den man den Türſt nempt. Der macht ſich mit ſynem geyeydt vff zů angender nacht, trybt vnd verwirrt das arme vych, das es zerſtröwt durcheinandern loufft vnd ergalltet[1]. Er blaſßt ſin Jegerhorn, da müſßent die armen thier erſchynen. Bald ſind da ſin hölliſche Jegerhund, ſtolperend dahar vff dryen beinen, bellend gar dewiſch[2] vnd holl vnd vnnatürlich. Die zerſtröwend das vych, wöllichs gantz forchtſam vnd erſchrocken den menſchen zů loufft mit ſöllicher angſt, das ſy den menſchen ouch wol zeſchaffen gebent. Diſß hab jch von warhafften eerlichen lütten, denen ſolches begegnet vnd die es ſelbſt erfaren.

Band D.

[Fol. 364a] Aº 1578. Die bolſter nächt (ſo man hie das ſtäggelen jagen genempt), die dry donſtag nächt vor Wiehnachten ein gar vngeſtüm wäſen vnd boldern durch die ſtatt, von alltem här allſo jn ein gwonheit gebracht, iſt abgeſtellt vnd ewig verbotten.

Band E.

[Fol. 333a] Von dem ſeltzamen geſpenſt, ſo by nacht wandlet vnd von dem gemeinen Pöffel daz Gütt jns heer oder die ſäligen lütt genennt würdt, ſolt aber billicher heiſſen daz Wütt jns heer.

Von diſer materj hette jch wol ein wytt feld zeſagen vnd zeſchryben, wyl es aber die zytt vnd andre gelegenheit nit geduldet, ſo wil jchs ſo kurtz nemmen als möglich. Jch erinnere mich, das jch jn andern minen Hiſtorj- oder Chronic-Concepten von diſem handel ouch geſchriben vnd ettliche Exempel yngfürt, ſonderlich wie noch by minen zytten eerliche manß perſonen der vnſern ab diſer ſtatt landtſchafft[3], die mir gar wol erkannt geweſen, vnd was jnen begegnet, von jnen ſelbs ghört erzellen, von diſem gſpenſt jn einem huy jn frömbde wytte land getragen worden. Nun aber jſt diſſ geſpenſt by den allten vnd beſonder dem pöffel jn groſſer achtung vnd ſo wol die, ſo der gſellſchaft[4] alls ouch die lebenden, ſo mitt jnen louffent (ſo wyt jſt die wellt jn den allten abergloubiſchen beredungen vormalen wie noch leider an vilen orten verblent geweſen, daz wol ze klagen) für heilig vnd ſälig gehallten, ouch die, ſo jme den namen Wütt jns heer gegeben, übel gehandlet vnd geſtrafft worden, dann diſſ ſälig volck antworte: Daz dich der Tüffel zerzeere![5] Und war diſſ der hallt[6], das diſſ die ſeelen wärent der menſchen, die vor der rechten zyt vnd ſtund, die jnen zů dem end jres lebens geſetzt, verſcheiden

[1] keine Milch mehr geben. [2] dumpf.
[3] Aus der zu dieser Stadt gehörigen Landschaft.
[4] Zu ergänzen: angehören. [5] zerreiße. [6] Die Meinung.

vnd nit deſſ rechten natürlichen tods geſtorben wärent, die müeſſtend nun erſt nach jrem tod vff erden allſo wandlen, bis ſy die ſelbige ſtund nachmalen erreichtend vnd allſo jn proceſſions wys mit einandern vmbher zühen von einem ort an das ander, vnd jeder, der ettwan von waffen vmbkommen, deſſen ein wortzeichen[1] mitt tragen, wie ouch die übrigen ſonſten ein anzeig geben, wie ſy jr leben verloren. Vor der ordnung har gienge allzyt einer, der ſchrüwe: Abwäg, abwäg, es kommend die ſäligen. Hettend ouch liepliche ſeitenſpil, die glychwol ſich nit ſtarck, ſonder timmer[2] hören laſſen, wie jchs dann in minen jungen jaren von denen, die angabent, ſölches ſelbs allſo durch die gaſſen jn vnſer ſtatt zühen ſehen vnd gehört, Anno 1568 verzellen hören. Vnd hettend ouch lebende lütt eß ſonderer andacht, gſellſchafft vnd fründtſchafft zu jnen, ettwan wandletend ſy mit jnen, ettwan wurdent ſy von jnen jn jren hüſern beſůcht, wie dann derſelbig perſonen eine, von denen jch diſſ erzellen ghört, vor mir vnd andern eeren lütten bekennt, das ſy jn jrer jugent by einem gar allten wolbetagten ratsfründ allhie, Anno 1530 vngefarlich, gedient, der dann mit ſyner allten huſſmutter den namen ghept, das ſy ouch jn diſer gſellſchaft wärent, wie es dann ouch allſo gſehen vnd erfaren. Dann alls die allten den winter gwonlich jn der ſtuben jr nachtläger hatten, vnd einer nacht die dienſt perſon heiſſen vßtretten, ſy aber ſich hinder dem offen verborgen gehallten, habe ſy ein geſchwürm alls von einer vile volcks ghört zu der ſtubenthür heryn kommen (wöllichs eben diſſ geſpenſt geweſen) vnd von dem monſchyn gſehen ein groſſe menge köpffen vmb der allten ſchlaffbeth ſich vmbher ſtellen vnd ghört ettwas heimlichs (das ſy doch nit verſtan können) mitteinandern tüderlen vnd fliſſmen[3], ſyen darnach jn die [Fol. 333b] kuchj zogen, haben angefüret, gekochet, gſotten, gebratten vnd zächet, one daz man morgens da nüt ſpüren können, daz weder an ſpys, tranck noch anderm ettwas gemindert oder verendert worden wäre. Diſſe beide allte eemenſchen hatt man jn der gantzen ſtatt von deſſwegen deſto höher gehallten vnd für ſälig geacht, wie jchs dann jn minen jungen tagen ſelbs gar offt allſo gehört melden. Sydhar aber das vnſere flyſſige ſeelſorger vnd beſonders ſydt dem 1574. jar har, da die hocheleerten vnd würdigen geiſtlichen vätter vnd prieſter die Jeſuiter allhir by vns yngeſetzt worden, die ſich dann ſonderlich deſſen befliſſen, jn der bycht vnd jn cantzlen ſolche vnd andre abergloubigiſche verbotten ſachen (deren dann die wellt voll war) vßzelöſchen, vnd vff der menſchen köpffen zebringen, ſo hört man von diſem geſpenſt nüt mere, laßt ſich ouch ſidhar hir by vns weder ſehen, hören noch mercken . . . Vnder ſolcher beſchrybung jſt mir ouch yngefallen, das jch jn miner jugent, alls jch noch ein 12-järiger ſchuler war, ettwas jn ſpeculo hiſtoriali Vincentij deſſ biſchoffs zu Beluaco[4]

[1] Wahrzeichen. [2] gedämpft, dumpf.
[3] leise plaudern und flüstern. [4] Beauvais.

jn Franckrych von derglychen materj gelesen, besonder jn dem capitul, so er intituliret De mulierculis noctu cum Diana currentibus etc., wöllichs ettlicher massen dahin ouch dienen möchte, dessen jch domalen vnd noch lang darnach nit geachtet bis erst, da jch hinder disse beschrybung kommen.

By diser gelegenheit aber hab jch nit vnderlassen können, allhir diss wunderbarlich exempel von disem gespenst ynzefüren, wie es ein fürnemer vnd gloubhaffter Doctor Theologus vnd Abgesandter jrer H. G. dess gn. Bischoffen zu Costantz allhir . . . jn bywesen miner herren der Höüptern vnd anderer der fürnembsten dess Rats allhir . . . Anno 1608 erzellt hat, das namlich jn der Fassnacht desselben jares sich begeben jn einem stettlin am Bodenseew, oberhalb Costantz, da ein ordenlich faar[1] jst, lüt vnd gût über seew an daz ander gelend zefüren, an einem abent spat vmb nacht essens zytt by vnlustigem nassem vnd katigem[2] winter wetter vnd beschlossnen porten man gehört von der andern porten haruff durch die mitte der statt gegen der obern porten ein seltzame procession vnd geschwürm, alls ob es menschen wärent, dahar zühen mitt lieplichem seiten spil. Vnd alls die lüt sich jn den hüsern dessen vast[3] verwundret, haben sy die liechter für die fenster hinuss gestreckt vnd gschowet, was es doch wäre. Haben sy die procession vast sellzam vnd erschrockenlich, [Fol. 334a] ouch bie processionanten in schützlicher grüwlicher gstallt gesehen, habe ouch keiner sinen rechten gang gehept: diser hinckend, diser krüppelt, diser gehogert[4], der an krücken, der an stüllzen[5], vnd allso einer nitt wie der ander dahar geschwürmet. Ein allts wyb sye jnen vorgangen, das habe ettwas brünnender materj jn offner hand getragen, davon sy jnen liecht gemacht, vnd wann sy zu einer pfützen kommen, habe sy dasselbige liecht yss Fantastery daryn geworffen, dass es erlöschen, seltzame possen getriben vnd es wider vffghept, jn die hand glegt vnd widerumb angeblasen, syen allso zu dem obern thor yss zogen, haben den ferren[6] oder schiffmann daselbs an dem seew gestad vss sinem huss gevordert, sy über seew zefüren. Alls aber er gemerckt, das es gespenst wäre vnd jme geförcht vnd nit vssher[7] wöllen, haben sy das fürschiff selb zweg gestellt, yngetretten, angestoßen vnd syen jn einem huy[8] (wie dann der schiffman bezügt, er jnen zugesehen) über seew am andern gelend gewesen, das doch ein grosse wytte jst.

Band G.

In einem Abschnitt „Von geistern so ettwan der Menschen Tod zûvor anmeldent" eine Stelle:

[Fol. 270a] Hiehar dient ouch das particular[9] von dem nacht wandlenden gespenst das wûtt ins heer, von den andächtigen wybern aber das

[1] Fähre. [2] kotig. [3] sehr. [4] mit einem Höcker versehen.
[5] auf Stelzbeinen. [6] Fährmann. [7] heraus aus dem Hause.
[8] in einem Augenblick. [9] Einzelheit, Einzelfall.

sälig volck genannt, davon der hocherlüchte Bischoff Vincentius Belluacensis[1] jn sinem Speculo morali vel historiali schrybt vnd das Cappitul intittuliert De mulieribus noctu cum Diana currentibus, vnd jch davon ouch über diss particular vnd was mir begegnet ein sonderbaren discursum beschriben. (Hinweis auf Band B fol. 100—102, 120, 124; C fol. 51; D fol. 247; E fol. 333.)[2]

[Fol. 270b] Item so hört man vilmalen jn vnsern bergen vnd den dicken wälden den nacht jeger (so ein böss gespenst jst) nachts jagen mitt hunden, hornblasen vnd andrem gfert, wie es die menschen vff dem geyägd[3] bruchent. Die hund hatt man ettwan gsehen hoppend[4] vff 3 beinen dahar, bellend deewisch[5], heisram[6] vnd erschrockenlich, jst dem vych vast[7] gfarlich, dann sy davon gar schüch, verstöubt[8] vnd erkrancket werdent.

Band L.

Aus einem Abschnitt „Grundtliche Historia von dem Pylatus-Seew vff Pylati berg by Lucern":

[Fol. 408a] . . . Allein wöllen wir hie nitt vngemeldet lassen, das gar nüt zu verlougen, sonder dem ganzen land kundtbar gnug jst, sonderlich aber den Sennen, den Allplütten vnd allen denen, so jn disen bergen herumb wonent, wie jchs dann selbst meermalen so wol vff dem [Fol. 408b] berg von Allplütten vnd andern allten gloubwürdigen mennern, die von jugent vff eintweders vmb jagens vnd pirsens willen zu dem gewilld, dessen es grosse vile da hatt, sonderlich aber Gembsen, oder aber vmb sennens oder allpens willen vff disem berg handel, wandel vnd wonung gehept, wöllches doch sich allein vff die sommer vnd herbsts zytt verstat, . . . wann jch mich jn bestygung vnd bewandlung dises gebirgs by jnen befunden oder ettwan by jnen benachtet by ernstigem bethüwren vernommen, wie das diss gebirg, glychwol nitt allenthalb, sonder gwonlich vnd am meisten vff der höhe vnd da es ruch vnd wild jst, mitt bösem tüfflischem gespenst vnd geister werck eben wol besetzt vnd erfüllt, ja das sy es bisswylen ze nacht mitt grusamem gschrey vnd wäsen, ouch glychsam alls jn einer starcken windsbrut (da es doch ze thal heitter, still, schön vnd glantz[9]) von thal heruff über alle höhe vnd güpffen[10] der bergen vß faren hörent, glych alls wären es vil gschwader rütter oder reisigen. Allso das das erdtrich wytt vnd breit erbidme vnd sy selbs geduncke, sy jn jren schüwren

[1] Vincentius von Beauvais.
[2] In der vorliegenden Zusammenstellung wurden nur die wichtigeren Erzählungen Cysats über das Wütende Heer abgedruckt, andere sind wiedergegeben bei Renward Brandstetter, Die Wuotansage im alten Luzern, in Der Geschichtsfreund 62 (1907), S. 101 ff. [3] Jagd. [4] hier: auf drei Beinen laufend.
[5] gedämpft, dumpf. [6] heiser. [7] sehr. [8] verwirrt.
[9] wolkenlos. [10] Gipfel.

vnd allphüsern nitt sicher syen, vnd werden mitt sampt schüwr, gaden vnd allem gebüw vnd dem vych ab statt gehept vnd getragen, wie dann mir vnd miner gsellschafft, da wir Anno 1565 by dem Sennen vnseer von dem Seew, doch vnden ze thal benachtet, ouch widerfaren, dessen ouch er, der Senn, vns zu vor verwarnet . . .

So haben ouch jr [der Sennen] ettlich vff den höchsten giblen dess bergs, da kümmerlich gembsen vnd geißen hinkommen möchten, ouch by ettlichen stunden wytt herumb einich[1] pferd zefinden, gantze scharen von schwartzen pferden vnversehens funden. Vnd sobald sy das zeichen dess H. Crützes für sich gemacht, die pferd sich jn die lüfft geschwungen vnd dar von gefaren, [Fol. 409a] jnen, den allpern aber, die sy allso gsehen, ein böse Letze[2] gelassen, von onmacht, gächlinger kranckheit, geschwulst dess angsichts vnd derglychen. Sy halltend aber, diss begegne denen nitt, da man den thon der kilchen glogken, so man abends zum Aue Maria lütt, hören mag . . .

[Fol. 409b] . . . Es hat ouch jn disem berg ein besonder gespenst, das nempt man den Türst, hallt by der nacht sin gejegt mitt hunden, hornen blasen, jagen vnd schrygen glych einem rechten jeger, allein das das geschrey ettwas timmer[3] vnd heisramer[4] dann der menschen vnd lebenden hunden, wöllche, so man sy sicht, wie den vych hirten oder trybern vnd allpern offt begegnet, allein mitt dryen beinen gesehen werdent.

Philipp Camerarius

Rechtsgelehrter, * 1537 in Tübingen, besuchte die Fürstenschulen zu Pforta und Meißen, studierte in Leipzig, Tübingen und Straßburg, war dann Ratskonsulent in Nürnberg und seit 1581 Prokanzler der Universität Altdorf, † in Nürnberg 1624.

Opera (Centuriae tres) horarum subcisivarum sive meditationes historicae, Frankfurt 1591—1601, Cent. 2, cap. 100.

Caeterum negari non potest, Diabolum varia ludibria cum alias tum praesertim in venatione leporum saepenumero exercere, cum nonnunquam appareant tripedes claudicantes et igneis oculis, illisque praeter morem dependentibus villis atque venatores insequentes abducere student, vel ad praecipitia vel ad paludosa aliaque periculosa loca. Imo visa sunt phantasmata et in terra et in nubibus integras venationes cum canibus, retibus, clamoribus, raucis tamen aliisque instrumentis venaticis instituere, praeferentia formas hominum longe ante defunctorum. Quae tamen larvae tandem in fumum, tanquam inania spectra, abierunt.

[1] kein. [2] Schaden. [3] gedämpft, dumpf. [4] heiserer.

Nicolaus Gryse

* 1543 zu Rostock, studierte daselbst und wurde 1574 Prediger an der Katharinenkirche, seit 1577 auch am Kloster zum hl. Kreuz, † 1614.

Spegel des Antichristischen Pawestdoms vnd Luttherischen Christendoms

Rostock, dorch Steffen Müllman, 1593, 2. Gebodt (ohne Seitenzählung):

Ja im Heydendom hebben thor tydt der Arne de Meyers dem Affgade Woden vmme gudt Korn angeropen, denn wenn de Roggenarne geendet, hefft men vp den lesten Platz eins ydern Veldes einen kleinen ordt vnde humpel korns vnaffgemeyet stan laten, datsülue bauen an den Aren dreuoldigen thosamende geschörtet vnde besprenget, alle Meyers syn darumme hergetreden, ere Höde vam Koppe genamen vnde ere Seyßen na dersülven Wode vnde geschrenckedem Kornbusche vpgerichtet vnde hebben den Wodendüuel dremal semplick lud auerall also angeropen vnde gebeden: Wode hale dynem Rosse nu Voder, nu Distel vnde Dorn, thom andren Jhar beter Korn. Welcker Affgödischer gebruck im Pawestom gebleuen, darher den ock noch an dissen örden, dar Heyden gewanet, by etlyken Ackerlüden solcker auergelöuischer gebruck in der anropinge des Woden thor tydt der Arne gespöret wert vnde ock offt dersülue Helsche Jeger, sonderlyken im Winter des nachtes, vp dem Velde mit synen Jagethunden sick hören leth.

Zusatz: In einer Zusammenstellung über den auf dem Lande herrschenden Aberglauben vom Ende des 16. Jahrhunderts wird [nach W. G. Beyer in den Jahrbüchern des Vereins für Mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde XX (1855), S. 154] versichert, daß „der Bauren bericht nach mehr gemeldter Wode oder vielmehr der Teuffel selbst sich oftmals zur Winterzeit des Nachts gleich einem Jäger mit einem Geschrei vnd hunden auffm Felde hören vnd sehen lasse“[1].

Martin Crusius

Professor der griechischen und lateinischen Sprache in Tübingen, * 1526 zu Grebern, Bistum Bamberg, studierte in Ulm und Straßburg, wurde 1554 Rektor der Schule zu Memmingen, seit 1559 in Tübingen, † daselbst 1607.

Annales Suevici, Pars III, Lib. 11, Cap. 18.

Ausg. Frankfurt 1596, S. 653 f.

Quidam alii fuerunt, scholastici rudes, perditaeque spei, qui in humeris parvum reticulum flavum gestabant, tanquam cappam.

[1] Leider war mir der ganze Bericht, der sich im Mecklenburgischen Geheimen und Haupt-Archiv in Schwerin befinden soll, nicht zugänglich.

Hi se appellabant volaticos vel erraticos scholasticos. Fingebant apud rusticos et homines simplices, se in monte Veneris fuisse, mira vidisse, scire, quae essent, quae fuissent, quae ventura essent. Posse res amissas restituere et praemunire homines adversus sagas et magiam. *ὑπετονθόρυζον ἀλλόκοτά τινα ὀνόματα*: sub dentibus murmurabant monstrosa quaedam verba, ut homines, praesertim mulieres fila in conventu trahentes, in sui admirationem raperent et nummis emungerent. Addebant, ubi ea verba recitarentur, neminem gladio confodi, non percuti grandine fruges, neminem in domo ea magicis artibus fascinari posse, nullum pecus toto anno mori. Se potestatem habere in Furias vel exercitum furiosum, in quo essent omnes infantes non baptizati, omnes in pugnis caesi, omnes ecstatici, in quorum corpora animae quae evolassent, non rediissent, quod aliquis illos excitare volens, nomine proprio appellaset. Eos venire in solitudinem, nocte diei sabbati in 4. Angariis[1] et nocte trium dierum Iovis in Adventu Domini, ac ferri alium in locum magna cum querimonia ad extremum usque diem. Tunc et ipsos accenseri beatis.

Heinrich IV. von Frankreich und der wilde Jäger (1598)

1. Pierre Matthieu, Histoire de France et des choses memorables ... du regne de Henry IIII, Paris 1605, Bl. 75:

Le Roy chassant en la grande Forest de Fontainebleau entendit comme à une demye lieuë loing de l'endroit oú il estoit des iappements de chiens, le cry et le cor des chasseurs, et en un moment tout ce bruit qui sembloit estre bien esloigné, se presenta à vingt pas pres de son oreille: Il commanda à monsieur le Comte de Soissons de brosser et pousser avant pour avoir que c'estoit, n'estimant qu'il y eust personne qui se voulust si hardiment mesler parmy sa chasse et luy en troubler le passetemps. Le Comte de Soissons s'advanceant entendit le bruit sans voir d'où il venoit: Un grand homme noir se presente dans l'espaisseur de ces broussailles qui cria: 'M'entendez-vous', et soudain disparut. A ceste parole les plus asseurez estimerent imprudence de s'arrester en ceste chasse, en laquelle ils ne prindrent que de la peur. Et bien que d'ordinaire elle nouë la langue et glace la parole, ils ne laisserent pourtant de faire le compte entier de ce rencontre que plusieurs eussent renvoyé aux fables de Merlin ou d'Urgand l'incogneu, si la vérité affermee par tant de bouches et esclairee par tant d'yeux, neust osté tout subjet de douter. Les pastres des environs disent que c'est un esprit qu'ils appelent le grand Veneur, qui ehasse par ceste forest, les autres tiennent que c'est la chasse saint Hubert qui s'entend en d'autres lieux.

2. Abraham Gölnitz, Ulysses Belgico-Gallicus, Lugduni Batavorum 1631, S. 164:

Comme le Roy Henry IV chassoit en la forest de Fontainebleau, voicy qu'il oyt environ à demy lieue de luy l'aboy de plusieurs chiens, le cor et le cry de gens qui chassent, et tout soudain ce brut s'approche pres de sa personne. Le Roy s'estonne qu'aucun soit si hardy que de luy vouloir troubler son passe-temps, et d'entreprendre de chasser à son desceu en lieu reservé pour le plaisir des Rois de France. Il commande au Comte de Soissons et à quelques autres, d'aller recognoistre ces chasseurs. Ils s'advancent, et oyent le bruit, mais n'en voyent ny les autheurs, ny l'endroit. Un grand homme noir parle à eux du plus fort des halliers: mais comme les choses inopinees et non preveuës, donnent de trouble à l'esprit, ils ne peurent distinctement entendre sa voix, pour l'affinité des vocables que les uns rapportent avoir ouy: 'M'attendez-vous' ou 'M'entendez-vous?' et les autres, peut-estre avec de plus vray semblance: 'Amandez-vous'. Mais ce que le phantosme disparut aussi-tost que la parole fut ouye, leur fit juger qu'il n'estoit pas expedient de poursuivre plus outre. Si ceste rencontre n'avoit pour les moins et les yeux et les bouches de personnes irreprochables, on la rangeroit parmy les Romains et Comptes fabuleux. Les manœuvres, charbonniers, bucherons, les pasteurs et paysans d'alentour rapportent qu'ils voyent aucune fois un grand homme noir, qui mene une meute de chiens, et chasse par la forest, sans leur faire neantmoins aucun mal, et appellent cét esprit errant le grand veneur.

[1] Angariae (deutsch Fronfasten oder Gültfasten) ist die mittelalterliche Bezeichnung für die Quatemberfasten, so genannt, weil diese vielfach die Termine für die angariae (= Zehnten, Fronen, Gülten) waren.

Christian August Vulpius

Schwank aus dem Fastnachtswesen in der Vorzeit zu Nürnberg

(Angeblich nach einer Handschrift des 16. Jahrhunderts.)

Curiositäten der physisch-literarisch-artistisch-historischen Vor- und Mitwelt . . . für gebildete Leser, Band X, Weimar 1823, S. 397 f.:

In dem Fastnachtsumzuge erscheint u. a. das Wilde Heer:

Hinter dem Drachenschwanze [einer Narrenfuhre, die einen Drachen darstellte] aber tobte einher das wilde Heer, gar sonderbare Figuren, gehörnt, geschnäbelt, geschwänzt, bekrallt, bebuckelt, belangohrt, sausend und brausend, schnalzend, pfeifend, zischend, schnarrend, blökend und brummend, hinterdrein, auf einem schwarzen, wilden Rosse, Frau Holda, die wilde Jägerin, stoßend ins Jägerhorn, schwingend die knallende Peitsche, ihre Haupthaare wild umherschüttelnd wie ein wahrer Wunderfrevel . . . Es bestand aber das wüthende Heer aus lauter fröhlichen Zechgesellen und Lustigmachern, Kaufherrnsöhnen, Kaufmannsdienern, Studirmachergesellen und drei Schulmeistern, die ihre Stimmen gar wohl und stark hören ließen. Das ganze Unwesen zusammen aber sang in der bekannten süßen Vogel-Weise:

Trarah, trarah, trarah,
Der wilde Schatz ist da!
Kömmt ihr ein Feiner nah,
Dem sie sich gern ersah,
Führt sie ihn fort. Trarah!

Heinrich Kornmann

* in Kirchhayn in Oberhessen, war Jurist, † zwischen 1607 und 1614.

De miraculis mortuorum, 1610.

Pars II, cap. 47:

De monte Horrisono apud Ferrariam[1] Thuringiae.

Est mons in Thuringia apud Ferrariam celebris ab hac historia: Fuit regina Angliae nomine Reinsuuiga, quae defuncto rege, quem unice amabat, nam ex infimagente reginam eam ob dotes et virtutes animi elegerat, memor fidei eius, multas eleemosynas elargiebatur, pro anima ipsius solicita, multas preces fundebat, putans dominum suum ex poena et purgatorio hisce liberatum iri. Dicebatur ei tunc dominum eius purgatorium suum in Thuringia, in monte quodam Horrisono dicto habere. In hoc monte audiebatur saepissime multus clamor et eiulatus animarum sive spirituum, ideoque vocabatur ab

[1] = Eisenach.

incolis mons Horrisonus. Ibi ad montem aedificabat regina sacellum et pagum et nominabat Sathanae locum, quia mali spiritus illi ibi obviam facti essent, hodie vocatur Sattelstett. Hoc sacellum regina cum suis et aliis devotis virginibus saepissime frequentabat, orabat, eleemosynas largiebatur, et alia pro anima domini peragebat usque ad vitae finem. Anno 1398. visi sunt in meridie tres ingentes ignes in aere prope Ferrariam, et post conglutinabantur et dividebantur, et volabant ad montem Horrisonum.

[Pars VIII, cap. 18:

De animabus puerorum sine baptismate decedentium.

Opinio quarundam magarum muliercularum fuit, dicentium animas puerorum sine baptismate decedentium, vagari per mundum usque ad diem iudicii vel post, verum ridiculosa est nulloque catholico fundamento fulcita.

Jakob Heinrich Petri

Stadtschreiber und Chronist der elsässischen Stadt Mülhausen, * daselbst 1593, studierte Rechtswissenschaft und bekleidete seit 1620 das Amt des Stadtschreibers bis zu seinem Tode 1660. Seine Chronik hatte er 1626 vollendet.

Der Stadt Mülhausen Historien, 48. Kapitel:

Ausg. Ph. Graf, Mülhausen 1838, S. 210; Bulletin du Musée historique de Mulhouse, 1896, Beilage S. 152 f.

Den 29. Aprillen deß 1506 jahrs hat man im Nortveld, bey dem Jungenberg, einen gewaffneten 'gezeug, ohne häupter, gantz rot, vnnd auff hohen roßen reitend, vnnd gegen demselben einen anderen weißen heerzeug züechen gesehen, welcher jehnen angegriffen, geflüchtiget vnnd biß in die Hart hinein vervolget hat, darinnen sie so hoch geschienen, daß sie oben über die bäum außgangen seind: dieses Gespenst hat sich auff die vier wochen lang, einanderen nach alle zeit, zun mittem tag, mit grossem grausen des ganzen landts, sehen lassen.

Wolfgang Heider

* 1558 im Thüringischen, besuchte die Schulen in Ohrdruf, Magdeburg und Hildesheim, studierte dann in Jena, wo er 1583 Magister und 1587 Professor der Ethik und Politik wurde, † 1626.

Orationum Volumen II, Jenae 1630, Or. 28, S. 1222 f.:

In nostra Thuringia, quae ut Italia mari, ita silvis supra ambitur et infra, saepe numero quidem, sed maxime tamen circa Nata-

litias Christi ferias et Bacchanaliorum furias, non ruri tantum, quod plerunque fieri solet, sed in ipsis quoque vicis et oppidis colluvies quaedam spectrorum, lemurum, larvarum et Empusarum, in quibus et viventium et mortuorum haud raro sunt imagines ingenti numero, qui interdum equitum turmas et peditum manipulos sua aequant multitudine, transire solent et transcurrere: neque fides haec, quod jam quoque dixi, vana, sed certa et omnis extra dubitationis aleam posita. Has itaque Diabolorum copias senecio quidam canitie spectabilis, quem fidum Eckhardum nominant, seu uti nostrates vocant den getrewen Eckhardt delibrato cum bacillo praeit et accurrentem, ut nostra fert curiositas, popellum hortatur, ut de via cedant, et domum se referant, ne sua temeritate sibi aliquid mali non necessarii accersant.

Johannes Loccenius

Jurist und Philologe, * 1597 in Itzehoe (Holstein), studierte in Leiden, seit 1625 Professor der Geschichte, dann auch der Jurisprudenz in Uppsala, wo er später auch königlicher Historiograph wurde, † 1677.

Antiquitatum Sveo-Gothicarum, cum hujus aevi moribus institutis ac ritibus indigenis pro re nata comparatarum libri tres.

Editio secunda als Anhang zu desselben Verfassers Rerum Svecicarum Historia . . . accedunt Antiquitates Sveo-Gothicae, Holmiae 1654, Lib. I, caput III, S. 16 f.:

Oden [die Nordländer] praefecerunt bello. Hinc in quorundam ex vulgo animis illud adhuc ex veterum superstitione reliquum est, ut, si aliquod spectrum forte cum magno strepitu et susurro circa vesperam aut noctu adequitans, vel armatum appareat, Oden istac transire dicant. Alii potius volunt divitiarum deum fuisse [S. 17], velut apud Latinos gentiles Mercurius.

Arnold Mengering

Lutherischer Theologe, * 1596 zu Halle, studierte in Wittenberg und Jena, war Prediger zu Colditz, Magdeburg-Vorstadt, Halle, Hofprediger in Dresden und Altenburg und Superintendent und Gymnasialprofessor in Halle, † daselbst 1647.

Informatorium Conscientiae Evangelium. Evangelisches Gewissens-Recht, Rath und Unterricht, Altenburg 1644, S. 288—290

Q. 9. Was von dem wütenden Heer, fliegenden Drachen, vom Bock holen und dergleichen zu halten.

Nach Mitteilung der oben S. 106 und 36 ff. abgedruckten Erzählungen von dem Junker Rechenberger aus Kirchhofs Wendunmuth und von dem römischen Jüngling und dem Priester Palumbus, angeblich nach Vicentius Belluacensis, heißt es (S. 289 f.):

So gedachte auch einsten ein Fürstlicher Secretarius . . ., daß ihm ein solches bey der Naumburg am Holtze, so nicht weit von Prisitz lieget, begegnet sey . . ., grosses Gedresch erhoben, als wenn ein gewaltiger Hauffe Reisiger in vollen Trabe hinter ihm drein weren, so geschryen und geblasen mit Hörnern wie Jäger, und die Hunde dabey gebollen, als wenn eine grosse Jagt were, da er sich denn alsbald besonnen, es müste das wütende Heer seyn . . . und hette er, in dem er vor sich hin gesehen, allerhand scheußliche monstra gesehen: Pferde von drey Beinen, Reiter ohne Köpffe und dergleichen . . .

Diß alles ist nun des Teuffels Werck, der in der Finsternüß dieser Welt herrschet und also auch gern im finstern grauset und hauset, welches gemeiniglich an denen Orten geschicht, da zuvor grosse Schlachten und Niederlagen geschehen oder sonsten verstörte Plätze und rudera gefunden werden. Item in Gehöltz und Einöden, gleich wie denn der Prophet der Feldteuffel oder Feldgeister gedencket Esa. 13. v. 21. c. 34. v. 13, die also herumb terminiren und manchen rohen Epicurer und Mißgläubigen mit solchem ihren ziehen und Schreyen ein Beweiß und Erinnerung seyn müssen, daß böse [S. 290] Geister seyn . . . wie denn auch ohn deß die höllischen Geister allwege und allenthalben Gelegenheit suchen und versuchen, wie sie die Menschen schrecken und ängsten mögen . . .

David Vechner

Evangelischer Theologe, * 1594 in Freystadt (Schlesien), studierte in Frankfurt, Wittenberg, Heidelberg, Leiden und Oxford, wurde Professor in Beuthen, dann Rektor in Sprottau und Görlitz, † daselbst 1669.

Universae Germaniae Breviarium, 3. Ausgabe, Görlitz 1673:

I. S. 221:

Haud procul Isenaco distat Mons. Horrisonus à Fabricio, vulgo der Hörselberg dictus, quod, ut Papistae tunc temporis finxerunt, animae defunctorum ibi torquerentur: quarum et voces saepius auditas esse fabulati sunt.

II. S. 225 f.:

Caeterum, mirum est, quod Agricola (quo loco proverbium explicat: Du bist der treue Eckhart, du warnest jederman[1]) de cohorte refert illa Bacchante (vulgus appellabat das wüttende Heer) quae olim quotannis proximo a Bacchanalibus Jovis die Eislebiam et loca reliqua Comitatûs transire, sene quodam agmen ducente, qui se ipsum den treuen Eckhart appellarit, solita fuerit. Sane abest a Comitatus Mansfeldici limitibus non adeo multis millibus mons, quem totius Germaniae credunt altissimum inter Nosterwick et Wernigerode oppida, nomine Brockelsberg et, variante dialecto, Blocksbarch

[1] Vgl. oben S. 99 f.

qui famosus admodum est hoc nomine; quod magi et sagae eo ex [S. 226] diversis locis confluere, atque ibidem comitia sua et veluti Sabbatha soleant agitare.

Johannes Praetorius

Dichter, Humorist, Naturbeflissener, Historiker und Vielschreiber, * 1630 in Zethlingen (Altmark), besuchte die Schulen in Salzwedel und Halle und die Universität in Leipzig, wo er Magister wurde und bis zu seinem Tode (1680) gelebt hat.

I. Saturnalia: Das ist eine Compagnie Weihnachts-Fratzen oder Centner-Lügen, Leipzig 1663

1. Propositio XLVIII (S. 395):

Am Heil. Weynachten zeugt die Diana herüm mit ihrem wütenden Krieges-Heer. Davon gedencket abermahl Discipulus.

Sonsten wird solches gesaget von dem Treuen Eckart und seiner Rotte: Der in Fasenachten in Düringen etc. herüm streiffen soll. Davon mit mehren aus vielen Autoribus in meinem künfftigen Blockersberge[1] . . .

2. Propositio LIV (S. 403):

Weiter wird auch berichtet, daß die Frau Holla (oder Holda) im Weynachten anfange herüm zu ziehen.

Derentwegen denn die Mägde ihren Rockenstiel auffs neue anlegen oder viel Werck oder Flachs herüm winden und die Nacht über stehen lassen. Soll nnn die Frau Holla solches sehen, so soll sie sprechen: So manches Haar, so manches gutes Jahr. Weiter soll solche Frau Holla auffs grosse neue Jahr oder am Heiligen 3-Könige Tage wiederümme kehren nach ihrem Horselberg (davon in meinem Blocksberge zu lesen) marchiren. Trift sie denn unterwegens Flachs auffm Rocken an, so soll sie sprechen: So manches Haar, so manches böses Jahr. Derentwegen reissen um selbigen Feyerabend die Mägde alles von ihren Rocken herunter . . .

3. Propositio LV (S. 403—405):

Der Treue Eckart machet auff Weynachten semper-volle Kannen.

Weiter soll es zu Schwartze (welches ein Dorff ist in Thüringen) geschehen seyn auff Weynachten, daß auch die Frau Holla fürüber gezogen, da der Treue Eckart vorne an im Troppe gewesen und die begegneten Leute gewarnet hat, damit sie möchten aus dem Wege treten, daß ihnen kein Leid wiederfahre. Bey solchem Zuge aber sollen ein paar Knaben desselbigen Dorffs zugesehen haben, welche aus der Schencke Bier geholet und solches nach Hause tragen

[1] Vergl. unter III.

wollen: Weil aber die Gespenster im vollen Marg gewesen, so wahren sie ein wenig abseits gewichen mit ihren Kannen an einer Ecke. Da sollen unterschiedliche Weiber derselben Rotte solche ihre Kannen genommen und draus gleichsam getruncken haben. Darzu doch die Knaben aus Forcht stille geschwiegen, wiewohl sie nicht gewust, wie sie ihnen gethun solten, wenn sie nach Hause mit leeren Gefässen kommen würden. Endlich soll der Treue Eckart drauff zu sie gesprochen haben: „Das heisset euch Gott sprechen, daß ihr nichtes geredet habet, sonsten solten eure Hälse ümmegedrehet worden sein; und nun gehet drauff flugs nach Hause und saget von dieser Geschichte keinem Menschen etwas, so werden eure Kannen immer voll seyn und wird ihnen niemahl an Bier gebrechen oder fehlen.“ Solches hatten die Knaben bey 3 Tage in acht genommen, da es ihnen ergangen wie jener Witwen in der Bibel mit ihrem Oelkruge. Aber endlich hatten sie es doch aus Vorwitz nicht länger verbergen können, sondern die Sache ihren Eltern erzehlet. Da war es mit dem Cornu copiae ausgewesen, und hatte der Brunnenquell versiegen. Andere sagen, es sey dieses nicht eben in Weynachten geschehen, sondern auff eine andere Zeit.

Diese Erzählung ist durch Vermittlung von Christoph Phil. von Waldenfels, Selectae Antiquitatis libri XII, Nürnberg 1677, S. 376 und Joh. Heinr. von Falckenstein, Thüringische Chronika, Erfurt 1738. I, S. 166 die Quelle geworden zu Goethes Gedicht „Der getreue Eckart“.

4. Propositio LVIII (S. 405 f):

Der Teuffel feyert in Weynachten.

So meynet der gemeine Mann, aber so fälschlich als ein Ding seyn kan: Nemblich ein alter Pfarrer bey Salfeld vor diesen, der nunmehr im Herren ruhet zu Kraben, sonsten ein gelahrter und auffrichtiger Mann, hat sich in gemein nicht zu fürchten pflegen, ob er gleich in seiner Studier Stuben biß mitten in der Nacht allein zu sitzen gewohnet gewesen. A er dennoch hat er niemaln trauen wollen auf Weynachten, weil da das Gespenste trefflich geschäfftig wehre und nicht Feyerabend hielte, welches sonderlich nach seinem Vrtheil daher rührete, weil Herodes vorweilen umb diese Zeit die unschüldigen Kinder hatte tödten lassen durch seine wütende Rotte oder streiffendes Krieges-Heer. Vielleicht ist daher noch übrig des treuen Eckarts Exercitus monstrosus Lemurum etc.

Weiter habe ich oben gedacht aus etlichen Autoribus, daß die alten Oracula sich alle umb Christi Geburt verlohren: allein man solte bald das Wiederspiel aus der Erfahrung sagen. Sintemahl der Teuffel niemaln im Jahre mehr zu kehre gehet und wie ein brüllender Löwe herummer gehet zu suchen, welchen er verschlinge, als eben umb die liebe Weynachten Zeit.

II. Anthropodemus Plutoni, das ist eine neue Weltbeschreibung, Magdeburg 1666

In dem auf der Titelseite stehenden Inhaltsverzeichnis lautet das Kapitel 7: Gestorbene Leute / Wütendes Heer. Im Buche selbst wird in diesem Kapitel von wiederkommenden Verstorbenen berichtet.

III. Blockes-Berges Verrichtung, Leipzig und Frankfurt a. M. 1668

1. Bei Erwähnung des Hörselberges erzählt der Verfasser (S. 13 – 17) nach Heider, Kornmann (Mons Veneris) und Luthers Tischreden (z. J. 1546) die Geschichte von der englischen Königin Reswiga[1], dann, ebenfalls nach Heider, die Geschichte vom „Getreuen Eckhard“[2]. Dann fügt er hinzu (S. 17):

Nach ihn sol allerhand Teuffels-Geschmeisse in grossen Troppen folgen, allerhand Gestalt, gar greulich und scheußlich aussehen ... Es sollen auch welche darunter seyn, die wie Ixion an grosse Räder gebunden seynd und solche ohne Unterlaß herumbweltzen. Man höret darunter recht Jäger-Geschrey und Hörnerblasen, Gebelle der Hunde und viele Gestalten der Hasen, so auffgejaget werden. Er gruntzen Schweine drunter und brüllen Löwen etc. Dieser Gespönster Auffenthalt soll seyn der Hörselberg ... Solte einer dieses für Fabulos und erdichtet halten, der wird sich zu erinnern wissen, daß alle Erscheinungen der Gespenster nicht vergebens seyn, sondern daß der böse Geist, welcher in der Warheit nicht bestanden ist, allerhand Gestalt könne annehmen und sich auch bisweilen in einen Engel des Liechts verkleiden.

Zu dem vorbesagten wil ich noch zweyerley hinzu thun: Erstlich daß dieser Gespenster Kriegs-Heer nicht allein bey uns oben in Thüringen solche Possen machen, sondern auch in der Graffschaft Mansfeld beym Hartz-Walde, in Francken, Schwaben, ja auch andere Oerter herumb schweiffen sollen. Zum andern gibt man auch für, daß der treue Eckhard nicht allein vor dieses Hörselbergische Kriegs-Heer auffziehe, sondern auch, daß er ein Thürhüter oder Schliesser des Venus-Berges sey, bey dessen Thüren er sitze und dieselbe abwehre, die hinein gehen wollen, damit sie nicht daselbst ewig bleiben müssen wie der unglückselige Tannhäuser ...

Nachdem (S. 17—19) dessen Geschichte nach Heider und Kornmann und (S. 19—23) nach Aventin das Lied „Von dem Edlen Tann Häuser“ mitgeteilt ist, folgen die oben abgedruckten Stellen über das Wütende Heer (von Praetorius auch „Fastnachts-Heer“ genannt) von Vechner[3], Agricola[4] u. a. Dann (S. 29 f.):

Endlich, was des Eckhards wütendes Heer betrifft, so ist es nicht seltzam, daß die bösen Geister in solchen Geberden zum öfftern auch anders wo sich antreffen lassen, wie solches bezeuget der Autor der Hundestägigen Erquickstunden (part. I, p. m. 376): Diese Geister erscheinen bißweilen in grosser Anzahl (als wenn sie in der Ordnung als Soldaten auß den Bergen herfur kröchen), treiben in den Feldern wunderbahrliche und seltzame Händel und Possen mit dantzen, springen und ungewöhnlichen Geberden, geben von sich einen Klang, als wann sie Soldaten unter einen Obristen weren und gegen einander scharmutziren wolten, darauff denn auf einen harten Klang, als wann es ein Glocken-Klang oder des Obristen Losung were, eilen sie wieder in guter Ordnung nach ihren Berg zu und verschwinden.

[1] Vgl. oben S. 124. [2] Vgl. oben S. 125 f.
[3] Vgl. oben S. 127 f. [4] Vgl. oben S. 99 f.

2. Fasenachten (A. a. O. S. 515 f.):

Was die Hexenfahrt oder Teuffels-Fest in Fasenachten betrifft, so ist oben das seinige darvon vermeldet ..., da wir von dem treuen Eckhard geredet, welcher auch mit seiner wütenden Rot sich sonderl[illegible] ol sehen und hören lassen um die H. Fasten, und solches zwar weit und brei[illegible]. Sintemal, wie ich gehöret, auch zu Nürnberg das Wesen bekannt ist, alwo die Leut auß Uppigkeit oder wegen verwegenheit auf die Wege oder auff die Gassen, auff dem Land nemlich lauffen sollen, solche streiffende Rotte anzusehen.

Johannes Scheffes

Philologe und Archäologe, * 1621 in Straßburg i. E., besuchte daselbst Gymnasium und Universität, seit 1648 Professor in Uppsala in Schweden, † daselbst 1679.

Upsalia, cujus ... plurima ... usurpata explicantur ..., Upsaliae 1666, S. 71 ff.

... Odinum numen apud veteres fuisse malum atque infernale certum est, ac fortassis illud ipsum aliquando, quod Latini nominant Plutonem ... [S. 72] ... Quare non est alius Odinus saepiuscule quam Pluto, Deus infernalis. Unde quoque imprecandi formula: ‘Far till Odens’ = Vade ad Odinum, pro quo Latine: Abi ad rem malam, ad Orcum. Item ‘Oden eiga dig’ = Odinus te possideat, qua Islandi, non tam mutato recens eo nomine in sensum deteriorem, uti quidam censent, quam ex consuetudine vetusta, ut ostendunt satis praecedentia, utuntur. Ex eadem caussa, veterique superstitione illud quoque est, ut strepitus nocturnos spectrorum larvarumque putent esse Odini, cumque exaudiunt, ‘Odinum isthac dicant transire’, sicut rursum Socero meo[1] notatum. Nata quoque formula: ‘Hwad Odens lätum’, quae a Wormio[2] exponitur: Quid hoc mali est, cum

[1] Johannes Loccenius war der Schwiegervater Scheffers. Vgl. oben S. 126, daselbst auch die hier zitierte Stelle.

[2] Olaus Wormius (Ole Worm), gelehrter Arzt und Runenforscher in Kopenhagen (1588—1654), ist der Verfasser eines Specimen Lexici Runici (1650).

proprie: Quis iste Odini tumultus strepitusve, significet. Germani 'Wutensher' appellant hodieque illum strepitum, quasi dicant Wotanum cum satellitio suo, haud dubie ex eadem [S. 73] superstitione, quod ignoro, an cuiquam hactenus sit observatum. Sane, sicut Deo infernali, veteres Odino tribuerunt artes magicas earumque fecerunt autorem.

Jakob Thomasius

* 1622 in Leipzig, studierte dort und in Wittenberg, wurde 1643 Magister, 1650 Konrektor an der Nikolaischule, 1670 Rektor daselbst und 1676 Rektor der Thomasschule, † 1684.

Discursus historico-philologicus de vagantibus Scholasticis, Leipzig 1675.

In § 69 erinnert der Verfasser unter Hinweis auf Felix Malleolus (1389—1456) und Christoph Besold (1577—1638) an die Erzählung, wonach Rudolf von Habsburg, quum Ottocarum in proelio vicisset, in campo pernoctarit, ibique circiter mediam noctem ingentem numerum spirituum visum, mirabiles sonitus et tinnitus auditos, post ibi etiam lemures sive spiritus occisorum in acie conspectos fuisse.

§ 70. Certum nobis (quod et Mathesius observavit[1]) haec talia nihil aliud, quam praestigias Daemonis fuisse, figuras eorum, qui hinc inde in praeliis cecidissent, simulantis. Sed illi seculo persuasum erat, (id quod non obscure colliges ex hactenus recitatis) esse ipsas caesorum animas ita discurrentes. Itaque et Scholares nostri patiebantur furiosum exercitum, saltem aliqua sui parte conscriptum esse ex iis, 'qui fuissent in pugnis caesi'[2].

§ 71. Sed, cur his addebant, 'infantes non baptizatos?' cum 'ecstaticos, corporibus suis non redditos?' Nihil sane ejusmodi venari licuit, in satellitii furiosi narrationibus caeteris, quotquot inspeximus. Et ad 'infantes' illos, quod attinet, notum, iis peculiarem a pontificiis instrui apud inferos limbum, velutique carcerem, quo qui tenetur, is certe cum illo exercitu palabundo evagari non potest.

§ 72. Putes ergo Scholasticos nostros ut lucrandi augerent materiam, cohortibus illis etiam 'infantes', licet e sua potius, quam publica auctoritate, adscipsisse. Nulla urbs est, vix pagus ullus,

[1] Bei Johannes Mathesius, Auslegung der Fest-Evangelien, Nürnberg 1571, S. 22 heißt die Stelle, auf die Thomasius hier hinweist: „Was seynd anders alle Polter- und Rempelgeister, unnatürliche Irrwische, Frau Herodias oder Frau Hulda, die alte Berchte mit ihrem wütenden Heer, Schretel, Wichtele, Trollen, Bergmännel, denn lauter Teuffel?"

[2] Die hier und im folgenden durch ' ' gekennzeichneten Stellen sind aus des Martin Crusius Annales Suevici (vgl. oben S. 121 f.) wörtlich übernommen.

in quo non reperias unum alterumve parentem infantis, antequam sacro fonte lavari posset, extincti. His ergo parentibus occinenda fuit fabula, non absque gravi molestia cum istis miseris militibus errare tenellos suos, ut statum illis quietiorum mercarentur ab iis, quorum potestati subjectus esset exercitus furiosus.

§ 73. Eandem ob causam addidisse quoque videntur 'Ecstaticos', quo scilicet ex his etiam excresceret metendae a simplicioribus, (qui tales forte in sua familia meminissent eo statu mortuos) pecuniae seges.

§ 80. Vides, e dictis, quam haec omnia Papatum, sub quo immensam et Spectrorum et superstitionum molem Deo connivente invexerat ejus adversarius, redoleant. Nimirum sub hac caligine grassabantur vagantes illi. Qui, ut genio seculi se accommodarent, simulque se redderent admirabiles, inter alia grandiloquia et hoc effundebant, exercitui furioso imperare se posse; promittentes videlicet iis, qui terriculamenta haec metuerant, formidolosi agminis dissipationem; qui suis inde sive infantibus, sive caesis in acie, aut ecstasi parum felici defunctis liberationem optarent, manum auxiliatricem.

Christoph Arnold

* 1627 in Hersbruck bei Nürnberg, studierte zu Altdorf, reiste in Deutschland, Holland und England, wurde 1653 Diakon an der Marienkirche in Nürnberg und bald darauf Professor am Aegidischen Auditorium daselbst, † 1685.

Etzliche alt-sächsische Wochen- und andere Teutsche Götzenbilder betreffend.

Als „Anhang beygefügt / und in dem zweyten Druck vermehrt" zu Alexander Rossen, Unterschiedliche Gottesdienste in der gantzen Welt, Heidelberg 1674.

S. 36: Das vierdte Capitel.

Von dem Wodan oder Oden und dessen Bildniß. Er war ein grosser Zauberer und Leutsbetrieger, Kriegs- und Siegs-gott. Dessen blutiges Menschen-opfer. Wede das ist Krieg. Oden so viel als der Teufel selbst.

S. 42 f.:

Von diesem wütenden Wodan oder Woden (davon auch Verstegan das so wol Englische Wort Wood als das Hochteutsche Wüten hergenommen zu seyn bedunket) kommet her das alte Dänische oder Runische Wort Vode oder Voden, welches so viel bedeutet als Schaden, Gefahr und Kriegs-gefahr . . . Die Isländer mit gewöhnlicher Auslassung deß ersten Buchstabens nennen den Teufel Oden; als wann sie einem übel in ihrer Sprache wünschen: Oden

eige dig! Das iſt: der Teufel beſitze dich! [S. 43] Item: Far du til Odens! Fahr hin zum Teufel! Huada Odens latum? Was den Teufel iſt diß? Zu dem ſo berichtet uns Loccenius[1] von den heutigen Sitten der Schweden, daß ſie noch von alters her gewohnet ſind, wann ſie auf den Abend oder bey nächtlicher Weile ungefehr ein Geſpenſt mit groſſem Getös und Sauſen vorbey reiten oder gewaffnet ſehen, gemeiniglich ſprechen: Der Oden komme daſelbſt vorbey! Iſt derowegen der Oden, das iſt der Teufel, anders nichts als ein Verwüſter, der alles verödet ... Sehr herrlich und ausführlich handelt von ſolchem Abgott Oden Schefferus in Upsalia antiqua, cap. VII[2].

S. 148 ff.

Von den Totengeistern der Lappländer ist die Rede:

Dahin iſt auch zu rechnen die dritte Art ſolcher entweder guten oder böſen Geiſter, welche ſich ſonderlich um die heilige Geburtszeit Chriſti in der Luft aufhalten; und von ihnen [den Lappländern] das Juhlafolker, das iſt das Juhlvolk darum genennet werden, dieweil Juhl ihnen anitzo ſo viel heiſſt und iſt als das Chriſtfeſt: Vor alters aber wurde das neue Jahr alſo von ihnen benamſet. Dieſen Weihnachtgeiſtern nun richten ſie [S. 149] eben ſo wenig einige Bilderſeulen auf als den Todtengeiſtern; allein dieweil eben um dieſelbige Zeit ihrer Meinung nach die meiſten Geſpenſter und Geiſter in der Luft umherſchweifen, ſo verſöhnen ſie dieſelben durch Opfer ... Die Opferhandlung beſchreibt Samuel Rheen[3] ungefehr alſo: Den Tag vor dem Juhlfeſt oder Chriſttag und an dem Feſt ſelbſt opfern ſie demjenigen Heer, welches durch die benachbarten Wälder und Berge umherſchwermet, zu Ehren folgender maſſen: Am H. Abend faſten ſie faſt allerdings oder enthalten ſich doch des Fleiſcheſſens; von den andern Speiſen aber, davon ſie eſſen, nemen ſie ein Stücklein und heben ſolches fleiſſig auf. Und dieſes thun ſie auch eben am Feſttag ſelbſt, daran ſie ſich befleiſſigen, daß ſie wol leben und dapfer darauf eſſen. Diejenige Stücklein nun, welche ſie dieſe zwey Täge über aufgehoben, werfen ſie in ein von Birken-rinden gemachtes und gleich einem Schiff geſtaltes Körblein zuſammen; welches mit Segel und Rudern verſehen. Darein ſchütten ſie etwas von der fetten Brüh. Hernach hangen ſie ſolches Schifflein, ſo mit dergleichen aufgehobenen [S. 150] Opferſtücklein angefüllet, an einen Baum hinter ihrem Haus, damit das umherſchweifende Juhlheer auch etwas zu zehren habe[4]. Warum ſie aber ſolch ihr Opfer in dergleichen Schifflein aufhangen, wiſſen ſie ſelbſt nicht zu ſagen, vielweniger Rede und

[1] Vgl. oben S. 126. [2] Vgl. oben S. 131 f.

[3] Dieser war einer der Gewährsmänner Scheffers für dessen Werk Lapponia, Frankfurt 1673, deutsch ebd. u. Leipzig 1675 (vgl. Vorrede dazu), woselbst S. 105 und 131 f. kürzere Stellen über das „Juhl-Heer".

[4] Bis hierher Zitat nach Rheen (vgl. voraufgehende Anmerkung).

Antwort davon zu geben. Es ſcheinet aber faſt, als ob eben durch daſſelbige Schiff die fremde Religion, ſo zu ihnen gebracht worden, angedeutet würde. Sintemal durch Schiffahrten einige Chriſten dieſer Orten weiland angelanget, die ihnen vielleicht von den Engliſchen Heerſchaaren, ſo die Geburt Chriſti verkündiget, etwas geoffenbaret: Scheffer in Lapponia (Frankfurt 1673), cap. 9 und 10 [= S. 105 u. 131 f. der deutſchen Ausgabe von 1675].

Georg Michael Pfefferkorn

Evangelischer Theologe, * 1646 im Eisenachschen Amt Kreuzburg, studierte in Jena und Leipzig, zuerst in Altenburg tätig, seit 1673 in Diensten des Herzogs Ernst des Frommen, seit 1676 Pfarrer in Friemar, seit 1682 in Gräfentonna, † 1732.

Merkwürdige und auserlesene Geschichte von der berümten Landgraffschafft Thüringen, Frankfurt und Gotha 1684:

I. S. 25 f.:

Hiernechſt muß ich auch anführen den Hörſelberg, der zwiſchen Gotha und Eiſenach lieget, von welchem die alten Münche viel gedichtet, unter andern vorgegeben haben, es gehörte dieſer Berg zur Werkſtatt des Fege-Feuers, weil die Seelen darinn geqvälet würden. Wie ſie denn auch dieſem Ort den Nahmen von dem Höre-Seel gegeben und darneben erzehlet haben, daß ob man gleich vor dem groſſen Loch deſſelbigen Berges den Sand des Abends ganz gleich gemachet, man doch des Morgens allerhand Menſchen- und Thiere Fußſtapffen, ſo ein- und ausgegangen, angetroffen hätte. Auch daß der Treue Ekkart, wie ihn die Bauern nennen, mit dem wütenden Heer, vor welchem er, der alten Einfalt nach, hergehen und die Leute vor Schaden warnen ſoll, in dieſem Berge ſeine Reſidenz und Wohnung habe, wie denn auch daher das darbey liegende Dorf Settelſtädt ſo viel als Satan-ſtädt heiſſen ſoll.

Es kan wol ſeyn, daß der Fürſt der Finſterniß oftmals in dem abergläubigen Pabſthum durch Gottes Verhängniß ſein Spiel mit allerhand Geſpenſten in dieſer Gegend geführet hat; daß aber die Seelen allhier ſolten geqvälet und noch iezo dergleichen Geſpenſter hier öfters geſehen werden, iſt eine lautere Unwarheit, wolte derowegen dieſem Berge lieber von dem drunter hinflieſſenden Hörſel-Fluß als von den abgeſchiedenen Seelen ſeinen Nahmen geben.

II. S. 46:

Wie treu die Inwohner dieſes Landes auch gegen ihre Ober-Herren ſeyn, darvon könt ich hier viel anführen, imfall ich alles in dieſes Werk ſezzen wolte. Wie treu war doch der Oſt-Thüringiſche Marg-Graf Eccardus II. gegen ſeinem Keyſer Henrichen? Er erlangt hiermit ſo viel, daß ihn der Keyſer fidelissimum fidelem, den treuen Ekkart nannte (Sagittarius in Disp. de Eccardo II).

Abraham Frenzel

* 1656, Pfarrer in Schönau auf'm Eigen, † 1740.

Lusatiae utriusque Nomenclator, 1696

Scriptores rerum Lusaticarum II, Leipzig 1719, S. 36:

Ditrichsbachium, Dietrichsbach[1]: Ditrich, ex quo prior pars nominis, Sorabis olim hodieque proprie cobalus, satyrus nocturnus, spectrum nocturnum exercens venationes, Germanis das wütende Heer, item der treue Eckhart, quo de plura M. Hilscher, Dissertatio
5 de Exercitu furioso, Lipsiae 1688.

Erasmus Francisci

Der höllische Proteus, Nürnberg 1708, Kap. LVIII (S. 529—546):

Das wütende Heer.

S. 529: Unter dem wütenden Heer versteht mancher insonderheit den gespenstischen Aufzug deß so genannten treuen Eckards, insgemein aber meynet man heutiges Tages damit das Jagt-Geschrey und Gebell der Hunde, so der Teuffel manches mal bey Nacht in den Wäldern anrichtet.

Kaspar Abel

Evangelischer Theologe, Historiker und Dichter, * 1676 zu Hindenburg in der Altmark, in Braunschweig und Helmstädt auf den geistlichen Stand vorbereitet, erst Rektor in Osterburg (Altmark) und Halberstadt, dann seit 1718 Prediger in Westdorf bei Aschersleben, † 1763 daselbst.

Teutsche und Sächsische Alterthümer, Teil I, Braunschweig 1729, S. 83:

Von Brenno und dem treuen Eccard.

10 Und solches, deucht mir, sey durch ein sinnreiches Gedicht geschehen von dem treuen Eccard, der vor der Höllen stehend jedermann warne, nicht hineinzugehen, und das aus der Höllen herausbrechende wütende unförmliche und wegen vieler verwundeten und verstümmelten greßlich aussehende Heer mit einem Stabe vorhergehend commandire und fuhre, dabey aber alle Leute
15 warne, ihnen aus dem Wege zu gehen, damit sie nicht in Unglück kämen.

Johann Georg Wachter

(Vgl. Allg. Deutsche Biographie 40, S. 426 f.).

Glossarium Germanicum, Leipzig 1737 ff., S. 1177:

Gotbica lingua wod est daemoniacus, anglosaxonica vero wod non solum daemoniacum sed etiam ferum et furentem significat.

[1] Dieser Ortsname wird im folgenden in seinem ersten Bestandteil von dem Verfasser zu erklären versucht.

Johann Peter Schmidt, Professor in Rostock

Fastel-Abends-Sammlungen oder Geschichtmäßige Untersuchung der Fastel-Abends-Gebräuche in Teutschland, Rostock 1742.

S. 75 f., Anm. 49:

Der Verfasser unterscheidet neben einem älteren „Othin, dem würcklichen Sonnen-Gott der alten Nordländer" einen „jüngeren oder Asiatischen Othin" . . .

„Insonderheit soll dieser jüngere Othin ein Ertz-Zauberer gewesen seyn und in der Kunst zu kriegen nicht seines gleichen gehabt haben; daher auch andere seinen Nahmen von Wöden, das ist Wüten, herführen wollen. Wer weiß auch nicht, was übrigens noch viele Leute, fürnemlich aber einige Jägers
5 für einen Wahn hegen, alß wenn nemlich ümb Weynachten und Fastel-Abend aus der so genanndte Woor, die Goor, der Wilde Jäger ziehe, das ist: der Teuffel mit einem Hauffen Polter-Geister eine Jagt anstelle. Und gehet man denn auf den Grund solchen Aberglaubens, so ist derselbe aus der Geschichte dieses jüngern Othins entsprungen, und meinet der gemeine Mann, alß wenn
10 Oden oder der Wodan herumb ziehe. Man nennet daher auch solche Gespenster-Gesellschaft bald das Wütend-Heer, bald Wodens-Heer, bald Gvodens- und Odens-Heer.

Dann wird auf Vincentius Bellovacensis, Speculum historiale III, lib. 30, cap. 118 und auf Hilschers Dissertation De exercitu furioso hingewiesen.

Auszug eines Briefes des Pfarrers Combis von Villedieu en Bas Vendomois vom 15. Dez. 1787

Abgedruckt im Journal de Paris vom 28. Dezember 1787, Nr. 362, S. 1570:

Voici une espèce de phénomène qui fait en tout sens beaucoup de bruit dans nos cantons.

15 Depuis plus de trois semaines presque tous les soirs, sur les 7 à 8 heures, on entend dans l'air un bruit semblable à celui d'une chasse de chiens formant une meute nombreuse: les voix sont variées, il semble qu'on distingue surtout celle d'un gros limier qui paroît conduire la marche et suivre la bête: toutes les autres sont
20 plus ou moins grosses, sourdes ou aigues; la chasse part des bois de Villedieu près Marcé, ou de la forêt de Gastine; Mardi au soir elle étoit à Croival, et le même soir à Villedieu: les Gens de M. l'Abbé de St. Cyr l'ont entendue pendant près de 4 heures; elle étoit encore hier au soir à Villedieu: on a eu même fanfare à
25 Châteauduloir: je l'ai entendue fort à mon aise il y a 15 jours: partie de la meute étoit au-dessus de ma tête, le reste vers la Chapelle de St. Laurent; l'abboi des chiens est parfaitement imité, et la variation forme une simphonie agréable, surtout pour ceux

qui aiment le bruit de la chasse, il n'y manque qu'un cors; je suis fâché que ce phénomène n'ait pas paru dans le tems que vous habitiez la Ribochère. Voici les jugemens qu'on porte sur cette chasse aérienne . . . Nos gens de campagne en sont effrayés: ceux qui ont entendu parler de la fameuse chasse d'Artur, Roi d'Angleterre, ajoutent maintenant foi à cette fable; quelques gens imaginent que ce sont les puissances de l'air dont parle St. Paul, auxquelles il aura plu de prendre des corps aériens, soit sous la forme, soit sous la voix de chiens, etc. Quant à moi, Monsieur, je pense que ce sont des oiseaux nocturnes, étrangers et extraordinaires qui ont quitté leurs climats, et par hazard se sont arrêtés dans nos bois. Ce qui m'embarrasse et me surprend le plus ce sont ces voix si différenciées. Si quelquefois vous vous trouviez avec quelques habiles Naturalistes ou Voyageurs, ils pourroient vous dire s'il y a des oiseaux dont le chant ou le cri imitent l'abboi des chiens de chasse.

Note des Rédacteurs.

Ce phénomène n'est pas nouveau, il y a plusieurs Provinces où la Tradition l'a conservé sous les noms de chasse de St. Hubert, de St. Eustache, de chasse du diable etc.

Louis Du Bois

Préjugés et Superstitions en Normandie

Nach statistischen Erhebungen aus der Zeit nach 1808 mitgeteilt in Recherches archéologiques, historiques, biographiques et littéraires sur La Normandie par Louis Du Bois, Paris 1843, S. 309 f.:

Dans le département de l'Orne on appèle Mère Harpine, chasse Artus ou chasse Hennequin une trouppe de prétendus esprits infernaux qui traversent les airs en jetant des cris aigres et prolongés. La Mère Harpine est le chef de la bande redoutable. Si, lorsque on l'entend, on a le malheur de dire: „Je prends part à la chasse", on reçoit des lambeaux de cadavres; car la Mère Harpine, comme les Goules des Orientaux, ne se nourrit, ainsi que ses associés, que de corps morts qu'ils ont déterrés pour leurs provisions et qu'ils promènent dans les airs. Sa rencontre offre encore de plus grands dangers, auxquels pourtant il n'est pas impossible de remédier. Lorsque on entend au-dessus de sa tête la chasse funeste, il faut se hâter de tracer un cercle autour de soi avec un baton ou simplement avec le bras. A l'abri de ce rempart aussi assuré que celui dans lequel l'arabe du désert place ceux auxquels il accorde l'hospitalité, le plus timide devient brave, le faible est fort, le danger disparaît, et l'empire du malin n'est plus

désormais qu'une puissance pour rire. Les démons essaient en vain de franchir la ligne insurmontable qui les arrête tout court. Pour qu'ils puissent partir, ils sont forcés de venir à résipiscence et de demander honteusement leur grâce. Le voyageur, qui n'a rien de plus pressé que de se débarrasser de cet infernal voisinage, trace un nouveau cercle à l'inverse du premier, et tout aussitôt, la huaille noire s'échappe avec de grands cris.

Voilà bien ce que fait la chasse Artus; et l'origine de cette chasse, la voici d'après les traditions les plus authentiques.

Un prêtre qui a eu des liaisons impures avec une religieuse et qui meurt sans avoir fait pénitence, est condamné, ainsi que la pauvre none, à courir les airs. Luther épousa son amante et on ne sait pas ce qui en arriva dans l'autre monde. Urbain Grandier fut brûlé dans ce monde-ci pour des liaisons réelles ou prétendues avec les Ursulines de Loudun. Mais tout cela n'est rien: c'est bien pis quand les âmes de ces réprouvés reviennent effrayer les vivans qui n'y sont pour rien. Le prêtre et la none, pour réparation de leurs amours, sont après leur mort changés en diables, mais en diables si hideux, si épouvantables, que leurs confrères ne peuvent les souffrir. Toute la cohorte infernale se met à leurs trousses, les chasse le soir du séjour ténébreux, les poursuit dans les airs et pousse des hurlemens affreux jusque au retour du jour, pendant lequel tout le cortège diabolique retourne à son poste en enfer.

Flörke, Universitätsprofessor in Rostock

Über den Aberglauben

Freimüthiges Abendblatt, Jahrg. 14, Nr. 698, Schwerin, den 18. Mai 1832, Sp. 396:

Wenn ich zuerst von solchen Erscheinungen und Ereignissen spreche, die ganz in der Natur der Dinge gegründet sind, aber übernatürlichen Ursachen zugeschrieben werden, so fällt mir gleich *die wilde Jagd*, auch *das wüthende Heer* und in Mecklenburg *de Wohl* genannt, ein, von der ich in meiner Kindheit und auch hernach so manche schauerliche Erzählungen hörte. Unsere Feldarbeiter, die beim Gerstenbinden die kühle Abendluft und den nächtlichen Thau benutzen wollten, wurden durch die wilde Jagd so in Angst gesetzt, daß sie nur mit Zittern wagten, des Abends an die Arbeit zu gehen. Zuerst hörten sie ein Hundegebell von gröbern und feinern Stimmen durch einander; so wie dieses näher kam, sahen sie viele glühende Kohlen in der Luft daher fliegen, und dann, wenn sie nicht schon davon gelaufen waren, sausete das ganze Heer mit entsetzlichem Toben, Bellen, Blasen, wie mit Hifthörnern, und Schnauben bei ihnen vorbei. In meiner Jugend galt es für eine ganz ausgemachte Sache, daß dies alte Raubritter wären, die im Grabe keine Ruhe

hätten und aus Kurzweil sich auf der Oberwelt, wie sie es im Leben gewohnt gewesen, mit ihren Jagdhunden noch etwas herumtrieben; ein frommer Prediger sagte mir indeß, es sei nichts anders als der Teufel selbst mit einigen bösen Engeln, die sich ein Vergnügen daraus machten, die Menschen zu erschrecken. Der Teufel nähme dazu die Gestalt des alten heidnischen Götzen Wodan an, unter welcher er hier zu Lande vordem verehrt worden, woher auch noch der Name Wohl rühre, der aus Wodan verderbt worden.

Im folgenden wird noch mitgeteilt, wie ein süddeutscher Naturforscher mit Namen Sander beobachtet haben will, daß der unter dem Namen der Wilden Jagd auftretende nächtliche Lärm von umherfliegenden Eulen herrühre.

F. J. C. Pogge auf Zierstorf in Mecklenburg

(Vgl. Allgemeine Deutsche Biographie 26, S. 356).

Beobachtungen über die wilde Jagd

Im Anschluß an die vorstehende Mitteilung von Flörke.

Freimüthiges Abendblatt, Jahrg. 14, Nr. 721, Schwerin, den 25. Oktober 1832, Beilage, Sp. 865—867:

Es sollte des Abends spät Gerste und Hafer gebunden werden . . . in der Gegend des Feldes, wo viele von den älteren Leuten die wilde Jagd öfters gehört haben wollten. Schon unterwegs, als wir hingingen [der Schreiber lernte damals die Landwirtschaft praktisch kennen], sprachen die Leute viel davon, und die Frauen und Mädchen ängstigten sich nicht wenig. Wir hatten indeß mehrere Züge aufgebunden und nichts gehört, als es mit einem Male hieß: „Dae kümmt dei Waur!“ Wie im Nu warfen alle Binderinnen mit einem ängstlichen Geschrei ihre Harken aufs Schwad und verbargen sich in die zunächst stehenden Hocken; nur einige wenige von den ältern Arbeitern blieben stehen, um die herannahende Erscheinung mit anzusehen, und nicht ohne Schauder faßte auch ich ein Herz und blieb bei ihnen.

Das Geräusch war noch sehr entfernt und hörte sich ungefähr so an, als wenn in dem ziemlich entlegenen Walde viele Jagdhunde laut jagten; allmählich kam aber die Erscheinung immer näher und deutlich hörte man ein lautes, dumpf und schauerlich klingendes Jagen und Sausen in der Luft, gänzlich ähnlich dem lauten Jagen von vielen, vielleicht mehr als hundert Jagdhunden mit verschiedenen feinen und groben Stimmen. So ging der Zug ziemlich laut jagend, hoch in der Luft langsam sausend, in einiger Entfernung bei uns vorüber. Sehen konnte man nichts, obgleich der Mond sehr hell schien, nur deutlich hören konnte man die verschiedenen, besonders vielen feinen hellklingenden Stimmen der, wie es schien, hoch in der obern Luft schwebenden und sausend vorüberziehenden Hunde. Allmählich kamen nun auch die Binderinnen und die jungen Leute aus den Hocken wieder zum Vorschein, viele hatten sich die Ohren zugehalten, das Gesicht in die Garben gesteckt, nichts gehört und gesehen,

andere wollten aber Feuerklumpen in der Luft bemerkt haben, und diese sollten auch früher bei ähnlicher Erscheinung, nach der Versicherung einiger alten Leute, sichtbar gewesen seyn; diesmal war es aber bloße Täuschung, denn keiner, welcher die Erscheinung vom Anfang bis zum Ende beobachtete, hatte eben so wenig wie ich irgend etwas gesehen. Der Zug ging von Osten nach Westen, und die Leute sagten, es sei der Teufel aus dem Morgenlande mit seiner ganzen Jagd gewesen.

Auf Grund einer zweiten Erscheinung der „wilden Jagd“, die näher bei dem Beobachter vorüberzieht, will dieser feststellen, daß der Lärm von „wilden Gänsen herrührte, die in einer Anzahl von 50—60 Stück in einem langen Strich dicht hintereinander durch die Luft zogen“.

Fraysse

La Chasse Hennequin au Pays de Baugé

Revue des Traditions populaires, Tome XX, Paris 1905, S. 163:

D'après une version, la Chasse Hennequin, chasse infernale s'il en fut, n'est autre chose qu'une réunion d'âmes errantes, condamnées à revenir en ce monde pour y expier leurs fautes, et pourchassées incessamment par des troupes de démons. Ces âmes, pour échapper aux esprits malins, se reposent sur les croix des carrefours, où elles sont à l'abri des atteintes des êtres infernaux. Lorsque le danger a disparu, elles continuent leur vie errante, jusqu'à ce que, pourchassées de nouveau, elles soient dans l'obligation de chercher un nouvel asile sur une autre croix. Cette chasse ne se fait pas sans bruit; elle a lieu la nuit, et l'on entend dans les airs des cris fantastiques, des plaintes terrifiantes et surhumaines, alors que rien ne peut être perçu à l'œil.

On raconte qu'un jour, sur le passage de la Chasse Hennequin, une personne effrayée s'étant mise à genoux pour prier, les mains jointes et les coudes écartés du corps, une âme la prenant pour une croix, vint se reposer sur elle. Mais au bout de quelques instants, s'étant aperçue de sa méprise et voyant l'effroi de la personne, l'âme s'élança dans les airs en poussant des cris étranges et en disant à celle-ci: „Je vais te garder une place dans le ciel . . .“

D'après une autre version, les bruits de la Chasse Hennequin sont les aboiements de la meute du chasseur, maudit pour avoir chassé pendant l'office divin et avoir profané le dimanche, condamné par Dieu à chasser la nuit sans cesse . . . On entend aussi des bruits de chevauchées, des appels de trompes.

Dans le pays de Cholet, cette chasse porte le nom de Chasse Galerie. Si, à son passage, quelqu'un criait: „Chasse Galerie,

laisse-moi un morceau de la chasse", on trouverait le lendemain aux alentours de l'habitation un bras ou une jambe de petit enfant.

C. W. Whistler
Local Traditions of the Quantocks (West-Somerset),

Folk-Lore XIX, London 1908, S. 31—51:

S. 41: From Danesborough runs eastward the ancient trackway to the Cannington, or Combwich, fort and the tidal ford. And along this route the „Wild Hunter" still passes overhead, coming from the river to the hills. The belief in the hunt is strong with us, but I never heard that its passing is held to portend anything special as in the north . . .

S. 44: Fear of meeting the Wild Hunt prevents most villagers from using the footpath across the field under the camp after the dark yet. It is told that one man who dared to cross it about midnight heard the sounds of a pack of hounds in full cry, and for a time wondered what fetched "the old squire" out hunting at that time of night. However at there was evidently a good run going on, he hastened to open the field-gate toward which the pack was coming, and stood by to watch. And when the dogs came through they were not the squire's, but terrible great black dogs, with fiery red tongues lolling out, and the gentleman with them was riding a black horse without a head.

No harm came to the man in this case. But only the quick wit of another man saved him. He also dared to cross the path in the dark, and was overtaken by the Wild Hunt as it passed overhead. And when he looked up, there was the devil himself following the hounds and riding on a great pig. What was worse, the devil pulled up and spoke to him. "Good fellow", he called, "how ambles my sow?" The man was most terrible feared, but he knew that he must make some answer, so he replied: "Eh, by the Lord, her ambles well enough!" And that saved him, for the devil could not abide the Name of the Lord, so he and his dogs vanished in a flash of fire!

It is said however, that a man met a great black spectral hound on Roadway Hill, between the park and the village of Camington, and that it "brushed up against him" in passing, and that he was paralysed ever after . . .

S. 45: A branch of the old track joins the main way at Combwich itself running through a deeply worn cutting under heavy

trees. Here "on the night that the old woman who was a black witch died" by falling into the stream, a man, whose "brother still lives in Combwich" met the horse-man himself coming down the hill toward the cottage. At first he took him for an ordinary traveller, but as the black horde passed noiselessly, he saw that the rider was a great black man without a head. And then he knew that he was going to fetch someone; and when he heard that the old woman was dead he was not surprised.

Das „Wütende Heer" in volkstümlichen Redensarten

I. Wortverbindungen mit Namen für das „Wütende Heer" in der Bedeutung 'der Schar der Toten beigesellen'.

1. *int olde heer ghaen* = 'in das alte Heer gehen' = sterben:

Hans van Ghetelen, Dat Narrenschyp, Lübeck 1497. Niederdeutsche Bearbeitung von Sebastian Brants Narrenschiff.

Der Bearbeiter entstammte der Sprache nach dem westfälisch-braunschweigischen Grenzgebiete, lebte später in Lübeck, wo er seit 1487 Mitarbeiter von Matheus Brandis in der von diesem gegründeten Mohnkopfdruckerei wurde.

Ausg. von Herman Brandes, Halle 1914, S. 113:

Van doraftigher artzedye.

De kan der narheyt niht vorsaken,
De des den luden vrod wyl maken,
Dat he eyn meyster vorvaren sy
In der kunst der artzedy,
Unde heft de kunst doch ne ghelerd.
Jodoch he syk to deme gelde kerd,
Entfanget dat loen noch nicht vordent;
Nicht den krancken man dat gelt he ment.
Ik nome ene docter Wormekrud.
He is eyn narre in syner hud.
He spricht: 'ik wyl dy kort doen kunt,
Wer du ok draden schalt werden ghesunt.
Ik wyl ghaen in den boeken lesen,
Eft yd eyn gud teken mach wesen'.
De krancke truwet dem narren seer
Unde gheyt tohant int olde heer[1].

2. *dem alten hauffen zuschicken* = jemandes Tod herbeiführen:

Nikolaus Höniger (Honinger), Weltspiegel oder Narren-Schiff...auf Sebastian Brands Reimen gerichtet, Basel 1574. Deutsche Übertragung der Predigten Geilers von Kaisersberg über Brants Narrenschiff.

Höniger war in Königshofen a. d. Tauber geboren und scheint sich später eine Zeitlang in Rothenburg o. d. Tauber aufgehalten zu haben.

Ausg. J. Scheible, Volksprediger, Moralisten u. frommer Unsinn, Stuttgart 1845, S. 432:

Der XXXVIII. Narr: Von Siechnarren oder Kranknarren.

. . . Weiters wie viel die alten Weiber, Triackeskrämer, Zanbrecher vnnd andere vnerfahrne mehr mit jhrer kunst geheilet haben, weiß ein jedlicher wol,

[1] Bei Brant lautet die Zeile 27: So fert der siech gön Dotenheim.

also, das sie etliche gelembdt, etliche blindt, etliche gar dem alten hauffen haben zugeschickt, vnd ist solchen kunden recht geschehen, inndem sie die guten Artzt veracht haben, vnnd sein solchen Leutbescheissern nachgeuolget.

Vgl. zu beiden Stellen den von Wilhelm von Auvergne gebrauchten Ausdruck 'exercitus antiquus' oben S. 53 und 55.

II. Der Vergleich mit dem Wütenden Heer zur Bezeichnung eines starken Lärmens.

Schweiz:

Tueⁿ wie's Wüetihē (in den Kantonen Glarus, St. Gallen, Zug von
5 Kindern, Nachtschwärmern usw.) = wild lärmen, sich jagen, ausgelassen lustig sein.

Tueⁿ wie im Muete-Seil (im Kanton Luzern) mit derselben Bedeutung.

Tüeⁿt doch nit so wild, meⁿ meint jo, 's Wuetisher chömm! Schweizerischer Mahnruf an ungebärdige Kinder.

Schweizerisches Idiotikon II, Sp. 1557.

10 *Si rassleⁿ furt wie's dürstig G'jäg* (z. B. von Reitern gesagt).

'S wild G'jägd fōht aⁿ (im Aargau, wenn das Herannahen des Sturmes gehört wird).

Schweizerisches Idiotikon III, Sp. 19.

Elsaß:

Man meint 's Wüthenheer sei los! (vom geräuschvollen Rennen, Laufen und Schreien oder vom gewaltigen Sturmesbrausen, wobei die
15 Läden schmettern und der Wind im Schornstein pfeift).

Aug. Stöber, Neujahrs-Stollen auf 1850, S. 58. Wilh. Hertz, Deutsche Sage im Elsaß, Stuttgart 1872, S. 33.

Schwaben:

Muotisheer (Bezeichnung für einen Trupp lärmender Knaben).

Fahren wie das heilige Heer (vom lärmenden Daherjagen).

Ludw. Uhland, Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage VII, Stuttgart 1868, S. 605.

Allgäu:

Ihr thond (thit) bi Gott wie's Wuetas! (vom lärmenden Verhalten gesagt).

Verhandlungen des historischen Vereins für Niederbayern IX (1863), S. 139.

Obere Rheingegend:

20 *Man meint, es wäre ein Woedes-Heer los!* Ebd.

Rheinprovinz:

Dǫ küt də wel jāg! 'Da kommt die wilde Jagd!' (für lärmendes Heranstürmen).
